

MEDIZIN & IDEOLOGIE

1+2

/09



Informationsblatt der Europäischen Ärzteaktion

31. Jahrgang 1+2/2009



Einzelpreis 4,- € B13915



Impressum

Herausgeber, Redaktion und Vertrieb:

EUROPÄISCHE ÄRZTEAKTION
in den deutschsprachigen Ländern e.V.
Postfach 200. A - 5010 Salzburg

Telefon AT: +43(0)664 - 11 88 20
Telefon DE: +49(0)163 6732 888
E-Mail: aerzteaktion@aol.com
Internet: www.aerzteaktion.eu

Verantwortlich für den Inhalt:

Dr. Bernhard Gappmaier

Redaktion: Dr. Alfred Häußler;
MMag. Manfred M. Müller;
Dr. Eva Salm

Gestaltung: Manfred M. Müller

Satz: Jakob Sproski

Druck: Samson-Druck,
A - 5581 St. Margarethen
Telefon: +43(0)6476 - 833-0

Medizin und Ideologie

erscheint viermal pro Jahr
Einzelausgabe: 4 € / Jahresabo: 16 €

Hinweise für Autoren

Die Zusendung von Artikeln, Kommentaren, Kurzinformationen oder Rezensionen zu bioethischen und anthropologischen Fragestellungen aus den Bereichen der Medizin, Rechtswissenschaften, Theologie, Philosophie, Pädagogik und anderen ist erwünscht. Aber auch Hinweise zu einzelnen Fragestellungen und Publikationen, die für die Zeitung geeignet erscheinen, sind willkommen.

Der Umfang der Artikelbeiträge sollte in der Regel 2-6 Seiten betragen (Seite zu 5.500 Buchstaben mit Leerzeichen). Ausnahmen sind in Einzelfällen möglich, eventuell ist eine Darstellung in Folgeform anzustreben. Längere Beiträge sollten einleitend mit einer kurzen Zusammenfassung versehen werden, Artikel, Kommentare und Rezensionen abschließend mit einer kurzen biographischen Notiz zur Person des Autors.

Die Beiträge sind in gedruckter Form und als Datei eines Standardprogrammes (z.B. Word) zu übersenden, nach telefonischer Absprache ist auch die Übersendung als E-Mail möglich.

Die Europäische Ärzteaktion

ist eine gemeinnützige Vereinigung von Ärzten und Nicht - Ärzten. Sie wurde 1975 in Ulm von Herrn Dr. Siegfried Ernst mit der Zielsetzung gegründet, die Achtung des menschlichen Lebens vom Beginn der Zeugung bis zu seinem natürlichen Tod in allen medizinischen und gesellschaftlichen Bereichen zu fördern.

Die rasant zunehmenden Möglichkeiten der Medizin lassen immer neu die Frage aufkommen, ob das medizinisch Machbare wünschenswert und letztendlich auch menschenwürdig ist. Der Mensch darf nicht Objekt von Machbarkeitsstreben sein, sondern er muß in seiner Gesamtheit, in den Dimensionen von Körper, Geist und Seele verstanden werden, wie es im christlichen Verständnis des Menschen beispielhaft zum Ausdruck kommt.

Unsere Zeitschrift „Medizin und Ideologie“ bietet Beiträge von Autoren verschiedener Disziplinen zu den vielfältigen bioethischen und anthropologischen Fragestellungen. Denn diese betreffen nicht nur die Medizin und die Ärzte, sondern die Gesellschaft insgesamt. Und ihre Einschätzung und Lösung braucht sowohl fachliches Wissen wie eine stimmige geistige Orientierung.

Dabei gibt der Name „Medizin und Ideologie“ immer mal wieder Anlaß zur Nachfrage, denn häufig versteht man unter „Ideologie“ eine eher willkürliche, sachlich nur teilweise begründete und verzerrte Wahrnehmung und Interpretation der Realität. Doch der Begriff „Ideologie“ bedeutet wörtlich die „Lehre von den Ideen“ und die Ausformung einer konkreten weltanschaulichen Perspektive im Sinne eines schlüssigen Ideensystems. Und so dient diese Zeitschrift dem Anliegen, die medizinisch-ethischen Grenzfragen im Kontext der sie beeinflussenden weltanschaulichen Ideen darzustellen und zu verstehen.

Vereinsvorstand der Europäischen Ärzteaktion:

Dr. med Bernhard Gappmaier
Dr. med Birgitta Stübßen
Dr. med Alfred Häußler
Prof. Dr. Hans Schieser
Dr. med. Rudolf Ehmman

Die **Europäische Ärzteaktion** ist Mitglied der *World Federation of Doctors who Respect Human Life* sowie Mitglied im *Bundesverband Lebensrecht (BVL)*.

Jeder Beitrag zählt

Da unsere gemeinsame Arbeit auch weiterhin nur von den Spenden unserer Mitglieder und Freunde getragen wird, kommen wir nicht umhin, auch für die Zukunft um Spenden und Unterstützung zu bitten. Wir wollen dies aber nicht tun, ohne gleichzeitig für alle bisherige Unterstützung zu danken. Besonders danken möchten wir auch jenen, die uns ihre tiefe Verbundenheit und ihren Beistand durch testamentarische Verfügung über ihren eigenen Tod hinaus versichert haben. Wir werden ihr aller Vertrauen rechtfertigen.

Am einfachsten und kostengünstigsten wäre es, wenn Sie uns einen Dauerauftrag erteilen würden, den Sie jederzeit widerrufen können.

Bankverbindungen:

Deutschland:

Sparkasse Ulm
Konto-Nr: 123 509, BLZ 630 500 00
IBAN: DE 56 630 500 000 000 12350
BIC: SOLADES 1 ULM

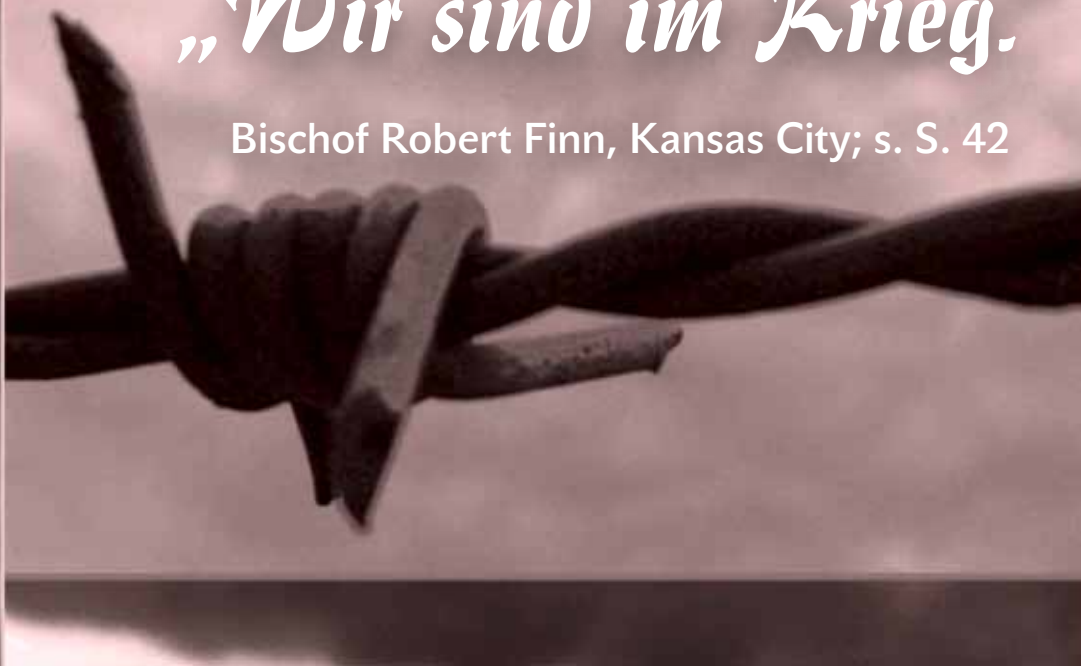
Österreich:

RAIKA Ramingstein - Thomatal
Konto-Nr. 14 555, BLZ 35 050
IBAN: AT 843 5050 000 000 14555
BIC: RVSAAT 2 S 050

Selbstverständlich ist Ihre Spende auch weiterhin steuerlich abzugsfähig.

„Wir sind im Krieg.“

Bischof Robert Finn, Kansas City; s. S. 42



BLITZLICHT

- 29 Die Weichspülgesellschaft ...
- 30 Augen auf II!
- 36 Augen auf II!
- 42 „Wir sind im Krieg!“
- 51 Gift direkt ins Herz

KONGRESS

- 4 Humanae Vitae und die Maria-Troster-Erklärung
von Weihbischof Andreas Laun

REZENSION

- 12 Vincent Twomeys „Der Papst, die Pille und die Krise der Moral“
von Wolfram Schrems

LEBENSCHUTZ

- 15 Lebensschutz als Einsatz für die Menschenwürde
von Erzbischof Reinhard Marx

REZENSION

- 24 Das kleinere Übel oder die Mitwirkung an einem ungerechten Gesetz
von Inge M. Thürkauf

INTERVIEW

- 27 Das Kondom ist ein Köder. Interview mit dem HIV-positiven
Dominique Morin

KLASSIKER

- 40 Die Konditionierer
von C. S. Lewis

IMPfung

- 43 Impfen gegen Gebärmutterhalskrebs?
von Anita Petek-Dimmer

PORTRAIT

- 54 „Besser die Hände als der Wille gefesselt“
Sel. Franz Jägerstätter (1907-1943)



Humanae Vitae und die Maria-Troster-Erklärung

Vortrag von *WEIHBISCHOF ANDREAS LAUN, Salzburg,*
gehalten beim Kongreß der EÄA in Maria Trost, 7. Dezember 2008

Die Vorgeschichte

Humanae vitae erschien als Antwort des Papstes auf die schon Jahre vor dem Konzil auf die Erfindung der Pille aufgebrochene Diskussion darüber, ob Empfängnisverhütung nicht doch, vor allem mit der neuen Methode, moralisch annehmbar sein könnte. Denn nach katholischer Lehre hieß es ja: Verhütung ist Sünde, und diese Lehre wurde von keinem Kleriker und keinem Theologen in Frage gestellt, auch wenn sie zumindest in manchen Fällen den Eheleuten eine schwere Last auferlegte. Das war so insbesondere vor der grundlegenden Entdeckung von Knaus und Ogino und deren sensationellen weiteren Entwicklung durch J. Rötzer und andere. Nun aber, mit der Pille, schien ein ganz neuer Weg geöffnet zu sein: sicher, einfach und ohne Ansprüche an das Ehepaar. Dieses konnte, sagte man, nun endlich seine Liebe frei entfalten, unbelastet von der Angst einer neuen, nicht gewollten Schwangerschaft!

In diese Situation hinein erschien Humanae vitae und schlug ein wie eine Bombe! Denn der Papst bestätigte die traditionelle Lehre der Kirche. Papst Paul VI. betonte zwar, wie schwer ihm die Entscheidung gefallen war, dennoch machte er keinerlei Zugeständnis, auch nicht das allerkleinste. Ein Sturm der Entrüstung brach los, weltweit und nicht beschränkt auf die katholische Kirche.

Es folgten Versuche der Bischöfe, die Lage zu beruhigen, die Österreicher verfaßten in dieser Absicht die Erklärung von Maria Trost, die Deutschen die von Königstein.

Vor jedem moralischen Urteil über die Bischöfe gilt es, sich an ihre schwierige Situation zu erinnern: Die Entscheidung Papst Paul VI. war eine schwere Enttäuschung hochgeschraubter Erwartungen, sie griff in das Leben der Menschen ein und schien darüber hinaus die Katholiken, wieder einmal, zu

zwingen, aus dem schönen Zug der Zeit in eine schönere Zukunft hinein auszusteigen!

Tatsächlich, eine gewisse Beruhigung trat ein, aber bei näherem Zusehen zeigt sich: Die Ruhe täuschte all die Jahre hindurch bis heute. Denn der Konflikt war nur verdrängt worden, nicht wirklich gelöst. Auch flammte er immer wieder auf:

Auf der einen Seite wiederholte Papst Johannes Paul II. die kirchliche Lehre wieder und wieder, auf der anderen Seite gab es den stillen und den organisierten, lauten Widerspruch wie etwa in Form der „Kölner Erklärung“ und des „Kirchenvolksbegehrens. Im Übrigen herrschte tiefes Schweigen:

Auf den Theologischen Fakultäten, im Religionsunterricht und in der Ehevorbereitung verkürzte man die Bischofserklärungen auf den Satz: „Die Mittel der Empfängnisregelung sind eine Sache des persönlichen Gewissens.“ Mag diese „Zusammenfassung“ noch in etwa der „Königsteiner Erklärung“ entsprechen, mit der „Maria Troster Erklärung“ läßt sie sich nicht belegen.

Die Bischöfe wichen dem Thema aus, ratlos, weil sie einerseits die Sensibilitäten wohl richtig einschätzten und es darum für unmöglich hielten, die Leute zu überzeugen; andererseits wollten sie das Thema nicht ansprechen, weil wohl auch viele von ihnen weder die Frage wirklich studiert hatten noch von der Wahrheit der Lehre überzeugt waren.

1987 sagte Papst Johannes Paul II. den Österreichischen Bischöfen: „An der Gültigkeit der in Humanae vitae dargestellten sittlichen Ordnung darf kein Zweifel gelassen werden. Wenn im ersten Moment der Veröffentlichung von Humanae vitae noch eine gewisse Ratlosigkeit verständlich war, die sich auch in manchen bischöflichen Erklärungen niedergeschlagen hat, so hat der Fortgang der Entwicklung die prophetische Kühnheit Papst Paul VI.



„Wer nach dem Himmel strebt, dem wird die Erde ‚in den Schoß fallen‘; wer nach der Erde strebt, dem geht beides verloren.“

(C. S. Lewis)

immer eindringlicher bestätigt.“

Diese Mahnung des Papstes führte 1988 in der Österreichischen Bischofskonferenz immerhin zu dem Versuch, die Maria-Troster-Erklärung zu revidieren. Die Bischöfe erklärten: „Es könne nicht die Absicht dieser Erklärung sein, den beschriebenen Fall einer von *Humanae Vitae* abweichenden Überzeugung als allgemeine Erlaubnis zur Anwendung aller empfängnisverhütenden Mittel deuten zu lassen. Die Kirche habe sich nicht von der Verpflichtung zur Bildung des Gewissens zurückgezogen und die Entscheidung der Beurteilung des ehelichen Aktes nicht allein den Eheleuten überlassen.“

Aber diese Erklärung blieb ohne praktische Wirkung und geriet in Vergessenheit, nicht aber die Maria-Troster-Erklärung, genauer gesagt, nicht deren radikale Auslegung. Vielmehr wurde weiter gelehrt, die Eheleute sind in der Frage der Verhütung autonom, sie können und sollen gemäß ihrem Gewissen selbst entscheiden und hätten dabei das Recht, die Dinge anders zu sehen als dies die Päpste taten.

Es versteht sich von selbst, daß all die Jahre hindurch das Schweigen der Bischöfe als Zustimmung dieser Auslegung gedeutet wurde und daß

dies auch die Auffassung nährte, es sei legitim, am eigenen Urteil auch gegen das Wort des Lehramtes festzuhalten.

Die Predigt Kardinal Schönborns

Es ist ein Verdienst des Wiener Kardinals Schönborn, die Schweigespirale im Jahr 2008 durchbrochen zu haben. Möglicherweise hat er damit einen Prozeß der Neubesinnung eingeleitet: Denn unter anderem mit Blick auf die katastrophale demographische Entwicklung Europas sagte der Kardinal im Abendmahlsaal zu Jerusalem: Die beiden Erklärungen von Maria Trost und Königstein waren eine „Sünde“ der damaligen Bischöfe, die „nicht den Mut hatten, ein klares „Ja“ zu *Humanae vitae* zu sagen“.

Damit hatte der Kardinal nicht nur ein Tabu gebrochen. Das Thema *Humanae vitae* aufzugreifen war schon riskant, aber sich so kritisch zur Maria-Troster-Erklärung zu äußern war außerordentlich mutig und in den Ohren vieler ein Skandal.



Wenn nicht alle, so doch viele Reaktionen waren aggressiv und unsachlich. Bezeichnend aber ist, welche Namen unter denen, die protestierten, zu finden waren: H. Krätzl, Weihbischof von Wien, H. Schüller, ehemals Generalvikar des Kardinals, Prof. Liebmann, emeritierter Kirchenhistoriker von Graz. Wenn man genau hinhörte, distanzieren sich auch österreichische Diözesanbischöfe vom Kardinal: Während dieser die Verabschiedung der Maria-Troster-Erklärung objektiv gesehen eine Sünde nannte, sprachen andere Bischöfe von einer, zumindest unter den damaligen Umständen, „sehr verantwortungsvollen Erklärung“.

Sicher wollte der Kardinal mit seiner Predigt nicht eine Anklage-Rede halten und die Bischöfe von damals verurteilen. Seine Absicht war es offenbar nur zu sagen: Objektiv war die Erklärung samt ihren Folgen nicht gut und in diesem Sinn eine Sünde. Darum sollte und müßte man über HV neu sprechen.

Die gute Absicht der Bischöfe

Schon Papst JP billigte den Bischöfen in Bezug auf ihr Verhalten zu: „Im ersten Moment der Veröffentlichung von *Humanae vitae* war noch eine gewisse Ratlosigkeit verständlich, die sich auch in manchen bischöflichen Erklärungen niedergeschlagen hat.“

Ähnlich Kardinal Schönborn, der die Maria-Troster-Erklärung zwar eine „Sünde“ nannte, aber auf die handelnden Bischöfe das Petruswort aus der Apostelgeschichte anwandte: „Ich weiß, ihr habt aus Unwissenheit gehandelt.“ Allerdings nannte er als Ursache dieser Sünde nicht nur die Unwissenheit, sondern auch die Angst vor der Presse und vor den dissidenten Gläubigen.

Wie auch immer: Der Kardinal hat recht, objektiv war die Maria-Troster-Erklärung eine Sünde, die man im Sinn einer „Reinigung des Gedächtnisses“ (Papst Benedikt XVI.) auch benennen sollte und die man nicht schönreden darf. Mit einer Verurteilung der damaligen Bischöfe, die längst bei Gott sind, ein solches Urteil würde auch niemandem nützen.

Kritische Gedanken zur Maria-Troster-Erklärung

Also kein „zu Gericht-Sitzen“ über die Bischöfe von damals, aber neuer Anfang, und ein solcher bedarf einer Analyse der Fehler, die gemacht wurden:

Wahr ist, die Maria-Troster-Erklärung beruhigte die Situation, aber sie tat es vergleichbar einer Regierung, die eine Finanzkrise durch Geld-Drucken auffangen will. Um im Bild von der Inflation zu bleiben: Die Maria-Troster-Erklärung entwertete das Wort des Papstes in den Augen der Öffentlichkeit, aber auch die Autorität der Bischöfe selbst, weil leicht zu erkennen war: Auch die Bischöfe halten die Entscheidung des Papstes nicht wirklich für wahr, denn täten sie dies, hätten sie anders gesprochen! Aber welchen Wert haben dann ihre eigenen Worte, wenn sogar die des Papstes dem Urteil der Menschen unterworfen sind?

Darum die Frage: Was haben die Bischöfe gesagt und worin bestehen die Schwachpunkte ihrer Erklärung?

Analyse der Maria-Troster-Erklärung

Die Erklärung will auf die Frage antworten, ob *Humanae vitae* wahr und Verhütung objektiv eine Sünde ist. Aber sie tut es nicht: Die Bischöfe sagen nicht, was sie selbst wirklich denken und was auch die Gläubigen denken sollten! Man kann es nur vermuten.

Die Erklärung spricht vom „religiösen Gehorsam“, aber sie sagt nicht, worin dieser im Fall der Nicht-Übereinstimmung des Gläubigen mit dem Lehramt besteht.

Die Erklärung betont, *Humanae vitae* sei keine „unfehlbare Entscheidung“, aber sie versäumt es zu sagen: Es gibt unfehlbare Lehren der Kirche, die niemals „formell“ als Dogma verkündet wurden, ein Umstand, der ihrer Wahrheit nichts anhaben kann. Sagen hätten die Bischöfe sollen: „For-



mell nicht unfehlbar“ heißt nicht „wahrscheinlich falsch“, wie es faktisch verstanden wurde!

Die Erklärung hält es für möglich, daß jemand, „der auf diesem Gebiet fachkundig“ ist, zu einer abweichenden Überzeugung kommt. Man fragt sich: Und was ist mit demjenigen, der nicht „fachkundig“ ist? Muß der Nichtkundige dem Papst gehorchen? Und außerdem: Wer wird sich selbst als nicht „fachkundig“ einschätzen?

Die Erklärung billigt dem Fachkundigen, der zu einer „abweichenden Überzeugung“ gekommen ist, zu, dieser seiner Überzeugung „zunächst zu folgen“. Aber er soll weiter nachdenken und unter den anderen Gläubigen „keine Verwirrung stiften“. Dies klingt freundlich, wirft aber wiederum eine Reihe von Fragen auf, vor allem die Frage, was die Bischöfe selbst dachten:

Wenn die Bischöfe selbst überzeugt gewesen wären, daß sich der Papst geirrt hat: Warum darf der Betroffene seiner abweichenden Überzeugung nur „zunächst“ folgen?

Warum soll der Betroffene weiter nachdenken, wenn er ohnehin im Recht ist?

Warum soll der Betroffene nicht anderen die entdeckte Wahrheit mitteilen dürfen, warum wäre dies als „Verwirrung stiften“ abzulehnen?

Wenn aber die Bischöfe überzeugt waren, daß Paul VI. die Wahrheit gesagt hat:

Warum darf dann derjenige, der eine abweichende, falsche Überzeugung hat, dieser „zunächst folgen“? Müßte man ihm nicht im Gegenteil sagen: Gehorsam heißt, das eigene Urteil dem der Kirche unterzuordnen? Dies um so mehr, wenn man annimmt, daß der Betroffene doch nicht ganz sicher sein kann und darum seine „Untersuchung fortsetzen“ sollte?

Zudem müßte man, wenn man selbst überzeugt ist von Humanae vitae, folgendes Dilemma ansprechen: Auch derjenige, der zu einer „abweichenden Überzeugung“ gekommen ist, wird kaum behaupten wollen, sein Urteil sei unfehlbar. Er wird wohl

auch zugeben, daß dem Urteil des Lehramtes der Kirche eine höhere „Plausibilität“ zukommt als seinem Urteil. Das heißt, ihm bleibt ein „Restrisiko“, daß er objektiv sündigt, wenn er verhütet. Zugleich besteht kein Risiko, wenn er der Lehre der Kirche folgt. Denn das hat meines Wissens noch niemand behauptet, nämlich daß es eine „Sünde“ wäre, gemäß der Lehre von Humanae vitae zu leben. Ergibt sich daraus nicht logisch, daß der Betreffende seiner Überzeugung eben nicht folgen darf?

Manche Abschnitte der Maria-Troster-Erklärung sind einfach verwirrend: „Wenn die Ehepaare im Einzelfall nicht alle Weisungen der Enzyklika über die Empfängnisregelung erfüllen können, dabei aber danach streben, den Willen Gottes immer vollkommener zu tun, dürfen sie annehmen, daß sie vor Gott nicht schuldig sind.“ Was soll das heißen?

Welche Mehrzahl von „Weisungen“ der Enzyklika ist hier - außer dem Nein zu jeder Form der Verhütung - gemeint?

Wie können die Bischöfe annehmen, es gäbe Situationen, in denen Menschen die Forderung Gottes nicht erfüllen können? Fordert Gott Unmögliches? Und außerdem: Ist die „Enge der Pforte“ ein legitimer, schuld-ausschließender Grund, sie nicht zu durchschreiten?

Worauf beruht die „Unerfüllbarkeit“ der Norm von Humanae vitae? Kann der Verzicht auf die Erfüllung eines sexuellen Verlangens „im Einzelfall“ nicht nur schwer, sondern unerfüllbar sein? Und wie läßt es sich verstehen, daß jemand auf ein von Gott verbotenes Verlangen nicht verzichtet, ohne sich damit schuldig zu machen?

Ähnlich unklar ist auch der folgende Satz: „Wenn sich also jemand gegen die Lehre der Enzyklika verfehlt, muß er sich nicht in jedem Fall von der Liebe Gottes getrennt fühlen und darf dann auch ohne Beichte zur hl. Kommunion hinzutreten.“ Man fragt sich: Wer verhütet, sündigt nicht „in jedem Fall“, aber in vielen anderen Fällen doch? Welche „Fälle“ könnten hier gemeint sein? Ist Verhütung objektiv doch eine Sünde? Nur, wenn sie das ist, wie kann sie dann in Einzelfällen keine Sünde sein, Kenntnis des Gebotes und Freiheit vorausge-



„Wer ernstlich um Keuschheit ringt, handelt viel bewußter und weiß um sein eigenes Tribleben besser Bescheid als jeder andere. Er weiß Bescheid um sich und sein Verlangen wie Wellington um Napoleon oder Sherlock Holmes um die Verbrecherseele, wie ein Rattenfänger um Ratten und ein Klempner um schadhafte Rohre. Tugend, auch wenn sie nur angestrebt wird, bringt Licht; die Befriedigung aller Wünsche bringt Nebel.“ (C. S. Lewis)



setzt?

Will man die Maria-Troster-Erklärung zusammenfassen, kann man sagen: Die Bischöfe wollen dem Papst nicht widersprechen, darum reden sie von der Bedeutung des kirchlichen Gehorsams und der Gewissensbildung, sie wollen aber gleichzeitig die Gläubigen nicht vor den Kopf stoßen, und darum machen sie eine Erklärung, die vieles zu erklären scheint, aber nicht den entscheidenden Punkt: ob und warum die Lehre wahr ist und als wahre Lehre der Kirche angenommen werden sollte!.

Die Berufung auf das Gewissen

Die Österreichischen Bischöfe haben in der Maria-Troster-Erklärung vom Gewissen gesprochen, aber dies nur in Hinblick auf die notwendige Gewissensbildung. Von „Gewissensentscheidung“ sprechen sie nur einmal, nämlich im Sinn des Konzils in Hinsicht auf die Familiengröße als „Gewissensentscheidung“ der Eltern.

Die Österreichischen Bischöfe sprechen aber nicht, wie es die Königsteiner Erklärung tut, von einer „Gewissensentscheidung“, die im Widerspruch zu HV stünde und dennoch legitim wäre und deshalb auch von Seelsorger zu achten sei.

Allerdings, viele Katholiken in Österreich, auch Priester, Religionslehrer und wohl auch manche Bischöfe verstehen die Maria-Troster-Erklärung im Sinn der Königsteiner Erklärung, nämlich so: Die Eheleute können sich gemäß ihrer Gewissensentscheidung für Verhütung entscheiden, Bischöfe und Priester haben ihre Entscheidung zu respektieren und sollten sich nicht einmischen.

Angesichts dieses Mißverständnisses wäre es dringend nötig, den Begriff des Gewissens und der Gewissens-Entscheidung zu klären und dabei auf Veritatis splendor einzugehen. Denn in dieser Enzyklika hat Papst Johannes Paul II. klargestellt: Das Gewissen entscheidet nicht über die Wahrheit oder Gültigkeit der Gebote Gottes, sondern es urteilt im Licht der Gebote über das Tun des Menschen! Einen wirklichen Widerspruch zwischen Gewissens-



entscheidung und Lehramt der Kirche im Sinn eines legitimen Pluralismus kann es nicht geben, es handelt sich dabei objektiv immer um Irrtum und subjektiv in den meisten Fällen um Sünde!

Das irrende Gewissen als pastorale Lösung?

Die Frage nach dem Gewissen und der Norm von *Humanae vitae* stellt sich zudem folgendermaßen:

Auch wenn HV wahr ist, sollte man das Thema auf sich beruhen lassen. Zwei Argumente scheinen dafür zu sprechen:

Erstens kann man der Ansicht sein, die Sache sei längst verloren: Man kann die heutige, öffentliche Meinung, und sei es auch nur diejenigen der katholischen Welt, nie mehr umdrehen.

Zweitens: Man sollte es bei dem Irrtum belassen, weil die Menschen, die verhüten, doch sicher „schuldlos irrend“ sind und ihr Irrtum nicht nur nicht schadet, sondern im Gegenteil vorteilhaft wäre. Denn er entlastet, indem er Konflikte zwischen den Ehepartnern, Konflikte mit dem eigenen Gewissen, Konflikte mit der Gesellschaft verhindert.

Verhütung schädigt die Liebe

Gegen die skizzierte, resignative Ansicht sprechen gewichtige Argumente: Wie alle Sünden richtet sich auch die Verhütung gegen das Wohl des Menschen.

Papst Paul VI. und erst recht Papst Johannes Paul II. waren überzeugt, es gehe bei der Empfängnisverhütung um eine wichtige Frage, und zwar wichtig deswegen, weil sie die eheliche Liebesgemeinschaft in ihrem innersten Kern betreffe: Das von in *Humanae vitae* gelehrt Gesetz ist in der Schöpfung verankert, daher kann es sich weder ändern noch verändert werden. Wer gegen die Seinsordnung handelt, handelt gegen die Gesetze des Lebens und der Liebe. Anschaulich gesagt: Wer mit der frucht-

baren, ehelichen Liebe durch Verhütung nicht „artgerecht“ umgeht, bringt die Liebe in Gefahr. Darum, so die Päpste, ist diese Lehre so wichtig: für die Menschen, für das Gelingen ihrer Ehen. Darum ist es pastorale Pflicht, sie über den Sachverhalt aufzuklären.

Diese Position wird verstärkt durch Papst Benedikt XVI., der in anderem Kontext die Frage diskutiert: Ist ein irrendes Gewissen nicht ein Vorteil, weil die volle Wahrheit über die Gebote Gottes nicht lebbar wäre und die Menschen durch das Wissen um die Wahrheit unvermeidbar schuldig würden. Also besser der Irrtum, der schuldfrei hält?

Nein, antwortet J. Ratzinger, das kann nicht sein! Das würde heißen: Die Wahrheit ist eine Belastung und nicht Hilfe und Befreiung! An dieser Meinung ist etwas falsch, das kann nicht stimmen! Das, was das Leben fördert, ihm gut tut, kann nur die Wahrheit sein, nicht der Irrtum!

Verhütung schädigt die ganze Gesellschaft

Tatsächlich schädigt Verhütung die ganze Gesellschaft, und Papst Paul VI. hat einige dieser Schäden hellsichtig aufgezählt:

- Verhütung führt zu einer Verwilderung der Sitten, sie verführt die Jugend und gefährdet die eheliche Treue.
- Verhütung führt zu einer gesteigerten Mißachtung der Frauen.
- Verhütung kommt der Tendenz des Staates entgegen, sich in das Leben der Familien durch verordnete Verhütungsprogramme einzumischen.

Heute sieht man deutlich wie recht der Papst mit seinen Vorhersagen hatte. Dennoch hat Papst Paul VI. noch nicht alle Folgen der Verhütungspraxis vorhergesehen:

- Verhütung trennt Fruchtbarkeit und Liebe



und damit öffnet sie der Ideologie der Homosexuellen-Bewegung die Tür: Wenn die Offenheit für das Kind dem sexuellen Akt nicht wesentlich ist, wird es schwieriger zu zeigen, warum sich nicht auch Männer „lieben“ können.

- Die Mentalität, die die Verhütung für selbstverständlich und normal hält, macht die Menschen geneigter, im Fall der mißlungenen Verhütung den „nächsten Schritt“ zu tun, das heißt abzutreiben.
- Verhütung ist nicht die einzige, aber eine wichtige Ursache des dramatischen Geburtenrückgangs in Europa.

Was ist zu tun?

Wenn Papst Paul VI. mit *Humanae vitae* die Wahrheit sagte und Kardinal Schönborn daher im Recht ist, darf man sich nicht länger mit irreführenden „Erklärungen“ aus früheren Zeiten selbst betrügen und darf *Humanae vitae* nicht auf sich beruhen lassen: Man darf auch nicht zur Beruhigung auf das schuldlos irrende Gewissen verweisen. Ebenso falsch, theologisch gesehen, lächerlich ist es, den Papst zu bitten, er solle Verhütung „erlauben“ – als ob es in seiner Macht stünde, Gottes Gebote zu ändern oder Gesetze der Schöpfung einzuführen und abzuschaffen.

„Selbst in Literatur und Kunst wird kein Mensch, der sich über seine Originalität Gedanken macht, jemals originell sein. Wogegen man in neun von zehn Fällen originell ist, wenn man einfach versucht, die Wahrheit zu sagen, ohne sich einen Deut darum zu scheren, wie oft sie vorher schon gesagt worden ist. Dieses Prinzip finden wir in allen Lebensbereichen.“

(C. S. Lewis)





Um Humanae vitae fruchtbar zu machen für das Leben der Christen und aller Menschen guten Willens, muß einiges geschehen:

1. Es bedarf des Mutes, der die Angst überwindet, von der Kardinal Schönborn gesprochen hat.
2. Es bedarf des Verzichtes auf alles „Schönreden“ des bisherigen Umgehens mit Humanae vitae.
3. Es bedarf einer anspruchsvollen, scharfsinnigen Argumentation, die alle Argumente ablehnt, die HV nicht wirklich verständlich und darum unglaubwürdig machen.
4. Es bedarf die Überwindung der Vorurteile gegen Humanae vitae wie etwa das der Unlebbarkeit: Wer sagt, Humanae vitae sei nicht lebbar, urteilt zugleich über die Juden und behauptet, ihre Lebensweise wäre nicht lebbar – was offenbar falsch ist! Zudem würde dies bedeuten: es gibt Gottes-Gebote, die nicht lebbar sind.
5. Es bedarf der kritischen Selbstkontrolle im Diskurs über Humanae vitae: Manche, die Humanae vitae scheinbar verteidigen, setzen in der Logik ihrer Argumente voraus, daß Humanae vitae eigentlich nicht wirklich gilt. „Sekundäre“ Argumente oder gar bloß lobende Worte darf man nicht mit „Beweisen“ verwechseln:
 - Die demographischen Probleme sind ein wichtiger Gesichtspunkt, sie beweisen aber nicht, daß HV wahr ist. Sie tun dies ebenso wenig wie der Verweis auf gesundheitliche Risiken der Pille.
 - Manche sagen: HV ist ein „Ideal“. Aber wenn HV ein Ideal sein soll, muß man erstens zeigen, worin dieses „Ideal“ besteht, was daran so „ideal“ ist. Zweitens: Ideale verpflichten nicht! Aber genau das tut HV, es lehrt Verpflichtung ohne Ausnahmen zuzulassen.
 - War HV ein prophetischer Ruf? Auch dieser

Sprache gegenüber muß man fragen: Enthalten „prophetische Rufe“ ausnahmslos konkrete moralische Pflichten für den Einzelnen?

6. Es braucht ein erneuertes, vertieftes Bemühen um Verständlichkeit der Lehre von Humanae vitae. Zwar wird die Lehre nie so einfach und intuitiv verständlich sein, wie „du sollst nicht ehebrechen“ oder „du sollst nicht stehlen“, aber man muß alles tun, damit sie verstanden wird.
7. Die Begründung muß vor allem zeigen: Der eheliche Akt ist seinem Wesen nach leib-seelische Vereinigung, Verhütung aber ist Trennung. Wenn alle Gebote Gottes in dem Gebot der Liebe enthalten sind, muß auch das Verbot der Verhütung von der Liebe her verständlich gemacht werden können.
8. Um die Menschen dazu zu bringen, die Lehre von Humanae vitae trotz ihrer gesellschaftlichen Diffamierung an sich heranzulassen, bedarf es Ehepaare, die an Hand ihrer Erfahrung bezeugen: HV ist lebbar und macht glücklich.

Es ist höchste Zeit, die Kirchen Mitteleuropas müssen die Konsequenzen aus der Predigt Kardinal Schönborns ziehen. Es geht um viel! Vincent Twomey, irischer Moraltheologe und Schüler von Papst Benedikt XVI. sagt: „Ich meine, daß durch die Debatte um Humanae vitae die ganze Krise innerhalb der abendländischen Kulturgeschichte zu ihrem Höhepunkt gekommen ist. Und ich bin überzeugt, daß die Kirche in Europa und nicht zuletzt in Deutschland sich solange nicht erholen wird, bis sie Humanae vitae annimmt. Und zwar alles, was darin steht“.

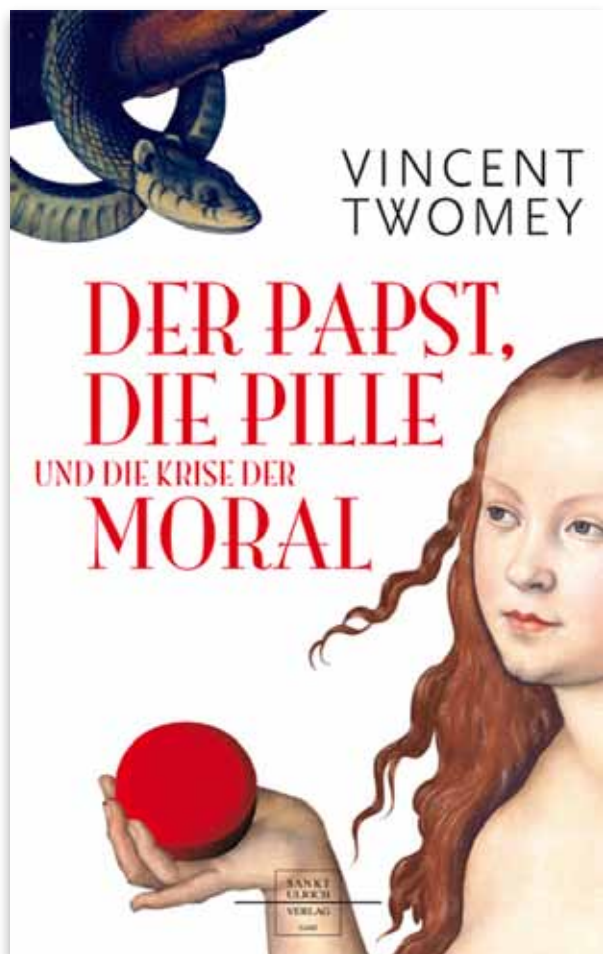
Man muß hinzufügen: Wenn sie nicht umkehren und sich nicht erholen, dann wird Europa, soweit es noch christlich ist, in absehbarer Zeit alles verlieren und wird muslimisch werden.



Eine Fundgrube

Vincent Twomeys „Der Papst, die Pille und die Krise der Moral“

Rezension von WOLFRAM SCHREMS



Wer auf der Suche nach einer umfassenden Erklärung der Krise von Moral und Moralthologie in der Kirche ist, wird in dem tiefeschürfenden Werk des Ratzinger-Schülers und irischen Steyler Missionars Vincent Twomey auf reiche Art und Weise fündig. Er beleuchtet die geistigen Hintergründe der Krise und bietet, indem er „Altes und Neues hervorholt“ Inspirationen zu deren Überwindung. - Der Grundgedanke des ganzen Buches ist, daß erst die Ablehnung von *Humanae Vitae* das ganze Ausmaß der moralischen und moralthologischen Krise samt ihrer Ursachen sichtbar gemacht hat. Diese reichen weit in die Vergangenheit zurück und finden sich in den

Werken maßgeblicher Autoren.

Nur in einem naturrechtlichen und katholisch-offenbarungstheologischen Verständnis vom Menschen läßt sich dessen Würde, einschließlich seiner Sexualität, begründen. Das Buch ist in zwei Hauptteile gegliedert, die in einer gewissen Unabhängigkeit zueinander stehen. Der Verfasser behandelt im ersten Teil die kulturellen Umwälzungen als Anlaß und Auslöser der Verwirrung. Diese Revolutionen wurden von einer modesüchtigen Theologie aufgenommen, die wiederum zur Ablehnung der überzeitlichen, naturrechtlichen und biblischen Moral geführt hat. Eine dieser Umwälzungen ist die Verwirrung über das Gewissen: „Diejenigen, die die Enzyklika [HV, Anm.] ablehnten, konnten dies nur tun, weil sie sich auf einen neuen – und fragwürdigen – Gewissensbegriff stützten: Sie definierten das Gewissen als unsere Freiheit, selbst zu entscheiden, welche sittlichen Grundsätze und Werte wir als für uns gültig anerkennen wollen.“ (8) Ein weiteres Einfallstor der Verwirrung ist sodann – was zunächst paradox klingt - die massive Abwertung der Sexualität durch die Verweltlichung, besonders seit 1968. Der göttliche Bauplan im Menschen, der wesentlich durch das Mannsein bzw. Frausein geprägt ist, mußte einer Ablehnung des Weiblichen in Existentialismus und Feminismus weichen: „Die sexuelle Revolution der 68er ... erhielt ihre außerordentliche Kraft nicht von irgendeiner schlichten Sehnsucht nach Freiheit, Vergnügen und Erfüllung ..., sondern eher von einem umstürzlerischen Haß auf Venus (als die Verkörperung der Heiligkeit von Sexualität, Liebe und Fruchtbarkeit). ... Der Haß auf das Fleisch und insbesondere den weiblichen Körper mit seiner Gebärfähigkeit beherrscht beispielsweise das Denken Simone de Beauvoirs... Doch die heftigsten Angriffe waren gegen die Fruchtbarkeit gerichtet. Empfängnisverhütung ist ... eine Art chemischer Kriegsführung gegen Ve-

nus. Schwangerschaft wird zunehmend als eine Krankheit betrachtet, die um jeden Preis vermieden werden muß.“ (19) Durch den marxistischen Einfluß auf das westliche Lebensgefühl werden die eminent politischen Implikationen von Empfängnisverhütung und Hedonismus klar: Nur eine Gesellschaft mit stabilen privaten Beziehungen und deren Autonomie (Ehe, Familie) kann den totalen Staat verhindern. Twomey betont in diesem Zusammenhang mit vollem Recht, „daß die Kirche ... die ursprünglichen und unveräußerlichen Rechte der Familie gegen die Ansprüche des modernen Staats verteidigt, der diese Rechte aufzuheben versucht.“ (26)

Innerhalb der Moralthologie beginnt die Krise im Prinzip schon mit dem Nominalismus und dessen Bestreitung von Einsicht in Wesenheiten. Über die sogenannte „Aufklärung“ dringt dieser Irrtum tief in den Binnenbereich der Kirche ein. Vollends vergiftet wird das Denken durch die Evolutionstheorie, „die nun auf die menschliche Natur und die Zielrichtung der Geschichte angewandt wurde“.¹ (38) Leugnet man die zu allen Zeiten gleiche menschliche Natur und nimmt man eine radikale Veränderungsmöglichkeit an, gelangt man zu absurden

und fatalen Konsequenzen.² Aus dieser und den anderen Vorentscheidungen stammt dann die Ablehnung einer kirchlichen Kompetenz in der Ethik überhaupt, der gegenüber eine „autonome“ zu etablieren wäre. Der Verfasser legt dar, daß sich an solchen Ideologien orientierte Theologen grundsätzlich nicht auf das II. Vaticanum berufen können: „In Anlehnung an das Erste Vatikanische Konzil lehrt das Zweite Vaticanum in *Lumen gentium* zuallererst, daß die für das Gewissen aller Katholiken verbindliche kirchliche Autorität sich sowohl auf den Glauben als auch auf die Moral erstreckt. ... Zwischen der gottgegebenen Lehrautorität der Kirche und dem Gewissen des gläubigen Katholiken kann kein Konflikt bestehen.“ (43) Innerhalb weiterer Teile der Moralthologie war es die Ablehnung des *intrinsece malum*, die jede Ethik unterminiert hat. Die teilweise haßerfüllte Bekämpfung³ der in allerhöchster Zeit promulgierten richtungsweisen Enzyklika *Veritatis Splendor* (1993) wurde von den innerkirchlichen Rebellen damit begründet, daß es in sich schlechte Handlungen nicht gäbe. Diese Fehlentscheidung führt – gegen ausdrückliche biblische Lehre (Röm 3, 8) – zu den üblicherweise als „proportionalistisch“ oder „teleologisch“ bezeichneten Irrformen der Ethik. Twomey leitet das – wiederum im Rückgriff auf schon lange zurückliegende Weichenstellungen – davon ab, „daß zur Zeit der Reformation die Verbindung zwischen Moral und Gott gekappt worden ist.“ (53) Nach diesen Analysen weist er der Moralthologie eine erhabene Sendung zu: Sie müsse vom Menschen viel fordern, um dessen Würde zu erneuern. Dazu gehört eben auch die radikale Ablehnung des Schlechten und Bösen: „Aristoteles erklärte, daß es bestimmte Handlungen und Gefühle gibt, die ...

1 Die Evolutionstheorie war niemals nur „Naturwissenschaft“, sondern immer schon Ideologie. Geschichtsphilosophische Entwicklungslehren, wie eben das System der „Evolution“ sind im Gefolge Hegels eine Wiederauflage alter gnostischer Wahnvorstellungen. Vgl. dazu Eric Voegelin, *Der Gottesmord – Zur Genese und Gestalt der modernen politischen Gnosis*, Wilhelm Fink, München, 1999: „Wenn wir nun Hegels Idee des Philosophierens neben die Platonische halten, so müssen wir sagen, daß es zwar ein Fortschreiten in der Klarheit und Genauigkeit des Wissens von der Seinsordnung gibt, daß aber der Sprung aus den Schranken der Endlichkeit in die Vollkommenheit des wirklichen Wissens unmöglich ist. Wenn ein Denker ihn versucht, fördert er nicht die Philosophie, sondern verläßt sie und wird Gnostiker. ... Philosophie entspringt der Liebe zum Sein; sie ist das liebende Bemühen des Menschen, die Ordnung des Seins zu erkennen und sich auf sie einzustimmen. Gnosis will Herrschaft über das Sein; um sich des Seins zu bemächtigen, konstruiert der Gnostiker sein System. Das System ist eine gnostische Denkform, nicht eine philosophische.“ (82)

2 Denn jede Annahme einer menschlichen „Höherentwicklung“ muß zur Vorstellung eines „Übermenschen“ bzw. eines „(national)sozialistischen Menschen“ führen, der je nach Zeitgeist auf dem Weg der Eugenik, der „Rassenhygiene“ oder der „Eliminierung lebensunwerten Lebens“ zu erreichen ist.

3 Diese Wortwahl mag manchen Leser befremden. Ich habe allerdings solche Situationen auf akademischem Boden selbst erlebt und war über die gar nicht wissenschaftliche Emotionalität (*rancor*) der Kritik an *Veritatis Splendor* durch Theologieprofessoren, die noch dazu dem Papst besonders verpflichtete Ordensleute waren, erschüttert.



ihrem Wesen nach niederträchtig sind. ... Sie von vorneherein auszuschließen ist ein Akt des Glaubens an die angeborene Würde jedes Menschen, die selbst den ‚Gewöhnlichsten‘, wenn er ‚auf die Probe gestellt wird‘, über sich hinauswachsen läßt, wie jeder Krankenhausseelsorger bestätigen kann. Jede Kompromißtheorie untergräbt die menschliche Würde und begünstigt ein Leben in stiller Verzweiflung.“ (101)

Indem die Enzyklika *Humanae Vitae* keine Kompromisse zuläßt, steht sie in der Tradition einer hochgemuten und anspruchsvollen Lehre vom Menschen, die – bei allen Schwierigkeiten – dessen Würde neu erstrahlen läßt. Der Epilog des ersten Teils kritisiert die moraltheologische Verwirrung im Gefolge der Reformation und würdigt die Rolle des recht verstandenen und recht gebildeten Gewissens. Damit könnte es schon sein Bewenden haben. Der zweite Teil kann jedoch gleichsam als Scholion verstanden werden, das das Hauptthema umkreist, von verschiedenen Seiten beleuchtet und so wertvolle Überlegungen zur menschlichen Sexualität und deren Herabwürdigung in der „Moderne“, zur Liebe und zur Keuschheit, sowie über eine „theologische Vision von *Humanae Vitae*“ anstellt. Als Epilog des zweiten Teils, der als Resümee des ganzen Werkes gelten kann, findet sich eine überraschende Erhellung der wahren Ursachen für die Ablehnung der kirchlichen Moral. Es ist dies die Todsünde der *akedia*, der Trägheit. Wir alle kennen das von uns selbst. (Wir kennen es aber ggf. auch von der Griesgrämigkeit und Feindseligkeit oft schon bejahrter Verfechter der „fortschrittlichen Moral“.) Die Töchter dieser Geisteshaltung sind *torpor* (Erstarrung) und *rancor* (nagender Groll): „Genau das prägt heute unsere kirchliche Realität. Die Menschen sind an dem, was die Kirche ihnen geben soll, nicht länger interessiert: an der Gnade der Gotteskindschaft und der moralischen und geistlichen Führung, die uns in die Lage versetzt, unserer Berufung gemäß zu leben. Deshalb halten sie alles, was die Kirche tut, für falsch und sind ständig von ihr enttäuscht – was auch und gerade auf jene zutrifft, die nicht mit ihren Lehren übereinstimmen.“ (197)

Das Buch ist eine Fundgrube vieler schöner, alter und überzeitlicher Einsichten („*Ubi amor, ibi ocu-*

lus.“ 153). Es wertet das einschlägige Schrifttum der Klassiker des 20. Jahrhunderts aus: An Josef Pieper, C. S. Lewis und Dietrich von Hildebrand kommt man einfach nicht vorbei. – Als – wirklich nur der Vollständigkeit halber erwähnte und an sich marginale – Kritikpunkte eines hervorragend gearbeiteten Buches können manche überlange und ungegliederte Kapitel angeführt werden. Diese sind wegen ihres dichten und anspruchsvollen Stils schwerer lesbar. Namensregister und Literaturverzeichnis wären hilfreich gewesen. Twomey hat es – vielleicht aus der von seinem Lehrer übernommenen Noblesse heraus – auch unterlassen, bezüglich der Inspiratoren der moraltheologischen Krise in jüngster Zeit deutlicher zu werden. Er hätte etwa im Zusammenhang mit dem Einfluß der Evolutionstheorie auf die Moraltheologie Roß und Reiter nennen können.⁴ – Das Buch gehört dringend in die Hand von Bischöfen, Priestern und Theologen, aber auch aller, die in der ärztlichen und therapeutischen Praxis mit den Folgen einer falschen Auffassung vom Menschen und seiner Sexualität konfrontiert sind. Für diese Orientierungshilfe gebührt dem Autor und seinem prominenten Lehrer größter Dank.

4 Für die moraltheologisch verheerenden Folgen der Theologie Karl Rahners vgl. z. B. Wolfgang B. Lindemann, „Karl Rahner und die Evolutionstheorie“, in: David Berger (Hrsg.), *Karl Rahner – Kritische Annäherungen*, Franz Schmitt, Siegburg, 2004. Lindemann beschreibt die Akzeptanz der Evolutionstheorie durch Rahner – vermittelt durch Teilhard de Chardin – mit den daraus resultierenden desaströsen Folgen für Theologie und Moral: „Rahner zitiert oft positiv Teilhard de Chardin ... Es stört ihn nicht, daß dieser mit Sicherheit kein Katholik und wohl auch kein Christ mehr ist, da er zentrale Glaubensinhalte wie die Erbsünde und die Erlösung durch den Kreuzestod leugnet und zumindest mehr als zweideutig über die Gottheit Christi ist.“ (374) Und: „Die Evolutionstheorie ist ideale ideologische Grundlage zur Relativierung von Religion und Ethik: Religion erscheint ‚evolutionär entstanden‘, da sie als Mittel zur Angstreduktion dem hypothetischen Frühmenschen einen Überlebensvorteil verschaffte. Die Neigung besonders des Mannes Ehebruch zu begehen erscheint evolutionär vorteilhaft, da er so seine Gene besser weitergeben kann – um nur zwei Topoi der aktuellen evolutionspsychologischen Literatur zu zitieren.“ (376f)

Lebensschutz als Einsatz für die Menschenwürde

Die katholische Kirche und die Moral – Überlegungen zu den Dokumenten „Humanae vitae“, „Donum vitae“ und „Evangelium vitae“

von ERZBISCHOF REINHARD MARX, München

Der vorliegende Artikel erschien in der aktuellen Ausgabe der vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift „Familia et vita“ des Päpstlichen Rates für die Familie. Es ist wohltuend, die sachlichen, zur Gänze unpolemischen Darlegungen des ehemaligen Professors für Christliche Soziallehre zu lesen. Wohltuend vor allem deshalb, weil Marx die gängigen Klischees (etwa die Denunzierung der Enzyklika Humanae vitae als „Pillenenzyklika“ oder dasjenige, das Abtreibung durch Kontrazeption eindämmen will) auf ihren Wahrheitsgehalt befragt und darum genau hinschaut und klarstellt, was daran stimmt und was nicht, und was die Kirche dazu sagt und was sie nicht sagt. Wohltuend aber auch deshalb, weil Erzbischof Marx das Selbstverständliche in Zeiten, in denen das Selbstverständliche anrüchig wird, sich zu sagen traut; beispielsweise: „ (...) die Legalisierung von Abtreibung und Euthanasie, die aus Tatbeständen, die einst einmütig als Verbrechen gekennzeichnet wurden, medizinische Dienstleistungen machten.“ – Wir danken kath.net für die Abdruckerlaubnis. Zwischentitel von der Redaktion.

Wenn sich die Kirche zu moralischen Fragen äußert, hören viele zunächst einmal das Nein. Sie hören, was die Kirche als unmoralisch und damit als unerlaubt verwirft. Nie war das im vergangenen Jahrhundert mehr der Fall als bei der Veröffentlichung der Enzyklika „Humanae vitae“ durch Papst Paul VI. am 25. Juli 1968.

Die Kirche verbietet die hormonale Empfängnisverhütung, so lautete die Botschaft, die vor allem in Europa und in den Vereinigten Staaten verkündet wurde, und die in Deutschland den Essener Katholikentag im September 1968 zu einem Katholikentag des Aufruhrs machte. „Humanae vitae“ wurde als Pillenenzyklika abgetan.

Moraltheologen und Pfarrer, Schriftsteller und

Journalisten, traditionelle katholische Verbände und spontane Arbeitskreise forderten die „Fortsetzung des Dialogs“ und meinten die Revision der Enzyklika. Die Schriftstellerin Luise Rinser sprach sogar von einer „despotischen Entscheidung“ des Papstes und warf ihm vor, „der Sünde des Mordes Tür und Tor“ zu öffnen, da das Verbot der Empfängnisverhütung die Abtreibung fördere.

Wer seine Opposition gegen die Entscheidung Pauls VI. etwas nüchterner zum Ausdruck bringen wollte, sprach von einer nicht unfehlbaren Lehräußerung der Kirche, die zwar positiv zu würdigen sei, von der aber jedes Ehepaar nach ernsthafter Gewissensprüfung abweichen dürfe.

Der Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über die Achtung vor dem beginnenden menschlichen Leben und die Würde der Fortpflanzung „Donum vitae“ vom 22. Februar 1987 erging es nicht viel anders. Sie rief zwar nicht die heftigen Proteste und die Flut von Resolutionen hervor wie „Humanae vitae“, aber auch in ihrer Rezeption dominierte das Nein.

Die Kirche verbietet die künstliche Befruchtung nicht nur heterolog, sondern sogar homolog, also auf ein Ehepaar beschränkter Art, so lautete die Botschaft, die diesmal von den Medien transportiert wurde. Wieder wurde der Kirche vorgeworfen, nicht auf der Höhe der Zeit zu sein. Die Instruktion wurde weniger diskutiert als vielmehr ignoriert.

Besser erging es dem dritten Dokument einer Kultur des Lebens, der Enzyklika Papst Johannes Pauls II. über den Wert und die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens „Evangelium vitae“ vom



25. März 1995. Zwar wurde auch in ihrer Rezeption dem Nein der Kirche große Aufmerksamkeit zuteil, nämlich dem Nein zu Abtreibung und Euthanasie. Aber das war nicht neu. Diese Nein kannte die Welt seit den Anfängen der Kirche.

„Evangelium vitae“ reagierte nicht wie „Humanae vitae“ und „Donum vitae“ auf neue Entwicklungen in der Biomedizin. Die Enzyklika reagierte eher auf neue Entwicklungen in der Politik, nämlich die Legalisierung von Abtreibung und Euthanasie, die aus Tatbeständen, die einst einmütig als Verbrechen gekennzeichnet wurden, medizinische Dienstleistungen machten.

Dieser „Kultur des Todes“ setzte Johannes Paul II. das Evangelium des Lebens entgegen, dessen Verkündigung und Verwirklichung jeden Christen, insbesondere aber die Bischöfe verpflichtet. Dass „Evangelium vitae“ wegen des politischen Akzentes nicht nur eine moraltheologische, sondern auch eine sozialetische Enzyklika ist, wurde in ihrer Rezeption bis heute kaum beachtet.

Nicht nur „Evangelium vitae“, sondern auch „Humanae vitae“ und „Donum vitae“ als Dokumente einer Kultur des Lebens zu betrachten, fordert 40 Jahre nach dem Sturm von 1968 zunächst zu einer Relecture von „Humanae vitae“ heraus, einer Relecture, die nicht zuerst nach dem fragt, was die Enzyklika verbietet, sondern nach dem, was sie verteidigt.

Humanae vitae

„Humanae vitae“ verteidigt die eheliche Sexualität als Ausdruck personaler Liebe. Die Enzyklika verteidigt mithin ein Menschenbild, in dessen Zentrum die Person steht, die Anspruch auf Anerkennung hat und für die die Selbsthingabe ebenso zu den Bedingungen eines gelingenden Lebens gehört wie die Selbstbestimmung. Sie verteidigt ein Menschenbild, in dem der Mensch ein geschlechtliches Wesen ist, in dem Mann und Frau füreinander geschaffen sind, und in dem die Ehe nicht nur eine Vertragsbeziehung, sondern eine Bedingung der sexuellen Vereinigung, biblisch gesprochen,

des gegenseitigen „Erkennens“ von Mann und Frau ist. Mann und Frau streben „durch ihre gegenseitige Hingabe, die ihnen in der Ehe eigen und ausschließlich ist, nach jener personalen Gemeinschaft, in der sie sich gegenseitig vollenden, um mit Gott zusammenzuwirken bei der Weckung und Erziehung neuen menschlichen Lebens“.

Die gegenseitige Vollendung im ehelichen Akt und die Zeugung neuen Lebens sind durch die hormonale Empfängnisverhütung Anfang der 60er Jahre ebenso auseinander gerissen worden wie 15 bis 20 Jahre später durch die künstliche Befruchtung, die 1978 zur Geburt des ersten auf diesem Weg erzeugten Menschen führte.

Das Anliegen der Kirche aber war es, nicht nur deutlich zu machen, daß die gegenseitige Vollendung im Geschlechtsakt und die Offenheit für die Empfängnis neuen Lebens zusammengehören, sondern dass das eine durch die Verknüpfung mit dem anderen mitkonstituiert wird. Der Geschlechtsakt ist nicht nur ein körperlicher Akt, sondern „ein untrennbar leiblicher und geistiger Akt zugleich“, wie „Donum vitae“ knapp 20 Jahre später unterstreicht. Er ist ein Akt gegenseitiger Vollendung durch gegenseitige, vorbehaltlose Hingabe. „Nur du und du für immer“, so kennzeichnete Joseph Kardinal Höfner die Identität einer christlichen Ehe.

Die vorbehaltlose Hingabe setzt die umfassende gegenseitige Bejahung, die lebenslange Treue und die Bereitschaft zur Transzendierung der Beziehung in der Offenheit für neues Leben voraus – und zwar in jedem ehelichen Akt. Die beiden Sinngehalte des ehelichen Aktes – gegenseitige Vollendung im „Ein-Fleisch-Werden“, wie es biblisch heißt, und Fortpflanzung – zwar für die Totalität des Ehelebens, nicht aber für jeden einzelnen ehelichen Akt gelten zu lassen, heißt in jenen Akten, die die Empfängnisfähigkeit durch Hormone manipulieren, einen Vorbehalt machen, heißt die Ganzhingabe zu verweigern.

Die Entscheidung für die natürliche Empfängnisregelung, das heißt für die natürlichen Rhythmen der Frau, beinhaltet dagegen diesen Vorbehalt nicht. Schon „Humanae vitae“ hat im ehelichen Akt, der diese natürlichen Rhythmen der Frau

berücksichtigt, den Charakter der gegenseitigen Vollendung gewürdigt. Johannes Paul II. hat dies in seinem Apostolischen Schreiben über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute „Familiaris consortio“ vom 22. November 1981 bekräftigt und auch eine wesentliche Eigenschaft der natürlichen Empfängnisregelung erwähnt, die von deren Pionieren und vielen Ehepaaren, die sie praktizieren, bestätigt wird. Dass sie nämlich den Dialog der Ehepaare über ihre Sexualität zugleich erfordert und erleichtert.

„Die Entscheidung für die natürlichen Rhythmen beinhaltet ein Annehmen der Zeiten der Person, der Frau, und damit auch ein Annehmen des Dialoges, der gegenseitigen Achtung, der gemeinsamen Verantwortung, der Selbstbeherrschung. Die Zeiten und den Dialog annehmen heißt, den zugleich geistigen und körperlichen Charakter der ehelichen Vereinigung anerkennen und die personale Liebe in ihrem Treueanspruch leben“.

Hinzuzufügen ist, daß die Methoden dieser Zeitwahl gegenüber „Humanae vitae“, als nur die Kalendermethode nach Knaus-Ogino bekannt war, durch Rötzer und Billings wesentlich weiterentwickelt worden sind. Die Argumentation von „Humanae vitae“ im Hinblick auf die Methoden der Empfängnisverhütung als biologistisch oder physiozistisch zu bezeichnen, wird der Enzyklika nicht gerecht. Ihre Argumentation ist vielmehr eine moralische. Sie will die eheliche Sexualität als eine anthropologische Grundbefindlichkeit verteidigen.

Es geht darum, die Frage der geschlechtlichen Vereinigung und der Weitergabe des Lebens nicht nur unter biologischen, psychologischen, demographischen und soziologischen Aspekten oder im Hinblick auf die Tradition des päpstlichen Lehramtes zu betrachten, sondern sie in das personale Menschenbild zu integrieren und „den ganzen Menschen im Auge“ zu behalten.

„Humanae vitae“ fügt sich ein in die vom II. Vatikanischen Konzil propagierte „Förderung der Würde der Ehe und der Familie“. Mit diesem Titel überschrieb das Konzil das erste Kapitel des II. Hauptteils von „Gaudium et spes“. Darin ist von der Berufung zu Ehe und Familie und von der sittlichen

Würde des ehelichen Geschlechtsaktes die Rede.

„Ehe und Familie als Berufung: das war etwas ganz Neues. Vor allem die damit verbundene ‚Taufe des Eros‘ und die Befreiung der ehelichen Sexualität von der ‚Kultur des Argwohns‘, die dem Christentum jahrhundertlang eine prüde Haltung allem Geschlechtlichen gegenüber nachsagte, vermochte junge Brautleute anzuziehen und begeisterte sie, sich dem Ideal der Ehe und Familie als Heils- und Heiligkeitweg zu verschreiben.“ Johannes Paul II. hat diese Berufung zu Ehe und Familie, dieses Sakrament, in seiner Theologie des Leibes dann weiter vertieft.

Donum vitae

Die Verteidigung der ehelichen Sexualität und der Würde der Fortpflanzung ist auch das große Anliegen von „Donum vitae“ knapp 20 Jahre später. Die Glaubenskongregation hatte sich mit dem Problem der künstlichen Befruchtung zu befassen, die 1978 in Großbritannien – und 1982 in Deutschland – erstmals zur Geburt eines künstlich im Labor erzeugten Menschen führte und die Kirche wieder vor die Frage der sittlichen Bewertung stellte.

Erneut ging und geht es bei der künstlichen Befruchtung – der assistierten Reproduktion, wie die Mediziner sagen – um die Würde der Fortpflanzung. Nach einer sehr belastenden Hormonstimulation der Frau, einer operativen Entnahme von durchschnittlich zehn Eiern, einer Zusammenführung der Eier mit den durch Masturbation gewonnenen Spermien des Mannes in Form der In-Vitro-Fertilisation (IVF) oder der Intracytoplasmatischen Spermieninjektion (ICSI) wird der so im Labor erzeugte Embryo in die Gebärmutter der Frau transferiert.

Oft sind es mehrere Embryonen, die auf diese Weise erzeugt und in die Gebärmutter transferiert werden, um die Chancen einer Schwangerschaft zu erhöhen. Für den Reproduktionsmediziner ist die Nidation eines Embryos oder mehrerer Embryonen



„Manche Menschen versuchen sich zwar ein Wesen vorzustellen, das wohl frei ist, aber keine Möglichkeit hat, sich für das Böse zu entscheiden; ich kann mir ein solches Wesen nicht vorstellen.“ (C. S. Lewis)



der erfolgreiche Abschluß seiner teuer bezahlten Arbeit, für die Frau aber ist es erst die Geburt eines Kindes. Zu diesem für die Frau ersehnten Ende der assistierten Reproduktion kommt es in Deutschland nur in ca. 15 Prozent der Fälle, in Ländern, die eine Präimplantationsdiagnostik erlauben, in ca. 30 Prozent der Fälle.

Die Krankenkassen bezahlen die künstliche Befruchtung ganz oder teilweise als Sterilitätstherapie, obwohl selbst ein zur Geburt eines Kindes führendes erfolgreiches Verfahren an der Sterilität nichts ändert. Auch weitere Kinder müßten auf diesem Wege erzeugt werden. In Deutschland werden inzwischen bei rund 60 000 IVF- und ICSI-Behandlungen rund 6 500 Geburten jährlich registriert, wobei hinter den 6 500 Geburten wegen der hohen Zwillings- und Drillingsquote rund 9 000 Kinder stehen.

Die assistierte Reproduktion wirft eine Fülle von medizinischen, psychologischen, juristischen und ethischen Problemen auf, die zum Teil in „Donum vitae“ erörtert werden, zum Teil darüber hinausgehen. Das zentrale und in „Donum vitae“ auch angesprochene Problem ist die mit ihr einhergehende

Zerstörung von Embryonen. „Die Durchsetzung der Praxis der In-Vitro-Befruchtung hat unzählige Befruchtungen und Zerstörungen menschlicher Embryonen gefordert“, weshalb „Donum vitae“ diese Praxis ebenso verurteilt wie die vorsätzliche Abtreibung.

Ein weiteres Problem ist das Einfrieren von Embryonen, das „Donum vitae“ eine „Beleidigung“ des Embryos nennt und das von einem deutschen Verfassungsrichter als Verletzung des in Art. 2 II des Grundgesetzes garantierten Rechts auf körperliche Unversehrtheit bezeichnet wird. Andere gravierende und erst in den letzten Jahren anerkannte Probleme sind die erhöhte Fehlbildungsrate von Kindern, die nach künstlicher Befruchtung geboren wurden und vor allem der Fetozid, d. h. die von den Reproduktionsmedizinern euphemistisch „Mehrlingsreduktion“ genannte Tötung von Embryonen im Mutterleib, wenn sich mehr als ein Embryo eingenistet hat. Bei der heterologen künstlichen Befruchtung, die dazu führen kann, daß das so erzeugte Kind bis zu drei Mütter und zwei Väter hat, kommt das Problem der Verwischung der Herkunft und damit eine Verletzung seines Rechts auf



die Kenntnis seiner Abstammung und auf die eigene Identität hinzu.

Selbst wenn alle diese Probleme medizinisch und/oder rechtlich gelöst werden könnten, bleiben zwei Fragen, die im Mittelpunkt von „Donum vitae“ stehen und deren Beantwortung deutlich macht, daß es der Kirche auch bei der Verwerfung der assistierten Reproduktion vor allem um die Verteidigung der ehelichen Sexualität und die Würde der Fortpflanzung geht. Die erste Frage ist die nach den Akteuren der assistierten Reproduktion bzw. nach den Rechten der Eheleute.

Hauptakteur der In-Vitro-Fertilisation ist der Reproduktionsmediziner. Die Eltern sind nur noch Gametenspender, also Rohstofflieferanten. In einem reproduktionsmedizinischen Standardwerk rühmt ein Gynäkologe die In-Vitro-Fertilisation als „epochalen Fortschritt“, weil der Frauenarzt dabei nicht „nur Geburtshelfer“ sei, sondern „direkt beim Vorgang der Zeugung mitwirkt“ und sie „nach außerhalb des Mutterleibs“ verlegt. So sei „nicht einmal mehr ein Geschlechtsakt nötig, um eine Befruchtung zu erzielen“.

Gegenüber dieser geradezu prometheischen Mißachtung des „Geburtshelfers“ und des Geschlechtsaktes, die nicht jeder Reproduktionsmediziner teilen mag, verteidigt die Kirche nicht nur die eheliche Sexualität und die Würde der Fortpflanzung, sondern auch den klassischen Beruf des Geburtshelfers. Sie verteidigt die liebende Vereinigung von Vater und Mutter im Geschlechtsakt, die eine Voraussetzung der Elternschaft ist. Sie verteidigt das Recht der Eheleute, daß „der eine nur durch den anderen Vater oder Mutter wird“.

Das Leid von Eheleuten, die sich Kinder wünschen und keine empfangen, ist der Kirche nicht unbekannt. Schon das Alte und das Neue Testament sprechen von diesem Leid. Auch „Donum vitae“ widmet sich diesem Problem. Die Kirche unterstützt alle Bemühungen, die Unfruchtbarkeit medizinisch oder psychologisch zu behandeln. Aber diese Bemühungen müssen sich in einem Rahmen bewegen, der die eheliche Sexualität schützt, statt sie zu suspendieren. Der Arzt hat „im Dienst an der ehelichen Vereinigung“ zu stehen statt sich die

Funktion der Fortpflanzung anzueignen und so die Würde und die Rechte der Eheleute und des Kindes zu verletzen.

Die Kirche unterstreicht aber auch, daß es kein Recht auf ein Kind gibt. Ein solches Recht widerspräche der Würde und der Natur des Kindes. „Das Kind ist nicht etwas Geschuldetes und kann nicht als Eigentumsobjekt aufgefaßt werden: Es ist vielmehr ein Geschenk, das ‚vorzüglichste‘ und das am freiesten gegebene der Ehe; es ist lebendiges Zeugnis der gegenseitigen Hingabe seiner Eltern“.

Die zweite Frage, die „Donum vitae“ in seiner Kritik der assistierten Reproduktion erörtert, ist die nach den Rechten des Kindes bei seiner Zeugung. Auch wenn sich die Glaubenskongregation des Problems bewusst war, daß „niemand ... vor seinem Dasein ein subjektives Recht auf Beginn seiner Existenz geltend machen (kann)“, so hält sie es dennoch für „legitim, das Recht des Kindes zu bejahen, einen ganz und gar menschlichen Ursprung durch die der personalen Natur des menschlichen Wesens entsprechende Empfängnis zu haben“.

Die assistierte Reproduktion verletzt das Recht des Kindes, geschenkte Frucht einer liebenden Vereinigung seiner Eltern zu sein, die zwar erhofft, aber nie gemacht werden kann. Sie erniedrigt das Kind zum „Produkt eines Eingriffs medizinischer Techniken, ... zum Objekt einer wissenschaftlichen Technologie“. Kant würde wohl sagen, es ist das „Gemächsel“ des Reproduktionsmediziners und seiner Assistenten. Das Kind verdankt seine Entstehung nicht dem gegenseitigen personalen Sich-Schenken seiner Eltern, sondern einem technischen Verfügungs- und Herrschaftswissen, einer „instrumentellen Vernunft“ (Max Horkheimer), die nicht mehr nach der Bedeutung der Ziele, sondern nur noch nach der Zweckhaftigkeit der Mittel fragt und die schon Aristoteles als Poiesis deutlich von der Praxis als dem richtigen Handeln des Menschen im Hinblick auf sein letztes Ziel unterschieden hat.

Als Produkt aber befindet sich das Kind in einer existenziellen Abhängigkeit vom Produzenten – nicht erst dann, wenn es einer Präimplantationsdiagnostik unterzogen wird, sondern bei jeder In-Vitro-Fertilisation. Die assistierte Reproduktion



widerspricht deshalb, so „Donum vitae“, „in sich selbst der Würde und der Gleichheit, die Eltern und Kindern gemeinsam sein muß“.

Mit diesem Argument begründet im Übrigen auch Jürgen Habermas vierzehn Jahre später seine Ablehnung der Präimplantationsdiagnostik. Menschenwürde sei im streng moralischen und rechtlichen Verstande an die „Symmetrie der Beziehungen“ gebunden. Sie sei nicht eine Eigenschaft, die man von Natur aus besitzen kann wie Intelligenz oder blaue Augen. Sie markiere vielmehr diejenige Unantastbarkeit, „die allein in den interpersonalen Beziehungen reziproker Anerkennung, im egalitären Umgang von Personen miteinander eine Bedeutung haben kann“. Die Präimplantationsdiagnostik unterminiere deshalb, so Habermas noch zurückhaltend und in Form einer Frage, „das normative Selbstverständnis von Personen, die ihr eigenes Leben führen und sich gegenseitig die gleiche Achtung entgegenbringen“.

Habermas wäre freilich entgegenzuhalten, daß seine Kritik an der Präimplantationsdiagnostik für die ganze Reproduktionsindustrie gilt, da nicht nur mit dem einem Qualitätscheck unterzogenen, sondern mit jedem durch die assistierte Reproduktion erzeugten Embryo die Symmetrie der Beziehungen verletzt wird. Jeder durch die In-Vitro-Fertilisation oder eine Intracytoplasmatische Spermieninjektion erzeugte Embryo verdankt nämlich seine Anerkennung nicht seiner bloßen Existenz wie seine Eltern und sein Reproduktionsingenieur, sondern dem Willen und dem Wissen seiner Produzenten, auch wenn er nach seiner Nidation zum geliebten Kind seiner Eltern wird, sich normal entwickelt und als Mitbürger die gleichen Rechte und Pflichten hat wie jeder andere.

Das Kind hat einen moralischen Anspruch, ja mehr noch, ein Recht darauf, „die Frucht des spezifischen Aktes der ehelichen Hingabe seiner Eltern zu sein und... vom ersten Augenblick seiner Empfängnis an als Person geachtet zu werden“. Es ist weder das Produkt noch das Eigentum der Eltern. Es hat ein Recht, seine Existenz nicht als Chimäre, Hybride, Klon oder zertifiziertes Laborprodukt zu beginnen, sondern als Frucht einer menschenwürdigen Empfängnis, die die liebende Vereinigung

seiner Eltern im Fleisch und im Geist voraussetzt.

Die Verteidigung der Würde der Fortpflanzung seitens der katholischen Kirche ist zugleich eine Verteidigung des Geschlechtsaktes und der Würde des Kindes. Sie findet zunehmend Bestätigung in feministischen Kreisen. So schließt Theresia Maria de Jong ihr Buch „Babys aus dem Labor. Segen oder Fluch?“ mit einem Plädoyer für „das Recht des Kindes auf eine natürliche Empfängnis“.

Evangelium vitae

Das Themenspektrum, das die Enzyklika „Evangelium vitae“ erörtert, ist breit, viel breiter als das von „Humanae vitae“ und „Donum vitae“, die sich ganz auf die Würde der Fortpflanzung konzentrieren. Johannes Paul II. spricht viele Aspekte einer Kultur des Todes an, die auch schon das II. Vatikanische Konzil beklagt hat, und in deren Mittelpunkt die Probleme der Abtreibung und der Euthanasie stehen.

Aber auch „Evangelium vitae“ widmet sich an einer zentralen Stelle der Würde der Fortpflanzung. In den Ziffern 42 und 43 spricht Johannes Paul II. über die Kooperation der Eheleute mit dem Schöpfer, die in der Weitergabe des Lebens ihren Höhepunkt erreiche. Die Zeugung eines Kindes durch das vollkommene Sichschenken von Mann und Frau im ehelichen Liebesakt sei „ein zutiefst menschliches und in hohem Maße religiöses Ereignis, insofern sie die Ehegatten, die ‚ein Fleisch‘ werden (Gen 2, 24) und zugleich Gott selbst beteiligt, der dabei gegenwärtig ist“.

Das Kind bringe „ein besonderes Abbild Gottes ... in die Welt: in die Biologie der Zeugung ist die Genealogie der Person eingeschrieben“. In der menschlichen Fortpflanzung sei „Gott selber in einer anderen Weise gegenwärtig... als bei jeder anderen Zeugung ‚auf Erden‘. Denn nur von Gott kann jenes ‚Abbild und jene Ähnlichkeit‘ stammen, die dem Menschen wesenseigen ist, wie es bei der Schöpfung geschehen ist. Die Zeugung ist die Fortführung der Schöpfung“. Durch die Zeugung, in der Gott „sein Bild auf das neue Geschöpf über-



trägt“, werden Mann und Frau „zu Teilhabern am göttlichen Werk“.

Die Würde der Fortpflanzung hat ihre tiefste Wurzel also in der Mitwirkung an Gottes Schöpfung und diese Mitwirkung setzt nicht ein Machen, ein produzierendes Handeln, sondern eine Hingabe, ein vorbehaltloses, Leib und Seele umfassendes Sichschenken voraus. Über die Fortpflanzung hinaus erschließe diese Mitwirkung mit dem Schöpfer sogar „den eigentlichen und tiefsten Sinn des Lebens,... nämlich eine Gabe zu sein, die sich in der Hingabe erfüllt“.

Eine Relecture von „Humanae vitae“, „Donum vitae“ und „Evangelium vitae“ im Hinblick auf die Würde der Fortpflanzung erfordert auch, einen Zusammenhang ins Auge zu fassen, der meist vehement bestritten wird, den Zusammenhang nämlich zwischen hormonaler Empfängnisverhütung und Abtreibung. Bestritten wird dieser Zusammenhang oft, weil in der hormonalen Empfängnisverhütung – vordergründig – ein Mittel gesehen wird, um Abtreibungen zu verhindern. Schon der eingangs zitierte Brief der Schriftstellerin Luise Rinser dokumentierte diese vordergründige Sichtweise. Für sie war die Ablehnung der hormonalen Empfängnisverhütung durch Paul VI. gleichbedeutend mit einer Verführung zur Abtreibung. Das Gegenteil ist richtig.

Der Zusammenhang zwischen der Verhütungsmentalität und der Abtreibungsbereitschaft ist nicht von der Hand zu weisen. Die Legalisierung der Abtreibung erfolgte in vielen westlichen Staaten in nur geringem zeitlichen Abstand zur Verbreitung der Pille und gleichzeitig führte diese Verbreitung zu einer Explosion der Abtreibungszahlen.

Die innere Logik dieser Entwicklung liegt auf der Hand. Die hormonalen Mittel der Empfängnisverhütung suggerieren ihren Benutzern, die Fruchtbarkeit des Geschlechtsaktes vollkommen zu beherrschen. Trat dennoch eine Empfängnis ein, galt dies als Katastrophe oder Unfall, dessen Folgen durch die Abtreibung zu beseitigen waren. Der gesetzgeberische und der statistische Zusammenhang zwischen Pille und Abtreibung zeigt, daß diese Methode der Empfängnisverhütung kein Mittel war,

um Abtreibungen zu verhindern.

Furchtlos hat sich Johannes Paul II. diesem Zusammenhang gestellt und den bis heute zu hörenden Einwand zurückgewiesen, die katholische Kirche solle, wenn sie schon so vehement gegen Abtreibung sei, doch wenigstens die hormonale Empfängnisverhütung akzeptieren, die dazu beitrage, ungewollte Schwangerschaften und in der Folge Abtreibungen zu verhindern. Es könne zwar sein, schrieb Johannes Paul II. in „Evangelium vitae“, „dass viele auch in der Absicht zu Verhütungsmitteln greifen, um in der Folge die Versuchung der Abtreibung zu vermeiden. Doch die der ‚Verhütungsmentalität‘... innewohnenden Pseudowerte verstärken nur noch diese Versuchung angesichts der möglichen Empfängnis eines unerwünschten Lebens“. So habe sich „die Abtreibungskultur gerade in jenen Kreisen besonders entwickelt, die die Lehre der Kirche über die Empfängnisverhütung ablehnen“.

Gynäkologische Vergleiche unter Wöchnerinnen in Berlin und Krakau, die sowohl nach den Methoden der Empfängnisregelung als auch nach vorausgehenden Abtreibungen fragten, legen einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Methode der Empfängnisregelung und der Abtreibungshäufigkeit nahe. Sie kamen zu dem Ergebnis, daß in Berlin 64 Prozent der Wöchnerinnen die Methode der hormonalen Empfängnisregelung anwandten und nur zwölf Prozent die Natürliche Empfängnisregelung, während in Krakau nur elf Prozent die Pille benutzten und 56 Prozent sich der Natürlichen Empfängnisregelung bedienten. Jeweils rund 20 Prozent wandten Barrieremethoden (Kondom, Spirale) an. Die Abtreibungsrate je Entbindung war in Berlin mit 0,39 dreizehn mal höher als in Krakau mit 0,03.

Eine geradezu drastische Bestätigung dieses Zusammenhangs lieferte der Supreme Court der USA mit seinem Urteil *Parenthood v. Casey* 1992, in dem er sich nicht scheute, sein Festhalten an der Legalisierung der Abtreibung in den beiden Urteilen *Roe v. Wade* und *Doe v. Bolton* im Januar 1973 mit dem Argument zu begründen, daß sich die Menschen in ihren intimen Beziehungen inzwischen an die Verfügbarkeit der Abtreibung im Falle eines Fehlschla-



gens ihrer Empfängnisverhütung gewöhnt hätten.

Daß diese Mitwirkung mit dem Schöpfer dem Menschen nicht immer leicht fällt, war allen Päpsten bewußt. Sie setzt Anstrengungen, Askese und Tugenden voraus. Daß der Mensch diese Gaben in zerbrechlichen Gefäßen trägt, daß er irren, dem Egoismus verfallen, ja sündigen kann, wird auch in „Humanae vitae“ und in „Evangelium vitae“ offen erörtert. Alle Dokumente der Kirche zur Kultur des Lebens wie zur Kultur des Todes wissen um die Versuchungen und die Schwächen des Menschen.

In allen argumentieren die Päpste nicht nur als Lehrer, sondern auch als Seelsorger, die sich gerade an jene wenden, die in Not geraten oder gefallen sind und des Erbarmens Gottes ganz besonders bedürfen. Dass auch im Leben christlicher Eheleute „bisweilen ernste Schwierigkeiten auftreten“, schreibt Paul VI. in „Humanae vitae“, „leugnen wir keineswegs“. Alle Eheleute sind in ihren Beziehungen auf Gottes Hilfe angewiesen, und wenn „Sünden ihren Weg hemmen, dann mögen sie nicht den Mut verlieren, sondern demütig und beharrlich zur Barmherzigkeit Gottes ihre Zuflucht nehmen, die ihnen im Bußsakrament in reichem Maße geschenkt wird“.

Von besonderer Eindringlichkeit sind jene Worte, die Johannes Paul II. in „Evangelium vitae“ an jene Frauen richtet, die ein Kind durch Abtreibung getötet haben: „Einen besonderen Gedanken möchte ich euch, den Frauen, vorbehalten, die sich für eine Abtreibung entschieden haben. Die Kirche weiß, wie viele Bedingtheiten auf eure Entscheidung Einfluß genommen haben können, und sie bezweifelt nicht, daß es sich in vielen Fällen um eine leidvolle, vielleicht dramatische Entscheidung gehandelt hat. Die Wunde in eurem Herzen ist wahrscheinlich noch nicht vernarbt.“

Was geschehen ist, war und bleibt in der Tat zutiefst unrecht. Laßt euch jedoch nicht von Mutlosigkeit ergreifen, und gebt die Hoffnung nicht auf. Sucht vielmehr das Geschehene zu verstehen und interpretiert es in seiner Wahrheit. Falls ihr es noch nicht getan habt, öffnet euch voll Demut und Vertrauen der Reue: Der Vater allen Erbarmens wartet auf euch, um euch im Sakrament der Versöhnung

seine Vergebung und seinen Frieden anzubieten.

Ihr werdet merken, daß nichts verloren ist, und werdet auch euer Kind um Vergebung bitten können, das jetzt im Herrn lebt. Mit Hilfe des Rates und der Nähe befreundeter und zuständiger Menschen werdet ihr mit eurem erlittenen Zeugnis unter den beredtesten Verfechterinnen des Rechtes aller auf Leben sein können. Durch euren Einsatz für das Leben, der eventuell von der Geburt neuer Geschöpfe gekrönt und mit der Aufnahme und Aufmerksamkeit gegenüber dem ausgeübt wird, der der Nähe am meisten bedarf, werdet ihr eine neue Betrachtungsweise des menschlichen Lebens schaffen.“

Diese pastoralen Weisungen sind deshalb so hilfreich, weil sie nicht die falschen Entscheidungen von Eheleuten oder Schwangeren mit utilitaristischen Argumenten entschuldigen, sondern Wege zur Umkehr weisen und das Erbarmen Gottes in

„Die Regel, die für uns alle gilt, ist höchst einfach: Wir sollen nicht lange fragen, ob wir unseren Nächsten lieben, wir sollen so handeln, als ob wir es täten.“ (C. S. Lewis)





Erinnerung rufen, das Trost schenkt und einen Neuanfang ermöglicht.

Die Würde der Fortpflanzung, für die sich die katholische Kirche seit „Humanae vitae“ so beharrlich einsetzt, erfordert nicht zuletzt auch einen Neuanfang der Politik. Gewiß ist die Zeugung eines Kindes im ehelichen Liebesakt eine höchst intime Angelegenheit, über die immer und an jedem Ort der Erde allein die Eheleute zu entscheiden befugt sind.

Aber es ist die Aufgabe der Politik und der staatlichen Rechtsordnung, dem gerade von internationalen Organisationen vertretenen Anspruch entgegenzutreten, daß zu diesem Menschenrecht auf Reproduktion auch ein Recht auf Abtreibung gehört. Es ist die Aufgabe der Politik und der Rechtsordnung, das aus dem ehelichen Liebesakt möglicherweise hervorgehende Kind als eigenes Subjekt zu schützen und die Eltern in ihrer Verantwortung für dieses Kind zu unterstützen, anstatt es schutz- und rechtlos zu lassen und sein Lebensrecht dem Willen der Schwangeren zu unterwerfen.

Gelegen oder ungelegen

Mit der Legalisierung der Abtreibung und der Duldung von Mitteln, die nicht die Empfängnis, sondern die Nidation verhindern, verletzt der Gesetzgeber seine Pflicht. Dies ist der Kern der Kultur des Todes, die sich seit „Humanae vitae“ ausgebreitet hat und gegen die Johannes Paul II. in den 26 Jahren seines Pontifikats unermüdlich kämpfte – nicht nur mit den großen lehramtlichen Dokumenten, zu denen neben „Donum vitae“ und „Evangelium vitae“ auch noch das Apostolische Schreiben Familiaris consortio (1981), die Enzyklika Veritatis splendor (1993) und nicht zuletzt auch der Katechismus (1993) gehören, sondern auch mit der Gründung der Päpstlichen Akademie für das Leben, mit Ansprachen an Politiker in Rom oder bei seinen Reisen und mit Korrespondenzen mit nationalen Bischofskonferenzen.

Der Kampf gegen die Kultur des Todes zieht sich wie ein roter Faden durch dieses Pontifikat. Schon in seiner ersten Rede vor der Vollversammlung der

Vereinten Nationen am 2. Oktober 1979, ein Jahr nach seinem Amtsantritt, versuchte er den Blick der Welt auf dieses Problem zu lenken: „An der Sorge für das Kind noch vor seiner Geburt, vom ersten Augenblick seiner Empfängnis anerkennt man zuerst und grundlegend das Verhältnis des Menschen zum Menschen“. Im Lebensschutz sah Johannes Paul II. deshalb die zentrale Legitimitätsbedingung der rechtsstaatlichen Demokratie. Mit seinem Kampf für den Lebensschutz versuchte Johannes Paul II. „eine Selbsterstörung der Demokratien zu verhindern“.

Mit seinem Kampf für den Schutz des Lebens und die Würde der Fortpflanzung hat Johannes Paul II. aber auch die Agenda der katholischen Soziallehre verändert. Die katholische Soziallehre hat diese Themen bisher gern der Moralthologie überlassen. Sie hat nur unzureichend wahrgenommen, daß diese Themen mit der Lockerung bzw. Aufhebung des Abtreibungs- und Euthanasieverbotes und der Legalisierung der embryonalen Stammzellforschung auch Themen ihres eigenen Faches geworden sind, da diese Entwicklungen zentrale Legitimitätsbedingungen des demokratischen Rechtsstaates in Frage stellen: das Verbot privater Gewaltanwendung und der Tötung unschuldiger Menschen.

Wenn es das zentrale Anliegen der katholischen Soziallehre ist, diejenigen in Schutz zu nehmen, die in ihren fundamentalen Rechten unterdrückt werden, dann ist es ihre Pflicht, zuallererst die ungeborenen Kinder in den Blick zu nehmen. Johannes Paul II. schrieb selbst in „Evangelium vitae“ und schon vier Jahre zuvor in einem Brief an alle Bischöfe, daß die Kirche immer für die einzutreten habe, deren Rechte mit Füßen getreten werden.

Am Ende des 19. Jahrhunderts war dies die Arbeiterklasse. Ihre Rechte verteidigte Leo XIII. in „Rerum novarum“. Am Ende des 20. Jahrhunderts sind dies die ungeborenen Kinder. Die Kirche ist verpflichtet, ihnen eine Stimme zu geben. Sie ist verpflichtet, den Zusammenhang zwischen der Würde der Fortpflanzung und dem Schutz des Lebens in Erinnerung zu rufen. Sie ist verpflichtet, das Evangelium des Lebens zu verkünden – sei es gelegen oder ungelegen.



Das kleinere Übel oder Die Mitwirkung an einem ungerechten Gesetz

Zu einem neuen Buch von Elisabeth Backhaus

von INGE M. THÜRKAUF

Die vorliegende Schrift mit dem Titel „Die Tragweite von Nummer 73 der Enzyklika Evangelium vitae von Papst Johannes Paul II. - Ein Beitrag zur Diskussion“ von Elisabeth Backhaus behandelt ein Thema, das seit Erscheinen der genannten Enzyklika nicht geringe Unsicherheit ausgelöst hat und seitdem in verschiedenen Publikationen kontrovers diskutiert wird. Frau Backhaus ist seit Jahrzehnten in der Lebensrechtsbewegung für den Schutz des Lebens (von der Zeugung bis zum natürlichen Tod) engagiert.

„Der Schutz des Lebens der ungeborenen Kindern“, schreibt der Herausgeber Walter Ramm, „wird weltweit und gerade in demokratischen Ländern unterlaufen durch Abtreibungsgesetze, die Ausnahmen vom strafrechtlichen Lebensschutz enthalten. Auf Grund dieser Gesetze sind bereits Millionen ungeborener Kinder getötet worden.“

Die zentrale Frage, um die es nun geht, lautet: „Darf ein(e) katholische(r) Abgeordnete(r) bei einer parlamentarischen Abstimmung einem solchen Gesetz seine/ihre Stimme geben, wenn es weniger Ausnahmen der Strafbarkeit enthält als ein bereits geltendes Abtreibungsgesetz?“

Die Enzyklika Evangelium vitae unterstreicht zunächst sehr deutlich, daß es niemals erlaubt sei, sich einem in sich ungerechten Gesetz, wie jenem, das Abtreibung und Euthanasie zuläßt, anzupassen, „weder durch Beteiligung an einer Meinungskampagne für ein solches Gesetz noch dadurch, daß man bei der Abstimmung dafür stimmt“. Doch das Zitat enthält eine in sich irritierende Fortsetzung, wenn es heißt: „... Im hypothetisch angenommenen Fall ist es einleuchtend, daß es einem Abgeordneten, dessen persönlicher absoluter

Widerstand gegen die Abtreibung klargestellt und allen bekannt wäre, dann, wenn die Abwendung oder vollständige Aufhebung eines Abtreibungsgesetzes nicht möglich wäre, gestattet sein könnte, Gesetzesvorschläge zu unterstützen, die die Schadensbegrenzung eines solchen Gesetzes zum Ziel haben und die negativen Auswirkungen auf das Gebiet der Kultur und der öffentlichen Moral vermindern. Auf diese Weise ist nämlich nicht eine unerlaubte Mitwirkung an einem ungerechten Gesetz gegeben; vielmehr wird ein legitimer und gebührender Versuch unternommen, die ungerechten Aspekte zu begrenzen.“

Es ist wohl kaum möglich, diese Ausführungen ohne Zweideutigkeit zu verstehen. Auf der einen Seite die Ablehnung bei der Mitwirkung an „einem in sich ungerechten Gesetz“, auf der anderen Seite dessen „legitime“ Akzeptanz, d.h. die Möglichkeit zur Wahl des „kleineren Übels“.

In keiner Weise soll hier die Bedeutung der Enzyklika in Frage gestellt werden, die in aller Deutlichkeit die Abtreibung und Euthanasie als Verbrechen geißelt, „die für rechtmäßig zu erklären sich kein menschliches Gesetz anmaßen kann“ und „die schwere und klare Verpflichtung“ auferlegt, sich den Gesetzen dieser Art „mit Hilfe des Einspruchs aus Gewissensgründen zu widersetzen.“ Es kann also in Nr. 73 nur darum gehen, ob das restriktivere Gesetz toleriert werden kann, wenn eine bestimmte Anzahl von Abtreibungen als erlaubt angesehen und zugelassen wird. Aber, so der verstorbene Philosoph Prof. Dr. Hans-Eduard Hengstenberg, wäre diese „Toleranz“ nicht bereits ein Kompromiß mit dem Bösen?

Außerdem drängen sich in dem hypothetisch an-

genommenen Fall weitere Fragen auf: Ist es tatsächlich allen bekannt, daß der Abgeordnete sich „persönlich“ und „absolut“ gegen die Abtreibung stellt? Und ferner: kann von einem Abgeordneten, der lediglich für weniger Abtreibung plädiert von einem absoluten Widerstand gegen die Abtreibung gesprochen werden?

Wenn Abgeordnete in ihrem Kampf gegen die Abtreibungsgesetze sich zum Schluß auf einen Kompromiß, also das kleinere Übel, einigen (entweder mangels Überzeugungskraft oder Mut), wird es kaum gelingen, eine Aufhebung eines Abtreibungsgesetzes zu erreichen.

Daß in der Folge von Nr. 73 eine nicht zu unterschätzende Irritation herrscht, zeigen Äußerungen des amerikanischen Bischofs John Myers von Peoria, Illinois, der konkrete Weisungen für das Verhalten eines katholischen Abgeordneten in Bezug auf die Zustimmung zu einem Abtreibungsgesetz gibt: „Unter gewissen begrenzten Umständen darf ein katholischer Gesetzgeber für ein Gesetz stimmen, welches nicht die Rechte der Ungeborenen in vollem Umfang schützt, wenn die Alternative ein Gesetz ist, welches diese noch mehr gefährdet. Somit darf ein katholischer Gesetzgeber für eine Maßnahme stimmen, die einige ungeborene Kinder, aber nicht alle von ihnen schützen würde. Die Unterstützung einer solchen Gesetzgebung ist jedoch nur erlaubt, wenn der Gesetzgeber zu dem Schluß kommt, daß zur Zeit keine vernünftige Hoffnung auf die Errichtung eines Gesetzes besteht, welches alle Kinder in gleicher Weise schützen würde. Ein Gesetzgeber in dieser Position sollte klarstellen, daß die Gesetzgebung, für die er oder sie willens ist zu stimmen, nicht adäquat ist und sollte auf die etwaige Errichtung einer gerechteren Gesetzgebung hinarbeiten.“ (48)

Nach diesen Ausführungen ist die Absicht der Begrenzung des Schadens durch die Wahl des restriktiveren Kompromißgesetzes entscheidend und nicht die Handlung der parlamentarischen Zustimmung zu diesem Gesetz. Nach katholischer Morallehre aber ist nicht die Absicht, sondern das Objekt der menschlichen Handlung vorrangig und entscheidend für das moralische Urteil; es gibt „in sich schlechte“ Handlungen, die unabhängig von

den Absichten des Handelnden und den Umständen wegen ihres Objekts immer schwerwiegend unerlaubt sind. Dazu gehören Abtreibung und Euthanasie. (16f)

Die Abstimmung für eine Schadensbegrenzung, also die Wahl des kleineren Übels, schließt in sich die Zustimmung zur Abtreibung ein.

Um seiner Glaubwürdigkeit Ausdruck zu verleihen, muß der katholische Abgeordnete hingegen in aller Deutlichkeit seinen Standpunkt vertreten und nötigenfalls sich seiner Stimme enthalten. Wenn er für das restriktivere Gesetz stimmt, bewirkt sein Stimmzettel die Abtreibung, letztlich die Zustimmung zu einer bösen Tat, in der Konsequenz also Zustimmung zur Sünde. Um die Moral einer Handlung zu erkennen, ist nicht die subjektive Intention maßgebend, sonst wäre der allbekannte Spruch „Der Zweck heiligt die Mittel“ Richtschnur unseres Tuns.

Prof. Dr. Arthur Utz sagt sehr richtig: „Der Parlamentarier, der nur für die Schadensbegrenzung des Abtreibungsgesetzes stimmen wollte, aber de facto für das mildere Abtreibungsgesetz stimmt, müßte es im Gewissen fertigbringen können, eine vom Gesetz zugelassene Abtreibung vorzunehmen, wenn er die dazu nötige medizinische Ausbildung hätte. Denn de facto identifiziert er sich mit der Handlung der zahlenmäßig geringeren Abtreibung.“ (Theologisches, Mai 1997, 184)

Die unglückliche Formulierung von Nr. 73 in der Enzyklika hat z.B. in Deutschland zur unseligen Auseinandersetzung mit dem Beratungsschein geführt und in der Schweiz zur Annahme des Abtreibungsgesetzes. Auch in Frankreich wird mit dem kleineren Übel argumentiert, so der Dominikanerpater Jean-Miguel Garrigues: „Wenn ein Gesetz, das die Abtreibung zuläßt, schon in Kraft ist, so sei es gestattet, solche Gesetzesinitiativen zu unterstützen, die, obwohl moralisch unvollkommen, doch geeignet erscheinen, in gewisser Hinsicht den moralischen Schaden einzudämmen.“ P. Garrigues schließt mit einer folgenschweren Aussage: „Die Wahlentscheidung des Katholiken darf sich nicht von einem Aspekt der Katholischen Soziallehre allein - und sei er noch so wichtig - leiten



lassen.“ (Interview in „Famille Chrétienne“ vom 2. März 2007)

Die sorgfältige Analyse der im Derscheider Verlag, Abtsteinach, erschienenen Schrift von Elisabeth Backhaus zeigt in großer Deutlichkeit, wie aufmerksam wir den politischen Machtansprüchen begegnen müssen. Im Ernstfall, wie Prof. Hengstenberg am Schluß der Schrift betont, muß der Abgeordnete jede Abtreibung als gegen die Person des gezeugten Kindes und gegen den Schöpfer gerichtet ablehnen und dies bei der parlamentarischen Abstimmung bekennen.



Elisabeth Backhaus

**Die Tragödie von Nummer 73
der Enzyklika Evangelium
vitae von Papst Johannes
Paul II. - Ein Beitrag zur
Diskussion**

*Derscheider Verlag,
Abtsteinach, 2007
Euro 5,- / Fr. 8,-*

„Wir können also nicht umhin, an ein gültiges Recht und Unrecht zu glauben. Vielleicht haben wir manchmal falsche Vorstellungen davon, so wie man beim Rechnen Fehler machen kann. Aber Recht und Unrecht sind so wenig eine Frage des bloßen Geschmacks oder der Auffassung wie das große Einmaleins.“

(C. S. Lewis)



„Das Kondom ist ein Köder“

Interview mit dem HIV-positiven DOMINIQUE MORIN

Aids und Kondome – das Dauerthema. Und die Lösung, die uns medial eingebläut wird, ist die immergleiche: Nur durch Kondome läßt sich Aids stoppen. Nicht der permissive Lebensstil ist das Verhängnisvolle, sondern das Aufzeigen der Auswirkungen dieses verhängnisvollen Lebensstils. Wir bringen im folgenden ein Interview mit jemandem, den die rosarote Theorie an den Rand des Grabes gebracht hat. Dominique Morin ist an Aids erkrankt. Das Gerede über das Wundermittel Kondom trifft bei ihm auf Ohren, die schmerzlich offen geworden sind für die Wahrheit. – Das Interview führte Stéphanie Combe für das französische Wochenmagazin Famille chrétienne, vom 20. März 2009.



Dominique Morin

Haben Sie die jüngsten Aussagen von Benedikt XVI als skandalös empfunden?

Was ich eher als skandalös empfinde, sind die aufgeschreckten Chöre, die sich zu Wort melden. Was hat Benedikt XVI gesagt? Der Mensch kann sich weder damit abfinden, mit einer risikoreichen Sexualität zu leben (sexuelles Herumstreichen oder Homosexualität), noch kann die Gesellschaft eine Aidsvorsorge auf der Basis der Niederlage gründen. Der Papst hat daran erinnert, dass der Mensch mit Vernunft, mit Freiheit ausgestattet ist, und daß er fähig ist zu handeln. Die Antwort auf die Immunschwäche AIDS liegt in ihrer Verbreitung. Der ein-

zige Weg, das Risiko zu verringern, ist risikoreiches Verhalten zu vermeiden. Das sagt schon der Hausverstand, aber der ist heutzutage wenig gefragt! Also danke ich dem Papst, das Tabu gebrochen zu haben.

Benedikt XVI vermittelt uns keine selbst erfundene Theorie. Er erinnert uns daran, was die Kirche auf der Basis der Offenbarung lehrt. Schon im Alten Testament steht „ich werde dir den Weg des Lebens und des Todes zeigen. Du wirst das Leben wählen.“ So wie Gott glaubt auch die Kirche an uns. Sie glaubt, daß der Mensch fähig ist, sich zu entscheiden. Die Entscheidung befähigt das Aussteigen aus einer fatalistischen Logik, die den Menschen zu einem Sklaven seiner Handlungen macht.

Ist es nicht ein Dienst, den jungen Menschen das Kondom zu empfehlen?

Seit fünfzehn Jahren lege ich Zeugnis in Schulen ab. Heute glaubt die Jugend, daß eine spontane, instinktive Sexualität ihr einziges Ziel ist. Andererseits versteckt sich hinter ihrer Forderung nach unverbindlicher Sexualität eine tiefe Sehnsucht nach Liebe, ohne zu wissen, wie diese zu leben ist. Zu sagen, daß ein Jugendlicher sexuelle Beziehungen haben muß, um sich zu entdecken und lieben zu lernen, entspricht der Freud'schen Logik, die falsch ist. Für Katholiken, die aus Freud einen Kirchenlehrer machen, sagt dies viel über ihr Men-



schenbild aus!

Es gibt einen anderen Weg als den der Pornographie, der Selbstbefriedigung, der instabilen Beziehungen. Dies ihnen zu verschweigen, bedeutet sie anzulügen. Der, der ihnen sagt, ein Kondom zu benutzen, wäscht sich die Hände und gönnt sich ein billiges gutes Gewissen. Die Jugend steht vor Beziehungen ohne Vertrauen und vor begrenzten Möglichkeiten. Das Kondom ist ein Köder und eine Gaunerei!

Sie selbst sind mit dem HIV-Virus infiziert. Welchen Weg sind Sie gegangen?

In den 80er Jahren lebte ich im Milieu des Verbrechens, der Droge, des Sex und der politischen Gewalt. 1986 begann meine Bekehrung. Ich hielt die viele Gewalt nicht mehr aus. Durch die religiöse Praxis entdeckte ich eine Freude, die ich vorher nicht gekannt hatte. Ich entschloß mich zur Beichte, in der Überzeugung, daß man mich hinaus-schmeißen würde! Aber ich entdeckte die Gnade Gottes durch das wohlwollende Lächeln des Priesters und seiner Absolution. Dann entdeckte ich 1994, daß ich Aids hatte, und zwar Phase 4. Ich war verloren.

Sie sprechen wie der Papst von einer Politik der Prävention. Gilt dies für einen HIV-Positiven?

Es gibt sicherlich Ausnahmen, aber Moral definiert sich nicht über die Niederlage oder über das Böse. Die Kirche hat niemals gesagt, daß man sich ohne Kondom einer Ansteckung aussetzen soll. Manches Bedürfnis ist – vor allem bei Homosexuellen – so stark, daß derjenige trotz guten Willens nicht widerstehen kann. In diesem Fall wird der Priester sicherlich empfehlen, nicht den Tod zu verbreiten.

Wie haben Sie diesen Keuschheitsvorsatz gehalten?

Seit 29 Jahren habe ich keine sexuelle Beziehung mehr und dies ist der einzige sichere Weg für mich, niemanden anzustecken. Ich bin nicht besser als die anderen Kranken. Meine Bekehrung hat die Sichtweise auf mich, auf meinen Körper, meine Beziehungen zu anderen geändert. Das Gebet und

die Sakramente gaben mir die notwendige Gnade, um Gewohnheiten abzulegen und meine Schwachheit zu bekämpfen. Ich habe gelernt, mich zu „zähmen“. Ich habe auch entdeckt, daß es reine Beziehungen mit Mädchen gibt. Die sexuelle Abstinenz ist manchmal schwer, aber die Freude, auf die ich dabei verzichte, steht in keinem Verhältnis zum Frieden, in dem ich jetzt lebe.

Haben Sie sich von der Kirche verurteilt gefühlt?

Ich habe mich niemals von der Kirche zurückgesetzt gefühlt, im Gegenteil. Sie hat mir ihre Türen geöffnet, sie hat mich aufgenommen so wie ich war, wo ich mich gerade befand. Vor meiner Bekehrung dachte ich, die Kirche verurteile den Menschen und nicht die Handlung. Aber „die Rache Gottes ist es, zu verzeihen“, wie Pagnol sagte. Gott kann nichts anderes als lieben. Er bedeckt die Aidskranken mit einer vorsorglichen Liebe.

Viele greifen heute die Kirche an ...

Das heißt, man vergißt, daß die Kirche die erste war, die sich um Aids-Kranke gekümmert hat. Seit den 80-ger Jahren hat Kardinal John O'Connor in den Vereinigten Staaten einen besonderen Dienst für die Kranken gegründet, während man noch wenig über die Ansteckung wußte. Mutter Teresa gründete das erste Zentrum „the gift of love“ für Aids-Kranke in New York. Heute gibt es mehrere solche auf der ganzen Welt. Die Kirche will das Glück des Menschen. Der Papst hat die Rolle eines Vaters, eines Lehrers, wenn er den Menschen daran erinnert, daß er in der Wahrheit lieben soll und nicht in der Lüge, nicht in der Angst, und ohne sein Leben zu riskieren. Er zeigt uns einen anspruchsvollen Weg, ohne gefallen zu wollen und ohne zu verführen. Aids breitet sich durch vielfache Partnerschaft aus. Die einzige Möglichkeit der Eindämmung ist die Rückkehr zu den Wurzeln der Liebe. Jeder sehnt sich nach wahrer Liebe, die auf Vertrauen beruht. Das ist die richtige Hölle: nicht durch die Folgen der Sünde bestraft zu werden, sondern Angst vor dem Lieben zu haben.



Blitzlicht

*Quelle: Aus der Kolumne „Die geistige Rezession“
im Magazin Cicero, Januar 2009,
von WOLFRAM WEIMER*

Die Weichspülgesellschaft oder Alles ist egal

(...) Selbst der Sprachcode klingt indifferent. Alles muß geschmeidig sein, „vermittelbar“, „mehrheitsfähig“, „integrierend“. Warum eigentlich? Wir haben unsere Gesellschaft so weichgezeichnet, daß sie kaum mehr zu erkennen ist, daß sie zu allem Ja und Amen sagt – falls sie noch weiß, was Amen heißt. Die Kultur räuspert sich nur noch kühl und krächzend und affirmativ. Wenn aber die Kategorien immer äußerlicher werden, dann trudeln alle Werte wie bunte Blätter im Wind des Zeitgeistes. Nun nehmen wir die Klage darüber seit Jahren mit der Gleichgültigkeit einer Kaktuspflanze hin, die auf dem Grab unserer Illusionen wuchert? Haben wir irgendeine kollektive Mission formuliert, ein Ziel jenseits von Rentenversicherungsanwartschaften? Oder ist uns das Selbstbewußtsein der Kultur einfach abhanden gekommen wie der verlorene Schlüssel zu uns selbst?

In das Vakuum der Identität strömen jedenfalls Unernst und Ironie. Denn die gönnen einem wenigstens die kleine Metaphysik im Jetzt. Nach allen Religionen und Ideologien scheint das Distanzieren die letzte akzeptable Denkfigur.

Damit aber wird der Westen mehr und mehr eine ironische Zitatensfolge seiner selbst. Ein Wir-Derivat. Es wird munter fremdgegangen – in der Sprache, in den Kreditbeziehungen, in der Ehe, im Wahlverhalten, in den Sehnsüchten. Diese Wirklichkeit hat Schopenhauers „Welt als Wille und Vorstellung“ längst überholt. Das Fiktive und das

Reale haben sich vertauscht, so daß vor lauter Vorstellung gar kein Wille mehr da ist. Da man nicht mehr festgelegt sein will, weiß man auch immer weniger, wer man ist. Es ist sogar egal. Hauptsache, die Stimmung bleibt gut und Deutschland hat einen Superstar.

Noch maskieren wir die intellektuelle Implosion im Gewand der Coolness. Dabei ahnt man schon, daß die Coolness selbst Teil des Problems ist. Sie ist eine Maskierung der Haltungslosigkeit, eine kalte Erfindung modischer Distanzkultur. In ihr verbirgt sich die Stimmung, daß alles gleich-gültig, gleich emotionslos, auf jeden Fall gleich, also – in wörtlicher Übersetzung – egal ist.

Diese postmoderne Egalité bereitet einem geistigen Ödland den Weg, in dem sich alle auf einem Quadratmillimeter Wohlfühlmitte treffen. Auseinandersetzungen folgen in dieser Szenerie der Logik einer Zirkusmanege: Einige führen ihre weltanschaulichen Kunststückchen auf, aber jeder weiß, daß es nur ein Spiel ist. Uns ist damit die Wirklichkeit als Ort geistiger Auseinandersetzung verloren gegangen.

Kurzum: Wir stecken mittendrin in einer geistigen Rezession. Und die hat lange vor der wirtschaftlichen begonnen. Wahrscheinlich hat die eine die andere sogar mit ausgelöst. Die überreife Kultur der Ironie bringt sich selbst ins Wanken. Denn wenn es Gesellschaften egal ist, ob sie nun 1,5 Billionen Euro (Deutschland) oder 10 Billionen Dollar (USA) Staatsschulden anhäufen, wenn Schulden selber nur als virtuelle Größe wahrgenommen werden, wenn so getan wird, als seien Solidität, Werte, Integrität optionale Mosaiksteinchen in einem bunt-fröhlichen Gesamtbild, dann holt die Wirklichkeit diese Gesellschaften ein.

Noch glauben wir, daß wir eine globale Schuldenkrise durch neue, noch gewaltigere Schulden erschlagen können, verdrängen, daß wir damit das Problem nur vergrößern. Aber wie immer das konkrete, wirtschaftliche Reaktionsmuster aussieht, es wird motiviert von einer Weltsicht. Und wenn diese den spielenden Menschen vor Augen hat, den „homo ludens“, der nichts ernst nimmt, dann werden wir von einem Schuldenmonopoly ins nächste



taumeln.

Vielleicht aber tut uns so eine Rezession auch gut, denn sie weckt auf – wir wären ansonsten in unseren Wohlstandslounges bei Chilloutmusik eingeschlafen. Nun müssen wir uns wieder anstrengen, wieder neugierig sein, wieder fragen und hinterfragen, lernen und wollen. Etwas ernst nehmen, Respekt pflegen, streiten, den Kulturpessimismus wieder als Kleiderbügel begreifen, auf den man ein ironisches Gewand hängen kann, aber eben keine Identität. Die ökonomische Rezession wird nur durch einen geistigen Neuanfang beendet werden können. Der Aufschwung 2010 beginnt im Kopf.



HERWIG BIRG: 14 Richtigstellungen von 13 Legenden über die Demographie Deutschlands

Augen auf !

Oh ja, wir wissen Bescheid. Da die Demographie in aller Munde ist, wissen wir Bescheid über die demographische Krise. Tatsächlich? Im Juni 2006 räumte der renommierte Bevölkerungswissenschaftler Herwig Birg in der FAZ unter dem Titel „Vierzehn Richtigstellungen von dreizehn Legenden über die demographische Entwicklung“ mit dem Wunschdenken auf, mit dem wir unsere demographische Brille zukleistern. Das Ergebnis: Ernüchternd klar.

LEGENDE 1

Deutschland steht „vor“ einer demographischen Herausforderung.

Deutschland steht nicht vor einer demographi-

schen Herausforderung, sondern es beginnt zu merken, daß eine demographische Herausforderung existiert. Die Herausforderung selbst besteht schon seit 1972. Seit diesem Jahr ist die Zahl der Sterbefälle größer als die der Geburten.

LEGENDE 2

Die Demographen wissen nicht, was sie wollen. Sie redeten jahrzehntelang über die Gefahr einer Bevölkerungsexplosion, jetzt soll es plötzlich ein Problem der Bevölkerungsimplosion geben.

Die Öffentlichkeit muß sich daran gewöhnen, zwischen Fachdemographie und Gelegenheitsdemographie zu differenzieren, so, wie sie zwischen Astronomie und Astrologie unterscheidet. In der Fachdemographie war die Gleichzeitigkeit von Bevölkerungsexplosion und -implosion immer ein Hauptthema. Die Welt besteht aus rund hundertachtzig Ländern, so gut wie keines befindet sich im demographischen Gleichgewicht. Entweder schrumpfen die Länder, oder sie wachsen. Deutschland ist das erste Land der Welt, in dem sich der von der Bevölkerungstheorie lange vorausgesagte Übergang vom Bevölkerungswachstum in die -schrumpfung vollzog. Sämtliche Länder der Erde folgen. Die Weltbevölkerung wird von 2070 an vom Wachstum in die Schrumpfung übergehen. Nach 2070 wird es aber immer noch wachsende und schrumpfende Länder geben. Je weiter ein Land in seiner sozioökonomischen Entwicklung zurückbleibt, desto später erreicht es die maximale Bevölkerungszahl. In einigen afrikanischen Ländern wird die Bevölkerung auch im zweiundzwanzigsten Jahrhundert noch weiter wachsen.

LEGENDE 3

Langfristige Bevölkerungsprognosen sind unmöglich oder beruhen auf Kaffeesatzleserei.

Anders als Wirtschaftsprognosen sind langfristige Bevölkerungsprognosen ziemlich treffsicher, wenn sie von Fachdemographen durchgeführt werden.

So zeigen beispielsweise die Weltbevölkerungsprognosen der Bevölkerungsabteilung der Vereinten Nationen aus den fünfziger Jahren für das Jahr 2000 eine Abweichung von nur 1,5 Prozent. Für Deutschland beträgt der Prognosefehler für zehn Jahre etwa ein Promille. Die hohe Treffsicherheit demographischer Vorausberechnungen beruht auf dem großen Einfluß der Altersstruktur auf die Zahl der Geburten und Sterbefälle, während sie von Änderungen des Fortpflanzungsverhaltens über eine oder zwei Generationen vergleichsweise wenig abhängt. Die Änderungen des Fortpflanzungsverhaltens sind für Fachdemographen nicht überraschend. Seit etwa einem Jahrhundert folgt die Geburtenrate in Deutschland einem stetigen, ziemlich glatten Abwärtstrend, der auch durch die großen historischen Ereignisse wie die Weltkriege, die Weltwirtschaftskrise von 1932, die Teilung des Landes und die Wiedervereinigung nur jeweils für wenige Jahre unterbrochen, aber keineswegs verändert wurde. Das gleiche gilt für die seit dem neunzehnten Jahrhundert stetig ansteigende Lebenserwartung. An diesen säkularen demographischen Trends würde wahrscheinlich auch eine neue Katastrophe in der Dimension eines großen Krieges nur eine vorübergehende Abweichung bewirken.

LEGENDE 4

Es ist zu begrüßen, daß die Bevölkerung in Deutschland schrumpft, weil das Bevölkerungswachstum in der Dritten Welt dadurch ausgeglichen wird.

Das demographische Gewicht Deutschlands ist viel zu klein, als daß es das Wachstum der Weltbevölkerung auch nur annähernd ausgleichen könnte. Deutschland hat einen Anteil von 1,4 Prozent an der Weltbevölkerung. Selbst wenn Deutschland überhaupt keine Einwohner mehr hätte, läge die Änderung der Weltbevölkerungszahl im Fehlerpielraum der Weltbevölkerungsprognosen. Das Verschwinden Deutschlands würde rein numerisch nicht einmal auffallen. Der Bevölkerungszuwachs allein in Indien ist in jedem Jahr so groß wie sämtliche Geburtendefizite Deutschlands in vier Jahrzehnten zusammen.

LEGENDE 5

Die Geburtenrate könnte ja vielleicht wieder zunehmen, dann würde die Schrumpfung aufhören, und alle Prognosen wären falsch.

Selbst wenn die Geburtenrate in den nächsten ein bis zwei Jahrzehnten allmählich den bestandserhaltenden Wert von zwei Kindern je Paar erreichen würde, ginge die Schrumpfung der Bevölkerung bis in die zweite Hälfte des nächsten Jahrhunderts einfach weiter. Wenn ein demographischer Prozeß über ein Vierteljahrhundert in die völlig falsche Richtung läuft, dauert es ein dreiviertel Jahrhundert, um ihn zu stoppen.

LEGENDE 6

Deutschland braucht Einwanderer.

Deutschland ist de facto ein Einwanderungsland. Es hat seit den siebziger Jahren, auf seine Bevölkerungszahl bezogen, im Vergleich mit den klassischen Einwanderungsländern Amerika, Kanada oder Australien ein Vielfaches an Zuwanderern aufgenommen. Aber ob Deutschland Einwanderer braucht, läßt sich nicht mit Hinweis darauf beantworten, daß es viele Einwanderer aufgenommen hat oder daß die Wirtschaft ohne die Einwanderer zusammenbräche. Ob Deutschland Einwanderer braucht, hängt davon ab, welche Ziele es sich setzt. Deutschland verfolgt seit Jahrzehnten eine kompensatorische Einwanderungspolitik, indem es sich zum Ziel setzt, die im Inland fehlenden Geburten durch die Geburten anderer Länder zu ersetzen. Man muß aber von demographischem Kolonialismus sprechen, wenn im „Wettbewerb um die Besten“ die Früchte der Erziehungs- und Ausbildungsleistungen anderer Länder ohne Gegenleistungen beansprucht werden.

LEGENDE 7

Die demographische Alterung beruht besonders auf der hohen und weiter wachsenden Lebenser-



wartung.

Die demographische Alterung beruht in wesentlich stärkerem Maße auf dem Rückgang der Geburtenrate als auf dem Anstieg der Lebenserwartung. Sie wäre aber auch bei einer deutlichen Zunahme der Geburtenrate in den nächsten fünfzig Jahren nicht mehr abwendbar. Der sogenannte Altenquotient - das Verhältnis der über Fünfundsechzigjährigen zu den Fünfzehn- bis unter Fünfundsechzigjährigen - wird sich in jedem Fall bis zur Jahrhundertmitte mindestens verdoppeln, und zwar auch dann, wenn die Lebenserwartung von sofort an konstant bliebe.

LEGENDE 8

Es ist nicht schlimm, daß die Bevölkerungszahl in Deutschland schrumpft, weil zum Beispiel die Umwelt davon profitiert.

Besorgniserregend ist nicht in erster Linie die Schrumpfung der Gesamtbevölkerung, sondern die Scheren-Entwicklung zwischen der stark wachsenden Zahl der älteren und der gleichzeitig schrumpfenden Zahl der mittleren und jüngeren Altersgruppen.

LEGENDE 9

Die durch die demographische Alterung hervorgerufenen demographischen Belastungen des sozialen Sicherungssystems lassen sich durch Produktivitätssteigerungen auffangen.

Eine Steigerung der Produktivität und des Pro-Kopf-Einkommens um das Doppelte bis 2050 würde nicht ausreichen, um die demographisch bedingt steigenden Lasten spürbar auszugleichen. Die Zahl derer, die versorgt werden müssen, nimmt bis 2050 zu, gleichzeitig schrumpft die Gruppe der Erwerbstätigen und Beitragszahler - selbst bei hohen Einwanderungszahlen. Der Anteil am Sozialprodukt, der für die Versorgung der Älteren benötigt wird, steigt auch bei einer Verdopplung der Produktivität

von bisher vierundzwanzig Prozent auf neununddreißig Prozent, so daß trotz einer angenommenen Verdopplung des Pro-Kopf-Einkommens und der Produktivität in Zukunft kaum mehr Einkommen für die Erwerbstätigen und ihre Familien zu Konsumzwecken zur Verfügung stünde als heute.

LEGENDE 10

Wenn die von den Demographen vorausberechnete Entwicklung wirklich einträte, lohnte es sich ohnehin nicht mehr, über Abwehrmaßnahmen nachzudenken.

Die dargestellte Entwicklung beruht auf der mittleren Variante der Bevölkerungsprognosen. Jede Variante, so katastrophal sie auch ist, kann durch eine noch schlechtere unterboten werden. Deshalb sind Handeln und energisches Gegensteuern unerlässlich.

LEGENDE 11

Es wird schon genug von den Kinderlosen für die Familien getan.

In vielen Untersuchungen wurde nachgewiesen, daß Menschen mit Kindern die Gruppe der Kinderlosen unter dem Strich unterstützen, nicht umgekehrt. So erwerben Kinderlose durch ihre monetären Einzahlungen in die Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung (fast) die gleichen Versorgungsansprüche wie Menschen, die neben den monetären auch die vom Bundesverfassungsgericht als „generative Leistungen“ bezeichneten Anstrengungen in Form der Erziehung von Kindern als den künftigen Beitragszahlern auf sich nehmen, ohne die das soziale Sicherungssystem mangels Einnahmen zusammenbräche. Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 2001 ist die gesetzliche Pflegeversicherung - sowie bei analoger Anwendung auch die gesetzliche Renten- und Krankenversicherung - verfassungswidrig, wenn Kinderlose und Menschen mit Kindern bei gleichen Einzahlungen die gleichen Versorgungsan-



sprüche erwerben, obwohl nur die Menschen mit Kindern die für die Funktionsfähigkeit des Sozialversicherungssystems entscheidenden generativen Leistungen erbringen. Eine „Transferausbeutung der Familien“ findet statt. Aufgrund der Mißachtung des Leistungsfähigkeitsprinzips und der Konstruktion des Sozialversicherungssystems wird in Deutschland Kinderlosigkeit vom Staat prämiert. Von Kindern profitiert finanziell, wer keine hat.

LEGENDE 12

Früher mag es viele Kinder gegeben haben, weil Frauen nicht erwerbstätig waren, aber heute ist dieser Zusammenhang positiv, wie beispielsweise die skandinavischen Länder und Frankreich zeigen, wo ein großer Teil der Frauen arbeitet und es zugleich wesentlich mehr Kinder gibt als in Deutschland. Deshalb würden auch in Deutschland mehr Kinder geboren, wenn mehr Frauen erwerbstätig wären.

Der oft behauptete positive Zusammenhang zwischen der Geburtenrate und der Frauenerwerbsquote existiert nicht, er beruht auf Wunschdenken und hält einer empirischen Prüfung nicht stand. Untersucht man den Zusammenhang für Deutschland, indem man für sämtliche 439 Stadt- und Landkreise die Geburtenrate und die Frauenerwerbsquote berechnet, läßt sich weder ein positiver noch ein negativer Zusammenhang erkennen. Wahrscheinlich ist die statistische Korrelation zwischen der Geburtenrate und der Zahl der Störche höher als der behauptete Zusammenhang mit der Frauenerwerbsquote.

LEGENDE 13

Die Bevölkerungsschrumpfung ist nichts Negatives, sie bietet sogar Chancen.

Die unvermeidliche Hauptwirkung der demographischen Veränderungen ist eine extreme Zunahme der sozialen Gegensätze und des gesellschaftlichen Konfliktpotentials: erstens zwischen den

Generationen, zweitens zwischen Menschen mit und ohne Kinder, drittens zwischen den Zugewanderten und den nicht Zugewanderten und viertens zwischen den Bundesländern, Regionen und Kommunen. Die zunehmenden sozialen Gegensätze beruhen auf langfristigen demographischen Trends. Das Schrumpfen der deutschen Bevölkerung innerhalb der Gesamtbevölkerung dürfte obendrein zu einem schwächeren Wirtschaftswachstum und sinkendem Wohlstand führen, denn die berufliche Qualifikation der ausländischen Bevölkerung und deren Einkommen liegen unter dem Durchschnitt, während ihre Arbeitslosenquote darüber liegt. Wer von der demographischen Schrumpfung als Chance spricht, sollte sich eingestehen, daß er dann konsequenterweise auch dazu bereit sein muß, ihre Hauptwirkung - sinkender Wohlstand, hohe Arbeitslosigkeit, zunehmende Armut und extreme soziale Ungerechtigkeit - als „Chance“ zu bezeichnen.

FAZIT

Sollte Deutschland einmal alles getan haben, um die vielfältigen Auswirkungen der demographischen Veränderungen zu bewältigen, hätte es noch nichts getan, um deren Ursachen in den Griff zu bekommen. Die Bevölkerungsschrumpfung endet nicht bei runden Jahreszahlen wie 2030, 2050 oder 2100, sie geht so lange weiter, wie sie von der seit Jahrzehnten auf dem Niveau von 1,3 bis 1,4 Kindern pro Frau konstanten Geburtenrate, also durch die millionenfachen persönlichen Entscheidungen der Bürger für oder gegen Kinder, in Gang gehalten wird. Die Entscheidung für oder gegen Kinder ist und muß frei bleiben. Aber Bürger und die Politiker sollten nicht Legenden folgen, sondern wissen, was sie tun, wenn sie die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen dieser Entscheidungen so gestalten, daß eine niedrige Geburtenrate die Folge ist.

„Die Menschengestalter des neuen Zeitalters werden dagegen mit der Macht eines zu allem befugten Staates und einer unerbittlichen wissenschaftlichen Technik bewaffnet sein; wir werden endlich eine Rasse von Konditionierern haben, die tatsächlich die ganze Nachwelt nach ihrem Belieben formen können.“
(C. S. Lewis, Die Abschaffung des Menschen)







Blitzlicht

Interview mit HERWIG BIRG

Augen auf II!

Im Jänner 2009 gab der Demograph Herwig Birg der Schweizerischen Weltwoche ein Interview. Sein Fazit heuer: „Die 68er hatten zwei Ziele. Erstens: Die Familie muß weg. Zweitens: Deutschland muß weg. Beide Ziele wurden weitgehend erreicht.“ Und: „Wir sind in einer Falle.“ Auszüge aus einer Diagnose.



Herwig Birg

Die europäischen Gesellschaften vergreisen. Man sagt, die Überalterung sei durch Zuwanderung zu kompensieren. Sie halten diese These für Unsinn.

Sie übertreiben etwas, aber zunächst müssen wir uns über den Maßstab klarwerden. Die Frage lautet: Wie sähe die Situation aus, wenn es keine Zuwanderung gäbe? Und wie wäre die Lage, wenn statt Zuwanderung ausreichend eigener Nachwuchs vorhanden wäre? Die beste Lösung wäre, wenn in Deutschland genügend Kinder geboren würden. Zuwanderung ist die zweitbeste Lösung, eine Art Notlösung.

Schließen Sie eine Steigerung der Geburtenraten aus?

Selbst bei einem markanten Anstieg der Geburtenraten würde es mindestens bis 2060 dauern, bis sich die deutsche Bevölkerung aus sich selbst heraus auf dem bis dahin abgesunkenen Niveau reproduzieren könnte. Das ist ökonomisch nicht tragbar. Ein Mindestmaß an Migration ist deshalb unverzichtbar geworden. Die Frage stellt sich: Welche Migration ist sinnvoll?

Deutschland hat offiziell acht Millionen Ausländer. Hat die Zuwanderung dem Land wirtschaftlich geschadet oder genützt?

Fiskalisch fällt die Bilanz negativ aus. Deutschland zahlt mehr Sozialtransfers an Ausländer, als die Ausländer selber ins Steuer- und Sozialsystem einzahlen. Die Zahlen sind bekannt, aber das Problem wird nicht richtig zur Kenntnis genommen.

Sie behaupten, die real existierende Zuwanderung sei für Deutschland ein Verlustgeschäft?

Man muß differenzieren. Das Ifo-Institut und das Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Sozialrecht haben die Nutzen-Kosten-

Bilanz der Migration detailliert aufgeschlüsselt. Im Durchschnitt belasten Zuwanderer, die weniger als 10 Jahre in Deutschland leben, pro Kopf und Jahr den deutschen Steuerzahler mit netto 2300 Euro. Lebt ein Zuwanderer bereits 10 bis 25 Jahre in Deutschland, kostet er den Steuerzahler pro Jahr 1300 Euro. Erst wenn der Migrant 25 Jahre und länger in Deutschland gelebt hat, kippt die Bilanz ins Positive. Dann zahlt der Zuwanderer pro Kopf und Jahr 800 Euro mehr ins Fiskalsystem ein, als er bekommt. Wenn man alle Aufenthaltsdauern summiert, dann kostet uns jeder Zuwanderer pro Kopf und Jahr 700 Euro.

Warum ist die Bilanz so negativ?

Die meisten Migranten haben nicht die benötigten



„Was, wenn der Mensch doch nach den Sternen greifen kann? Wäre es dann nicht jammerschade, wenn uns die Augen zu spät aufgehen und wir erst im Moment des Todes erkennen würden, daß ‚unser gesunder Menschenverstand‘ uns darum gebracht hat, uns tatsächlich an diesem ewigen Glück zu erfreuen?“

(C. S. Lewis)



Qualifikationen für den deutschen Arbeitsmarkt. Sie werden zweimal so häufig arbeitslos wie Deutsche und leben dreimal so häufig von Sozialhilfe. Wenn sie beschäftigt sind, dann in aller Regel in eher unterqualifizierten, schlechter bezahlten Arbeiten mit geringeren Steuerzahlungen.

Wieso kommt der wirtschaftliche Aufstieg eher selten zustande?

Weil wir zu ausgefeilte soziale Sicherungssysteme haben. Der Druck fehlt. Auch ist der Arbeitsmarkt zu sehr reglementiert. Wenn Sie junge Ausländer fragen, was sie später einmal werden wollen, bekommen Sie häufig zu hören: Hartz IV. So nennt man in Deutschland jetzt die Sozialhilfe.

Was läuft schief in der Migrationspolitik?

Alle richtigen Einwanderungsländer wie die USA, Kanada oder Australien steuern die Migration, nehmen gezielt Ausländer auf. In Deutschland geschieht das nicht. Man nimmt bei einem Grossteil der Migranten keine bewußte Auswahl vor.

Wird das Asylrecht für Zuwanderung in die Sozialsysteme mißbraucht?

Ja. Der Asylsuchende muß ja nicht beweisen, daß er politisch verfolgt wird und nicht aus einem sicheren Drittland eingereist ist. Es reicht, wenn er an der Grenze seine Papiere wegwirft. Die Beweislast für seine wirkliche Herkunft und seinen Reiseweg liegt seltsamerweise beim Staat. Weniger als ein Prozent aller Asylgesuche werden anerkannt, aber der Grossteil der Abgelehnten bleibt de facto im Land.

Wie massiv ist die Zuwanderung?

Jetzt kommen jedes Jahr 600 000 Menschen nach Deutschland, im Mittel der letzten drei Jahrzehnte waren es 800 000. Gleichzeitig verlassen etwa 500 000 Leute das Land. Man vermutet, daß immer mehr Hochqualifizierte auswandern. Die Statistiken sind aber nicht einfach zu haben. De jure sind die Grenzen geschlossen, de facto sind sie offen.

Was sind die Auswirkungen der Zuwanderung

auf die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft?

Durch die Zuwanderung meist gering qualifizierter Arbeitskräfte sinkt das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen. Die ungesteuerte Migration verursacht Wohlstandsverluste, die Wachstumsrate des Volkseinkommens wird geringer. Hätte Deutschland eine gezielte Zuwanderung wie die USA, würden Wohlstandsgewinne resultieren. Außerdem dämpft die Verfügbarkeit eines Reserveheers an billigen Arbeitskräften die Kapitalintensität der deutschen Wirtschaft, so daß die Produktivität nur noch schwach zunimmt.

Sie haben in zahlreichen Zeitungsartikeln dem Land eine düstere Prognose gestellt.

Der Maßstab ist entscheidend. Wenn man die fehlenden, gutausgebildeten Generationen durch Einwanderungen kompensiert, hat man eine andere Zukunft als bei einer stabilen demografischen Basis. Wenn man auf Einwanderung setzt statt auf eigene Leute, so verschieben sich auch die politischen Gewichte. In vielen deutschen Großstädten stehen die unter vierzigjährigen Zuwanderer an der Schwelle zur absoluten Mehrheit. Man begibt sich freiwillig in die Abhängigkeit von Menschen mit anderen Wertvorstellungen. Das Schlimmste, was in Deutschland passieren kann, wäre, wenn sich die muslimischen Gruppierungen bei Wahlen über Listenverbindungen zusammenschließen. Die herkömmlichen Parteien kämen ins Schleudern.

Haben Sie Zahlen zur Ausländerkriminalität in Deutschland?

Die wurden früher veröffentlicht, aber dann ist das eingestellt worden, als bekannt wurde, daß rund achtzig Prozent aller schweren Gewaltverbrechen in Berlin und andernorts von Ausländern begangen wurden. Zu verzeichnen ist auch eine sehr hohe Präsenz von Ausländern in den Gefängnissen. Soll man darüber reden? Sollen die Bürger mit solchen Zahlen konfrontiert werden? Ich bin skeptisch. Man muß höllisch aufpassen.

Wieso soll man die Realität nicht benennen?



Die politischen Eliten sind unfrei. Ihr Handeln ist von der Angst vor den uninformierten und unberechenbaren Wählern bestimmt. Tragisch ist, daß diese Uninformiertheit von der Politik verschuldet wurde. Die Medien werden von Eliten gelenkt, die sich freiwillig Schranken auferlegen. In Deutschland ist die Zivilcourage unentwickelt, wir haben immer noch den Obrigkeitsstaat, der sich bis in die Denkkonventionen der Medien fortsetzt, die sich selber natürlich als das genaue Gegenteil begreifen. Die Differenz zwischen Theorie und Praxis ist in Deutschland besonders groß. Wir haben die höchsten Maßstäbe und die schlechtesten Realisierungen. Es ist ja in Deutschland so, daß Sie durch die Anmaßung der Opferrolle die höchsten sozialen Gratifikationen ernten. Nehmen Sie eine Figur wie Grass. Die Schäbigkeit besteht darin, daß man sich zum Anwalt der Opfer erklärt, nur um sich moralisch aufzuschwingen.

Empfinden Sie sich als einsamen Mahner?

Nein, ich empfinde mich als Aufklärer und bin alles andere als einsam. Es gibt Millionen rechtschaffener, liebenswerter Menschen in diesem Land. Deutschland ist schön. Das alles ist durch Desinteresse und öffentliche Desinformation gefährdet.

Jetzt werden Sie dann gleich eine Kultur der Political Correctness beklagen.

Jede Art von politischer Korrektheit ist eine Gefahr. Vor fünfzig Jahren war der Rassenwahn politisch korrekt, heute ist es der Gleichheitswahn, immer kombiniert mit einer Dosis Größenwahn. Wenn die politische und nicht die sachliche Korrektheit das höchste Ideal ist, wird es gefährlich.

Wurden Sie selber angefeindet?

Ich bin nichts anderes gewohnt. Mein akademisches Umfeld war gegen meine demografischen Forschungen. Mir drohten Rechtsradikale, ich sei zu ausländerfreundlich, weil ich die Abhängigkeit von der Migration aufzeigte. Auf der andern Seite griffen mich die Linken mit Verleumdungskampagnen an. Auf einem Lehrstuhl für Demografie sitzt man in Deutschland zwischen allen Stühlen – wenn man sich nicht politisch anpaßt.

Haben Sie an der Uni Bielefeld in den Vorlesungen über diese Phänomene gesprochen?

Mein Forschungs- und Lehrgebiet war Demografie, nicht Soziologie oder Politologie. An der Uni Bielefeld gab es 32 Professuren für Soziologie. Keine hat sich für Demografie interessiert. Dort wurden Gesellschaftstheorien entwickelt ohne Bevölkerungswissenschaft. Um mit Karl Kraus zu reden: Die Fähigkeit, auf Glatzen Locken zu drehen, war hochentwickelt.

Warum?

Demografie ist unbequem. Letztlich haben wir es mit einer Spätfolge der 68er Revolte im Bildungswesen zu tun. Die 68er hatten zwei Ziele. Erstens: Die Familie muß weg. Zweitens: Deutschland muß weg. Beide Ziele wurden weitgehend erreicht.

Sie übertreiben. Die deutschen Frauen haben sich doch nicht von ein paar Ideologen das Kinderkriegen austreiben lassen. Natur ist stärker als Ideologie.

Man will Kinder, aber man hat sie nicht. Die Leute entscheiden sich am Ende eben doch fürs Erwerbsleben. Die familialen und die ökonomischen Tugenden schließen sich wechselseitig aus. Bindungsfähigkeit ist etwas anderes als Flexibilität am Arbeitsplatz. Am wirksamsten wäre es, wenn bei der Besetzung von Arbeitsplätzen Eltern bei gleicher Qualifikation der Bewerber Vorrang hätten.

Hat nicht der Sozialstaat die Familie als ökonomische Kernzelle verdrängt?

Die Absicherung durch den Sozialstaat hat Kinder ökonomisch überflüssig gemacht. Man war dank dem Sozialstaat sicher für eine Zeit, aber jetzt steht man vor dem Nichts.

Sehen Sie Auswege?

Nein. Es gibt keine. Wir sind in einer Falle. Wir müssen die Probleme ertragen, Einbussen hinnehmen. Erst danach können wir wieder von vorn anfangen.



Das Zitat



von C. S. Lewis

Die Konditionierer

*(MMM) Es gibt Klassiker, die sollte man immer wieder lesen. C. S. Lewis gehört zu ihnen. Hans Urs von Balthasar nannte ihn einen großen Christen. Das ist er in der Tat. Und zu diesem Christsein gehört der realistische, unbestechliche Blick. C. S. Lewis lesen heißt: aufatmen, klar sehen. Die Welt gewinnt die Farben und Gerüche und Konturen, die sie wirklich hat. Denn, so Lewis, „wir wollen Blau nicht Gelb nennen denen zu Gefallen, die durchaus Gelbsucht haben wollen.“ – Im folgenden ein Auszug aus seiner erstmals 1943 (!) veröffentlichten Schrift *The Abolition of Man*, deutsch unter dem Titel *Die Abschaffung des Menschen im Johannes Verlag, Einsiedeln*.*

„(...) Betrachten wir drei typische Beispiele: das Flugzeug, den Rundfunk und die Verhütungsmittel. In Friedenszeiten stehen diese Dinge innerhalb einer zivilisierten Gesellschaft jedermann zur Verfügung, der dafür zu bezahlen imstande ist. Aber man kann genaugenommen nicht sagen, der Mensch übe dabei eine eigene, individuell Macht über die Natur aus. Wenn ich jemanden bezahle, um von ihm getragen zu werden, bin ich deswegen nicht selber ein starker Mann. Jedes einzelne oder alle drei der genannten Dinge können gewissen Leuten durch andere Leute vorenthalten werden – von denen, die sie verkaufen oder ihren Verkauf gestatten, von den Besitzern der Rohstoffe oder den Produzenten. Was wir die Macht des Menschen nennen, ist in Wirklichkeit Macht in den Händen von Einzelnen, die ändern gestatten oder nicht gestatten, davon zu profitieren. Zudem ist der Mensch, was die im Flugzeug oder im Rundfunk verkörperte Macht betrifft, ebenso sehr ihr Unter-

tan und Erleider wie ihr Besitzer, da er die Zielscheibe sowohl der Bomben wie der Propaganda ist. Und was die Verhütungsmittel betrifft, so liegt ein paradoxer negativer Sinn darin, daß die möglichen zukünftigen Generationen allesamt die Leidtragenden oder Untertanen einer Macht sind, die von den jetzt Lebenden gehandhabt wird. Durch die bloße Empfängnisverhütung wird ihnen die Existenz vorenthalten; durch Verhütungsmittel im Dienst der selektiven Zeugung unterwirft man sie, ohne daß sie ein Wort dazu sagen können, der Willkür einer einzigen, aus ihren Eigeninteressen entscheidenden Generation. Unter diesem Gesichtspunkt erweist sich, was wir des Menschen Macht über die Natur nennen, als eine von wenigen mit Hilfe der Natur über andere ausgeübte Macht (...).

Um ganz zu verstehen, was die Macht des Menschen über die Natur und damit die Macht einer Gruppe von Menschen über andere bedeutet, müssen wir uns die Gattung Mensch in ihrer ganzen Dauer, vom Zeitpunkt ihres Auftauchens bis zu ihrem Erlöschen, vorstellen. Jede Generation übt Macht über ihre Nachfolger aus; und jede widersetzt sich der Macht ihrer Vorgänger und begrenzt sie in dem Maße wie sie die ererbte Umwelt verändert und sich gegen die Tradition auflehnt. Dadurch wandelt sich das öfter entworfene Bild einer zunehmenden Befreiung von der Tradition und einer wachsenden Kontrolle über die Naturvorgänge, die angeblich zu einer stetigen Zunahme menschlicher Macht führen. Falls ein bestimmtes Zeitalter dank der Eugenik und einer wissenschaftlichen Erziehung die Macht erlangte, seine Nachkommen nach Belieben herzustellen, so sind eben in Wirklichkeit alle nachfolgenden Menschen dieser Macht unterworfen. Sie sind schwächer, nicht stärker; denn obwohl wir ihnen vielleicht wundervolle Maschinen in die Hand geben werden, haben doch wir deren Bedienung vorausgeplant. Und falls, wie fast sicher anzunehmen, das zu so maximaler Macht über die Nachwelt gelangte Zeitalter sich auch am meisten von der Tradition gelöst hat, ist es sicher im Begriff, die Macht seiner Vorgänger ebenso drastisch einzudämmen wie die seiner Nachfolger. Auch ganz abgesehen davon, sollten wir nicht vergessen, daß je später eine Generation auftritt – je näher sie dem Zeitpunkt des Erlöschens der Gattung lebt – , ihre Macht in der Richtung nach vorn um so schwächer

sein wird, weil die Zahl ihrer Untertanen abnimmt. So kann keine Rede sein von einer der Gattung als ganzer innewohnenden Macht, die, solange diese Gattung überlebt, stetig zunähme. Die letzten Menschen werden so wenig die Erben der Macht sein, daß sie vielmehr der toten Hand der großen Planer und Konditionierer am gründlichsten ausgeliefert sind und auf ihre Zukunft kaum mehr Macht ausüben werden (...).

Die Eroberung der Natur durch den Menschen bedeutet, falls die Träume einiger wissenschaftlicher Planer sich verwirklichen lassen, die Herrschaft von ein paar hundert Menschen über Abermillionen von Menschen. Es gibt keine einseitige Machtsteigerung für die Menschheit im ganzen, und es kann keine geben. Jede von Menschen neu erlangte Macht ist gleichzeitig Macht über Menschen. Jeder Fortschritt macht ihn nicht nur stärker, sondern auch schwächer. In jedem Sieg ist er nicht nur der triumphierende General, sondern auch der Gefangene, der dem Triumphwagen folgt.

Noch befasse ich mich nicht mit der Frage, ob das Gesamtergebnis solch zwiespältiger Siege etwas Gutes oder Schlimmes ist. Ich versuche nur zu zeigen, was Eroberung der Natur in Wahrheit bedeutet, vor allem in ihrem letzten Stadium, das vielleicht nicht mehr fern ist. Das Endstadium ist da, wenn der Mensch mit Hilfe von Eugenik und vorgeburtlicher Konditionierung und dank einer Erziehung, die auf perfekt angewandter Psychologie beruht, absolute Kontrolle über sich selbst erlangt hat. Die menschliche Natur wird das letzte Stück Natur sein, das vor dem Menschen kapituliert. Dann ist die Schlacht gewonnen. Wir haben ‚Klotho den Lebensfaden aus der Hand genommen‘ und können von nun an nach Belieben aus unserer Gattung machen, was immer wir wollen. Die Schlacht wird tatsächlich gewonnen sein. Aber wer, genaugenommen, hat sie denn gewonnen?

Denn die Macht des Menschen, aus sich zu machen, was ihm beliebt, bedeutet, wie wir sahen, die Macht einiger weniger, aus andern zu machen, was ihnen beliebt. Gewiß haben Erziehung und Unterricht schon immer versucht, diese Macht in einem bestimmten Sinn auszuüben. Aber die Situation, die uns bevorsteht, wird in doppelter Hinsicht neu



sein.. Zunächst wird sich die Macht ungeheuer gesteigert haben. Bisher haben die Erzieher mit ihren Programmen sehr wenig von dem erreicht, was sie anstrebten, und in der Tat, wenn wir ihre Schriften lesen – wie Plato jedes kleine Kind als Bastard in einer Schreibstube aufgezogen haben wollte, und Elyot, daß der Knabe vor seinem siebten Jahr keine Männer und danach keine Frauen zu sehen bekäme, und wie Locke verlangt, die Kinder sollten in durchlöcherten Schuhen gehen und keinen Hang zur Dichtung haben - , dann können wir der wohlthuenden Hartnäckigkeit echter Mütter, echter Kinderfrauen und (vor allem) echter Kinder nur dankbar sein, daß sie der menschlichen Gattung den gesunden Verstand bewahrt haben, soweit sie ihn noch besitzt. Die Menschengestalter des neuen Zeitalters werden dagegen mit der Macht eines zu allem befugten Staates und einer unerbittlichen wissenschaftlichen Technik bewaffnet sein; wir werden endlich eine Rasse von Konditionieren haben, die tatsächlich die ganze Nachwelt nach ihrem Belieben formen können (...).

In den älteren Systemen waren sowohl die Art Mensch, die der Lehrer heranbilden wollte, als auch seine Beweggründe dazu vom Tao vorgezeichnet – einer Norm, der alle Lehrenden selbst unterworfen waren und von der sie sich nicht zu befreien begehrten. Sie formten die Menschen nicht nach einem selbstgewählten Muster; sie gaben weiter, was sie erhalten hatten; sie weihten den



jungen Neophyten in das Mysterium des Menschseins ein, das ihn und sie gleichermaßen überwältigte. Sie waren nur Vögel, die den Jungen das Fliegen beibrachten. Das ändert sich nun. Werte gelten fortan nur noch als natürliche Phänomene. Sache der Konditionierer ist es, Werturteile im Schüler zu bilden. Ein wie auch immer geartetes Tao wird das Produkt der Erziehung sein, nicht aber deren Motiv. Die Konditionierer haben sich von all dem befreit. Sie haben ein weiteres Stück Natur erobert. Die letzten Triebfedern menschlichen Handelns sind für sie nichts Gegebenes mehr. Sie sind bezwungen – wie die Elektrizität; die Funktion der Konditionierer besteht darin, sie zu kontrollieren, nicht ihnen zu gehorchen. Sie wissen, wie man ein Gewissen ‚produziert‘, und entscheiden, welche Art von Gewissen sie ‚produzieren‘ wollen (...).

Manche werden den Eindruck haben, ich erfinde für meine Konditionierer eine künstliche Schwierigkeit. Andere, einfacheren Gemütes, fragen vielleicht: ‚Warum halten Sie diese Konditionierer für so schlechte Menschen?‘ Aber ich glaube gar nicht, daß sie schlechte Menschen sind. Viel eher sind sie überhaupt keine Menschen mehr, im alten Sinn. Sie sind, wenn man so will, wie Menschen, die ihren Anteil an der traditionellen Menschlichkeit geopfert haben, um sich der Aufgabe zu widmen, darüber zu entscheiden, was ‚Menschlichkeit‘ von jetzt an heißen soll (...). Auch sind die von ihnen abhängigen Menschen nicht notwendig unglückliche Menschen. Sie sind überhaupt keine Menschen, sondern Kunstprodukte. Die endgültige Eroberung des Menschen erweist sich als die Abschaffung des Menschen.“



Quelle:

kath.net/LifeSiteNews.com

„Wir sind im Krieg!“

Bischof Robert Finn von der US-amerikanischen Diözese Kansas City-St. Joseph hat bei einem Treffen von Lebensschützern zu einer klaren Unterscheidung bei der Unterstützung von Politikern aufgerufen. Pro-Abtreibungs-Politiker seien „Krieger des Todes“, die „ihren Platz als Bürger der Kirche verlassen haben“, sagte der Bischof vor der „Gospel of Life Convention“.

„Da ich heute ein Wort der Ermutigung spreche, möchte ich euch auch ganz nüchtern sagen, liebe Freunde: Wir sind im Krieg.“ Die heutige Situation verlange „eine Intensität und Dringlichkeit für unsere Bemühungen, die vielleicht jede vergangene

Zeit übertrifft.“

Besonders kritisierte Bischof Finn Christen und Katholiken, die sich zu einer „gemeinsamen Grundlage“ mit den Lebensschützern bekennen, „während sie gleichzeitig die grundlegendsten Inhalte der kirchlichen Lehre angreifen oder das Naturrecht leugnen – diese Opposition ist die entmutigendste, verwirrendste und gefährlichste.“

Politiker, die sich „persönlich“ gegen die Abtreibung aussprechen, während sie politisch das Recht auf Abtreibung verfechten, „stellen sich vollständig außerhalb des moralischen Rahmens, des moralischen Anspruchs von Evangelium Vitae oder andere Weisungen der Kirche zu dieser Frage“. Wer einen solchen Politiker unterstütze, nehme an dessen Angriff auf das Leben teil.

„Am Ende ist die Meßlatte unserer Gesellschaft die, wie wir die Verletzbarsten in unserer Mitte behandeln“, auch wenn andere Tragödien, der Armut oder des Krieges, ebenso beachtet werden müssen. Als der neue Erzbischof New Yorks, Timothy Dolan, bei seiner ersten Messe als Bischof die Heiligkeit des ungeborenen Lebens erwähnte, habe er spontanen Beifall geerntet. Finn betonte auch die hohe Verantwortung der Bischöfe im Einsatz für das Leben.



Impfen gegen Gebärmutterhalskrebs?

HPV-Impfung nach Todesfällen in der Kritik

von ANITA PETEK-DIMMER

Vor kurzem wurde ein ganz neuartiger Impfstoff zugelassen, dessen Verwendungszweck und Name seitdem nicht mehr aus den Medien verschwunden ist. Eine Impfung gegen Krebs! Seit den 1960er Jahren hat uns die Krebsforschung ausser regelmässigen Geldspendeaufrufen keinerlei Resultate gezeigt, im Gegenteil, das Wissen ist zwar nicht grösser geworden, aber die Krebsneuerkrankungsraten und die daraus resultierenden Todesfälle haben enorm zugenommen. In regelmässigen Abständen wird dem verschreckten Bürger nichts desto Trotz mitgeteilt, daß man kurz vor einem Durchbruch stehe.

Um die Entstehung von Krebs zu erklären, gibt es verschiedene Denkmodelle. Sie reichen über die Lebensweise zur Ernährung bis hin zur neuesten Theorie: Ein Virus oder Bakterium soll dafür verantwortlich sein.

Unsere medizinische Denkwelt ist in die Schemata Virus/Bakterium = Krankheit verfallen. So kursiert seit etlichen Jahren die Vorstellung, daß Humane Papilloma-Viren (HPV) für die Entstehung von Zervixkarzinomen (Gebärmutterhalskrebs) und Genitalwarzen verantwortlich zu machen sind, da sie in vielen Fällen gleichzeitig im Organismus der Erkrankten anzutreffen sind. Allerdings gibt es etliche Virologen, die diese Meinung stark anzweifeln. Bereits seit 1992 gibt es zu diesem Thema lautstarke Kritik, die allerdings im Rausch um einen Impfstoff etwas in den Hintergrund gerückt ist. Auslöser dieser Diskussion waren zwei Molekularbiologen von der Universität von Berkeley in Kalifornien. Sie stellten fest, daß es einen Mangel an übereinstimmenden HPV-DNA-Sequenzen und die dazu entsprechenden HPV-Gen-Expression in den Tumoren gab, die positiv auf HPV getestet worden waren. Stattdessen kamen sie zu dem Schluss, daß seltene spontane und chemisch bedingte Chromo-

somen-Anomalitäten, die man sowohl bei HPV-DNA-positiv wie auch bei negativ getestetem Gebärmutterhalskrebs vorfand, die Krebserkrankung herbeigeführt habe. Sie belegen ihre Untersuchungen damit, daß anormal sich teilende Krebszellen anfälliger für eine Infektion sind als gesunde Zellen. Ausserdem hat sich in der Forschung immer wieder gezeigt und es gilt auch als erwiesen, daß Viren lediglich Indikatoren einer anormalen Zellwucherung sind und nicht deren Ursache. (*Regush N., Red Flags Weekly, 25.11.2002*)

Sind HP-Viren die Ursache von Gebärmutterhalskrebs?

Es ist bisher noch kein direkter kausaler Zusammenhang gezeigt worden, der belegen würde, daß es sich bei der Ursache der Zervixkarzinome tatsächlich um HP-Viren handelt. Selbst das NCI, das Nationale Krebsforschungsinstitut in den USA, gibt dies zu. Bekannt ist lediglich, daß Faktoren wie die Langzeiteinnahme von oralen Kontrazeptiva („Pille“) und die Zahl der Geburten wie auch genetische Veränderungen, Rauchen oder erworbene Immunschwäche die Tumorentstehung fördern.

Dem aufmerksamen Leser wird aufgefallen sein, daß der diesjährige Nobelpreis für Medizin unter anderem an Prof. Harald zur Hausen verliehen wurde, weil er bereits vor Jahrzehnten angeblich beweisen konnte, daß die HP-Viren Gebärmutterhalskrebs verursachen würden. Viele Kritiker haben sich in den Tagen nach der Verleihung zu Wort gemeldet. Sie verlangen von Prof. zur Hausen einen eindeutigen Beleg für seine Aussagen. Unter anderem hat Dr. Claus Köhnlein einige Fragen an das Nobelpreiskomitee gerichtet. Er und viele andere sind der Meinung, solange man die exakte Her-



Krankheit vorzubeugen, wird frau zur Vorsorgeuntersuchung gebeten. Allerdings gibt man zu, daß 50 Prozent aller Adenokarzinome und 25 Prozent aller Plattenepithelkarzinome der Zervix bei Frauen auftreten, die sich regelmässig untersuchen lassen. (*ÄrzteWoche* 24.4.2002)

Die beiden Pharmahersteller Sanofi Pasteur MSD und GlaxoS-

kunft der DNA nicht kennt, sei es unmöglich zu belegen, daß ein Virus anwesend ist. Er bat darum ihm mitzuteilen, wo der Beweis dafür ist, daß die geklonte DNA von einem exogenen krankmachenden Virus namens HPV stammt. Viele Kritiker sind der Meinung, bis jetzt seien einzig die Nebenwirkungen des HPV-Impfstoffes belegt.

Der Impfstoff und seine Entwicklung

Laut offiziellen Angaben sollen jährlich weltweit 446'000 neue Fälle von Gebärmutterhalskrebs auftreten, von denen 232'000 Frauen daran versterben. Achtzig Prozent dieser Fälle ereignen sich in den Entwicklungsländern. (*ÄrzteMagazin* 26/2003, 27.5.03)

Man rechnet damit, daß mehr als 70 Prozent der „sexuell aktiven Bevölkerung“ mindestens einmal im Leben Kontakt mit den HP-Viren haben soll. In Deutschland sollen ca. 8'000 Frauen erkranken, von denen aber 90 Prozent spontan wieder heilen. Nach einem Jahr sind sie nicht mehr nachweisbar. In Österreich und der Schweiz erkranken jährlich ca. 500 Frauen. Um dieser

„Uns wird gesagt, die Sexualität sei in Unordnung geraten, weil sie vertuscht und verheimlicht wurde. Aber in den letzten zwanzig Jahren wird sie nicht mehr totgeschwiegen. Man hat Tag und Nacht über sie geredet, und doch ist sie noch immer in Unordnung. Wäre Heimlichtuerei die Quelle allen Übels, so hätten die unzähligen Diskussionen über diese Frage Abhilfe schaffen müssen. Aber das ist nicht geschehen. Ich glaube, es ist genau umgekehrt. Ich glaube, die Menschen haben den Sex ursprünglich deswegen totgeschwiegen, weil er in solche Unordnung geraten war.“

(C. S. Lewis)

mithKline haben im Jahr 2002 damit begonnen, weltweit Studien mit je ca. 5'000 Probandinnen im Alter von 16 bis 23 Jahren durchzuführen. Sie wurden innerhalb eines Jahres dreimal mit einem neuen Impfstoff gegen HPV geimpft und vier Jahre wurden sie regelmässig untersucht. (*ÄrzteWoche* 24.4.2002)

Sanofi Pasteur MSD hat einen Impfstoff gegen die HPV-Typen 6, 11, 16 und 18 produziert mit dem Namen „Gardasil“ und GlaxoSmithKline gegen die HPV-Typen 16, 18, 45 und 31 mit dem Namen „Cervarix“. Es sind nahezu 100 verschiedene Typen des menschlichen Papillom-Virus bekannt, d.h. selbst wenn der Impfstoff schützen würde, bestände die Möglichkeit, an einem der anderen HP-Viren zu erkranken.

Sanofi testete zuerst einen Impfstoff gegen HPV 16. Es nahmen 2400 Frauen im Alter von 16 bis 23 Jahren teil. 48 Monate lang wurde jedes halbe Jahr ein Test auf HPV und ein Abstrich gemacht. Dabei wurden in der Impfgruppe sieben HPV-Infektionen und in der Placebogruppe 111 Infektionen festgestellt. (*NEJM* 347, 2002, 1645)

Allerdings wurden bei den mit HPV-Impfstoff geimpften Teilnehmerinnen alle sechs bis zwölf Monate Zellabstriche der Gebärmutter Schleimhaut entnommen und auf potentielle Krebsvorstufen untersucht. Bedenkliches Gewebe wurde entfernt. Tumoren konnten so gar nicht erst entstehen. Um den Nutzen der Impfung aber zu belegen, wurde zu einer Hilfskonstruktion gegriffen und die Häufigkeit von Zellveränderungen untersucht, die eine Krebsvorstufe sein können. Die Hypothese war, wenn die Impfung deren Häufigkeit verringert, wird sie auch die Krebsrate senken. Doch hier muss genauer untersucht werden. (*Gute Pillen, schlechte Pillen*, 5/2007)

In einer anderen Studie vom gleichen Hersteller wurden 1100 Frauen geimpft. Die Nachbeobachtungszeit betrug lediglich 18 bis 24 Monate. Das Ergebnis dieser Studie lautete: In der Verumgruppe traten im Gegensatz zur Placebogruppe Antikörper im Blut auf und was die Verträglichkeit betrifft, so seien in beiden Gruppen gleich viel Nebenwirkungen aufgetreten. (*ÄrzteZeitung* 29.11.2005)

Hierzu müssten eigentlich zwei Fragen gestellt werden: 1. Warum sollten in einer Placebogruppe Antikörper auftreten? 2. Wieso können in einer Placebogruppe Nebenwirkungen vorkommen und dann noch die gleichen wie in der geimpften Gruppe?

Detaillierte Nebenwirkungen der Teilnehmer wurden keine bekannt gegeben. Bei keiner Impfung von keinem Hersteller. Es war lediglich von Fieber die Rede und dass beim Impfstoff Gardasil drei Jugendliche die Impfung wegen unerwünschter Wirkungen abgebrochen hätten.

Costa Rica: Ein offenes Versuchslabor?

Viele fragen sich, wo die Studien der verschiedenen Impfstoffhersteller eigentlich stattfinden und was das für Menschen sind, die sich freiwillig für eine solche Studie melden. Die ländliche Region Guanacaste im Nordwesten Costa Ricas ist bei den Impfstoffherstellern und ihren Forschern sehr beliebt. Nach Angaben der dortigen einheimischen Presse sollen bereits Mitte der 1980er Jahre US-Forscher in den mittelamerikanischen Staat gekommen sein, um Untersuchungen zu den sogenannten Humanen Papilloma-Viren (HPV) durchzuführen. Finanziert wurde diese Studie vom US-amerikanischen Krebsinstitut (NCI). Die Laufzeit dieser Studie wurde inzwischen bis 2010 verlängert. Es wurden rund 10'000 Frauen gesucht, die in den ersten sieben Jahren als Probandinnen teilnahmen. Der Anreiz für sie bestand darin, daß sie im Falle allfälliger Befunde entweder direkt im Forschungsprojekt behandelt oder in die staatlichen Krankenhäuser überwiesen wurden. Seit Juni 2004 läuft nun die umstrittenste Phase dieser Studie. Das Unternehmen GlaxoSmithKline (GSK) testete seinen HPV-Impfstoff Cervarix an 20'000 Frauen im Alter von 18 bis 25 Jahren. Die Rekrutierung und Impfung wurde Ende 2005 abgeschlossen. Die Frauen wurden im ersten halben Jahr drei Mal geimpft und sollen sich in den vier darauf folgenden Jahren „mindestens sieben Mal“ untersuchen lassen. Die wenigsten dieser Frauen waren sich bewusst, auf was sie sich einliessen. Sie wurden weder über das Ausmass noch das Ziel der Studie informiert.



Kosten der Impfung

Nicht nur bei uns im deutschsprachigen Raum wurde diese Impfung in den Impfbefürworterkreisen sehnlichst erwartet, vor allem in den englischsprachigen Regionen wird sie bereits seit zwei Jahren eingesetzt. In Australien wurde eine Aufnahme in das nationale Impfprogramm unter anderem wegen des hohen Preises zunächst abgelehnt, nach weitreichenden Zugeständnissen des australischen Gardasil-Vertreibers CSL inzwischen aber befürwortet. In Deutschland kostet eine einzige Spritze 159 Euro; drei Impfungen sind erforderlich. Dies belastet nach Schätzungen des Bundesverbandes der Betriebskrankenkassen das Gesundheitssystem mit bis zu einer Milliarde Euro pro Jahr. Aufgrund des Preisnachlasses in Australien sinken die geschätzten Kosten für die ersten vier Jahre um mehr als 25 Prozent. Pro Injektion sind dort derzeit 160 australische Dollar (etwa 96 Euro) aufzuwenden. In der Schweiz kostet eine Impfung (drei Injektionen) 477 Franken.

In Deutschland ist der hohe Preis nach Aussagen vom Vorsitzenden der STIKO, Prof. Schmitt kein Problem, denn „Geld sei in Deutschland vorhanden“! Wo dieses überschüssige Geld liegen soll, gab er nicht bekannt. Prof. Schmitt vergisst wohl, daß nicht jeder Bundesbürger, so wie er, mit der Pharmaindustrie liiert ist und dort auch noch die Hand offen halten kann.

Verflechtungen zwischen Hersteller und Befürworter

Besagter Prof. Schmitt war bis November 2007 Vorsitzender der STIKO (Impfkommission) in Deutschland. Vier Monate vor der Markteinführung von Gardasil erhielt er einen mit 10'000 Euro dotierten Preis „für sein besonderes Engagement zur Förderung des Impfgedankens“. Der Preis wurde von der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendmedizin verliehen, aber vom Gardasil-Hersteller Sanofi Pasteur finanziert. Eigentlich wäre von einem Vorsitzenden einer öffentlich eingesetzten Kommission wohl eher zu erwarten gewesen, daß er den Preis entschieden ablehnt. Mit solchen Gewissensfragen

muss sich Schmitt nun nicht mehr belasten. Er arbeitet mittlerweile in der Impfstoffsparte beim Pharmakonzern Novartis in Deutschland.

Nicht nur Prof. Schmitt oder die Damen und Herren in der STIKO besitzen zahlungskräftige Kontakte zu der Pharmaindustrie. Das neue „HPV-Management Forum“ im Paul-Ehrlich-Institut besteht zur Zeit aus elf Mitgliedern, von denen neun ebenfalls enge Beziehungen zur Pharma pflegen. Auch die „Europäische Gesellschaft für Gebärmutterhalskrebs“ (ECCA) wird zu mehr als 50 Prozent von den Impfstoffherstellern Sanofi Pasteur, Roche sowie GlaxoSmithKline finanziell getragen. Ausserdem ist das deutsche Krebsforschungszentrum Miteigentümer an den Impfpatenten für die Gebärmutterhalskrebsimpfung. Das heisst, daß so gut wie jeder, der die Impfung zugelassen hat oder sie empfiehlt an jeder einzelnen Impfung mitverdient. Dies hat nichts mehr mit Gesundheit oder Vorsorge zu tun, sondern nur noch mit Profit und Geldgier.

Nebenwirkungen der HPV-Impfung

Die Liste der Nebenwirkungen des neuen HPV-Impfstoffes wird mit der Zunahme der Anwendung immer länger.

Plötzlich auftretende Menstruationsblutungen nach der Impfung, Spannen der Brüste bis mehrere Monate nach der Impfung mit Milchaustritt; bei jeder zehnten geimpften Frau ist es zu einem unerwünschten Abort gekommen, Kopfschmerzen, Schwindel, Übelkeit, Brechreiz, Erbrechen, Ohnmacht, Unterleibsschmerzen, Durchfall, Atemwegsinfektion, Fieber, Husten, Rachenentzündung, Reaktion an der Impfstelle, Schlafstörungen, Zahnschmerzen, Hautausschlag, Hautjucken, Nesselsucht, Synkope (pl. Kräfteverlust, Mädchen kollabieren sehr häufig), Müdigkeit, Gesichtsmuskellähmung, vorübergehender Sehverlust, Sprechstörung, Muskelschwäche, Muskelschmerz, Taubheitsgefühl, GBS Guillain-Barré-Syndrom, Grand-Mal-Anfälle, Thromboembolisches Geschehen, Funktionsstörungen des Lymphsystems, Gelenksbeschwerden, Krampfanfälle. US-amerikanische Ärzte befürchten, die Impfung könne zu

Unfruchtbarkeit führen, etc.

Die US-amerikanische Verbraucherschutzgruppe Judicial Watch hatte bereits am 11. Mai 2006 eine erste Liste mit 1637 gemeldeten Nebenwirkungen nach der HPV-Impfung in den USA veröffentlicht. Am 4. Oktober 2007 gaben sie weitere 1824 Schäden bekannt. Damit ergaben sich von Mai 2006 bis Oktober 2007 3461 Nebenwirkungen, einschliesslich elf Todesfälle, verursacht allein durch diese Impfung. Judicial Watch gab einige Details bekannt, z.B. wurde am 20.6.2007 eine 17jährige gesunde junge Frau mit Gardasil zum ersten Mal geimpft. Noch am gleichen Abend verstarb sie.

Am 1. März 2007 bekam ein 12jähriges Mädchen die erste Dosis von Gardasil, sie verstarb noch am gleichen Tag. Ein 13jähriges gesundes Mädchen wurde am 28. August 2007 zum zweiten Mal mit Gardasil geimpft. Wenige Tage danach war sie von der Brust abwärts gelähmt, bis heute hat sich keine Besserung eingestellt.

Bei einer geimpften jungen Frau entwickelte sich eine Krebsgeschwulst im Bereich der Schamlippen.

Von den 77 Frauen, die schwanger waren als sie geimpft wurden, erlitten 33 Nebenwirkungen wie z.B. einen spontanen Abort oder Veränderungen des Fötus.

Andere schwere Nebenwirkungen wie Lähmungen, GBS (aufsteigende Lähmungen bis hin zur Atemlähmung), epileptische Anfälle, einseitige Gesichtslähmungen, etc. wurden ebenfalls berichtet.

Zudem könnte die Impfung die Besiedlung mit anderen gefährlichen Viren fördern, wird befürchtet. Durch das Eliminieren zweier Typen entstehe eine Lücke, die andere Viren nur zu gerne besetzen. Darauf deuten auch bereits grosse Studien hin. (Future II-Studie, NEJM 2007, 356; 1915-27)

Bei der 16-jährigen Marion N. aus Oberösterreich fingen die Komplikationen drei Wochen nach der zweiten HPV-Impfung im Mai 2007 an. Es wurde ihr übel und sie bekam schlimme Kopfschmerzen. Als sie doppelt sah und nicht mehr gehen konnte, brachten die Eltern sie zur Hausärztin. Diese wies

das Mädchen mit akuter Lebensgefahr ins Krankenhaus ein. Die Diagnose der Ärzte lautete akute disseminierte Encephalomyelitis (ADEM), also eine Entzündung im Stammhirn und Rückenmark. Die Mutter erklärte, sie sei im Spital sofort auf eventuelle Impfungen angesprochen worden. Die Diagnose des Wagner-Jauregg-Krankenhauses lautet bei Marion eindeutig: „postvaccinal – HPV-Impfung am 30.5.2007“. Hier liegt also der gleiche Fall vor wie bei der 19jährigen Jasmin. Nur, daß Marion mehr Glück hatte und überlebte.

Todesfälle nach HPV-Impfung in Deutschland und Österreich

Im Juni 2007 verstarb in Deutschland ein 17jähriges Mädchen am Tag nach seiner zweiten HPV-Impfung mit Gardasil.

Am 12. Oktober 2007 starb in Wien die 19jährige Jasmin S. nach einer HPV-Impfung an einer Atemlähmung im Schlaf. Im persönlichen Gespräch zwischen dem Gerichtsmediziner Prof. Dr. Johann Missliwetz und den Eltern sagte er, daß sein Verdacht darin liege, daß eine Nervenentzündung (ADEM) fatalerweise ein lebenserhaltendes Organ – die Lunge – ausser Kraft gesetzt hatte. Im Impfstoff ist ein neues Adjuvans enthalten, das sehr wohl in der Lage wäre, ein derartiges Geschehen auszulösen.

Kritik an der Impfung aus nicht impfkritischen Kreisen

Prof. Gerd Glaeske, von der Bremer Versorgungsforschung mit Arzneimitteln sagte in der „Frankfurter Rundschau“: „Die pharmazeutische Industrie hat eine grosse Werbekampagne geführt und nichts unterlassen, um diese Impfstoffe als wichtige präventive Schutzmassnahme für Mädchen dazustellen.“ Er fügte hinzu, daß Experten erhebliche Zweifel an der Sicherheit der Präparate hätten. Gleichwohl seien begleitende Forschungen nach der Zulassung vernachlässigt und damit Sorgfaltspflichten missachtet worden. Kritik übte Glaeske



an der Ständigen Impfkommission (STIKO), die mitverantwortlich dafür sei, daß mögliche Folgen der Impfungen verharmlost worden seien und die „Nutzen-Diskussion zu kurz gekommen“ sei.

Eine Begleitstudie sei dringend erforderlich, um möglichen Schaden von gesunden jungen Mädchen und Frauen abzuwenden, sagte die gesundheitspolitische Sprecherin der Unionsfraktion, Annette Widmann-Mauz (CDU).

Rolf Rosenbrock, Leiter der Forschungsgruppe Public Health am Berliner Wissenschaftszentrum für Sozialforschung, hat darauf aufmerksam gemacht, daß Gebärmutterhalstumore dank wesentlich günstigerer Früherkennung bereits sehr selten geworden seien. (*Die Zeit*, 1,2,2008)

In einem Manifest meldete sich eine Gruppe von 13 Wissenschaftlern aus Deutschland zu Wort. Sie kritisieren, daß die Wirksamkeit der Impfstoffe nicht belegt sei. Die Daten aus den Studien stünden „in deutlichem Widerspruch zu vielen sehr optimistischen Verlautbarungen“. (*Süddeutsche Zeitung* 26.11.2008)

Prof. Dr. Heinz-Harald Abholz von der Universität Düsseldorf hat die Studienlage zur Nutzenbestimmung auf der Basis einer MEDLINE-Suche untersucht und auf dem Hintergrund von anderen, schon vorhandenen präventiven Massnahmen gegen diesen Krebs die Notwendigkeit einer Impfung beurteilt.

Er hat herausgefunden, daß keine einzige publizierte Studie (Phase III) zum klinischen Nutzen vorliegt, sondern lediglich eine Firmendarstellung sowie Kongress-Abstracts zu insgesamt zwei, aber eben nicht publizierten Phase-III-Studien. Vortrags-Abstracts sind eine Form der Publikation die in der Wissenschaft nicht ernst genommen wird, da nur ein Bruchteil dessen, was in Abstracts steht, später überhaupt auch publiziert oder in Publikationen bestätigt wird, sagt Prof. Abholz. Darüber lägen nur zwei Phase-II-Studien, also zur Wirksamkeit, nicht aber zum klinischen Nutzen vor.

Er kritisiert denn auch zu Recht, daß mit einer solchen Studienlage heutzutage üblicherweise kein

Behandlungs-Präparat gegen Krankheiten hierzulande zugelassen wird. Der Zulassungs-Vorgang bei den beiden HPV-Impfstoffen ist seiner Meinung nach „schon eine grosse Ungewöhnlichkeit“.

Sein Fazit zu der Zulassung: „Die Zulassung erfolgte zu einem Zeitpunkt, zu dem die Fachöffentlichkeit die Studienlage nicht beurteilen konnte, es bisher immer noch nicht kann“. (*Abholz H-H., Z Allg Med* 2007; 83:57-60).

Thomas Müller, Leiter der Abteilung Arzneimittel beim Gemeinsamen Bundesausschuss (G-BA) sagte, er sei sehr unzufrieden, es fehle an Transparenz. „Wir haben erhebliche Bedenken, was die Unabhängigkeit der STIKO betrifft.“ Noch dazu halte die Kommission geheim, auf der Grundlage welcher Daten und Methoden sie entscheidet.

Mit einem Grund für diese Zweifel an der STIKO hat Müller letztlich auch wegen des mit 10'000 Euro dotierten Preises von Sanofi-Pasteur MSD an den ehemaligen Vorsitzenden Schmitt.

„Jeder Lehrer, dem man ein Buch schenkt, zuckt zusammen, weil er Angst hat, es könnte als Bestechung ausgelegt werden. Es ist unfassbar, daß eine öffentlich besetzte Kommission Geld von Firmen annimmt, über deren Produkte sie entscheidet,“ sagte Wolfgang Becker-Brüser vom „arznei-telegramm“.

Neuerdings betrachten auch die zuständigen Beamten im Bundesgesundheitsministerium die Impfkommision mit mulmigem Gefühl. Sie sorgen jetzt dafür, daß das Gremium kritischen Zuwachs bekommen hat. Mit Gerd Antes vom Freiburger Cochrane-Zentrum hat die STIKO nun ein Mitglied, daß sich mit der Bewertung von Pharmastudien auskennt. Thomas Müller setzt „auf den Lern- und Entwicklungsprozess, der gerade in der STIKO im Gange ist“. (*Süddeutsche Zeitung*, 7.2.2008)

Nun, wir dürfen uns überraschen lassen, ob die STIKO zu einer inneren Einkehr findet. Es dürfte wohl eher nicht der Fall sein. Die Kommission redet sich mit dem Argument heraus, daß laut Geschäftsordnung Mitglieder, bei denen Misstrauen gegen eine unparteiische Amtsausübung gerechtfertigt



„Plakate, Filme, Romane – sie alle bringen den Gedanken an sexuelle Befriedigung in Zusammenhang mit Vorstellungen von Normalität, Gesundheit, Jugend, Offenheit und guter Laune. Diese Verbindung aber ist eine Lüge. (...) Ein Nachgeben an all unsere Wünsche führt offensichtlich zu Impotenz, Krankheit, Eifersucht, Lüge und Verstellung, also dem Gegenteil von Gesundheit, guter Laune und Offenheit.“

(C. S. Lewis)



scheint, nicht an den entsprechenden Beratungen teilnehmen. Wenn das auch in die Tat umgesetzt wird, dann dürfte Prof. U. Heininger, der stellvertretende Vorsitzende der STIKO bei jeder Sitzung auf einem Bänkchen vor der Tür sitzen und an keiner Entscheidung teilnehmen, weil er bereits von allen grossen Impfstoffherstellern Gelder erhalten hat.

Wie gross ist der Nutzen der HPV-Impfung?

In den Broschüren der Impfstoffhersteller und den Angaben unserer Behörden, die unsere Töchter zur Impfung aufrufen, wird behauptet, daß durch die Impfung ein 70-prozentiger Rückgang des Gebärmutterhalskrebses zu verzeichnen sein wird, wenn ein Grossteil der jungen Frauen sich impfen lassen.

Nun gibt es dazu in der Zwischenzeit einige andere Darstellungen. Für Deutschland wurde folgendes ausgerechnet: Angenommen, die Impfung würde einen 100prozentigen Schutz verleihen und 85 von 100 Frauen würden sich impfen lassen und der Schutz würde zudem noch lebenslang anhalten, dann ist damit zu rechnen, daß bis zum Jahr 2060 nur zehn Prozent und nicht wie behauptet, 70 Prozent weniger Frauen an Gebärmutterhalskrebs erkranken. Das wären im Jahr vier Neuerkrankungen pro 100'000 Frauen weniger. (*Mühlhausen I. et al, arzneitelegramm 2008, 39:29-38*)

Gründe, die gegen eine HPV-Impfung sprechen

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß aus verschiedenen Gründen diese neue Impfung mit Vorsicht zu genießen ist.

Es ist keineswegs belegt, daß ein Virus die Ursache für diese diversen Krebserkrankungen ist. Es war aber vorauszusehen, sobald dieser Impfstoff zugelassen ist, daß diese Hypothese von HPV-Virus und Krebsentstehung als unumstössliche Tatsache Ein-

lass in alle medizinischen Lehrbücher finden wird. Gleichgültig ob es belegt ist oder nicht. Der neue Nobelpreis an Harald zur Hausen ist dazu gedacht, Kritik im Keim zu ersticken.

Der Beweis eines Schutzes vor der Krankheit ist keineswegs erbracht. Dazu fehlen Langzeitstudien. Denn man geht davon aus, daß die Entstehung eines Gebärmutterhalskrebses eine Dauer von mindestens 15 bis 30 Jahren hat. Studien von bis zu vier Jahren vermögen hier keine Klarheit aufzuzeigen. Der Schutz wird immer durch die Anwesenheit und Höhe der Antikörper belegt und bestimmt. Allerdings ist seit Jahrzehnten in der Immunologie bekannt, daß Antikörper nichts mit einem Schutz vor Krankheit zu tun haben. Sie sagen lediglich aus, daß der Organismus Kontakt mit dem Erreger hatte. Nicht mehr und nicht weniger. Es ist besonders bei Tetanuserkrankten immer wieder zu beobachten, daß sie zum Zeitpunkt der Erkrankung einen hohen Titer hatten, d.h. eigentlich hätten geschützt sein müssen.

Der Impfstoff ist gentechnisch hergestellt. Was für Folgen er im Geimpften zeigt ist unklar. Auch weiss niemand zu sagen, wie dieser Impfstoff auf unsere Nachkommen wirkt, denn gentechnisch hergestellte Impfstoffe dringen in unser Zellgut ein und verändern es.

Zukunftsaussichten

Heute werden bei uns die 11jährigen Mädchen gegen HPV geimpft. Doch unsere Impfbefürworter haben anderes im Sinn. Mit den USA als Vorbild und Vorreiter möchten sie nicht nur die Mädchen, sondern auch alle Buben bereits ab dem neunten Lebensjahr gegen Gebärmutterhalskrebs impfen. Der erstaunte Leser fragt sich nun sicherlich, wie denn ein Junge an Gebärmutterhalskrebs erkranken kann. Natürlich kann er das nicht! Aber man möchte uns weismachen, daß Buben sich bei einem mit HPV infizierten Mädchen anstecken und dann an Peniskrebs erkranken können. Dieses Schreckenswort hat bereits in den USA dazu geführt, daß die Mütter mit grossem Eifer diese Impfung auch für die Buben fordern. Man stelle sich vor:

Das beste Stück! Da möchte man natürlich unbedingt geschützt sein!

Es gibt, wie wir gesehen haben, gegen vieles eine Impfung. Nur leider noch immer nicht gegen Dummheit, Geldgier und Ignoranz.



Quelle:

Rheinischer Merkur vom 7.5.2009

Gift direkt ins Herz

Unter diesem Titel berichtet Uwe Siemon-Netto, St. Louis, im Rheinischen Merkur v. 7.5.2009 über zunehmenden Widerstand von Lebensschützern gegen die Abtreibungspolitik von Präsident Obama. Auch Universitätsprofessoren machen mobil und protestieren in ihrem Ornat vor Abtreibungskliniken. Die verhängnisvolle Verflechtung von Politik, Abtreibung und Geld zeigt sich auch in Siemon-Nettos Bericht überdeutlich. – Auszüge.

Die Anlage von „Planned Parenthood“ (PP) in St. Louis hat die Aura einer Stasi-Außenstelle an der früheren innerdeutschen Grenze. Es macht den Betrachter nicht froher, daß vor dem Eingang ein scheinbar lustiges Firmenauto dieses mächtigsten Abtreibungskonzerns der USA parkt, ein zweifarbig gespritzter VW Super Beetle mit der Aufschrift „Choice is Power“. Will heißen: Wer die „Wahl“ hat, seine Leibesfrucht zu töten, hat auch Macht.

Seit Barack Obamas Amtsantritt sind etwas mehr als 100 Tage vergangen. Aber schon läuft nach Ansicht des republikanischen Vordenkers Newt Gingrich der inneramerikanische Krieg der Kulturen auf Hochtouren. In diesem Konflikt ist „Planned Parenthood“ – zu Deutsch etwa: geplante El-

ternschaft – mit seiner Kette von fast 900 Kliniken eine der schärfsten Waffen auf der Seite der Abtreibungsbefürworter.

Der PP-Chefarzt in St. Louis heißt Robert Crist. Schon vor zehn Jahren hatte er der Lokalzeitung „Post Dispatch“ mitgeteilt, er habe bereits mehr als 100 000 Schwangerschaften beendet. Bei dieser Zahl verschlug es damals sogar einigen Medienmachern den Atem. Mittlerweile hat die US-Presse aufgehört, regelmäßig Berichte zu veröffentlichen, in denen die Leidensgeschichte der Ungeborenen in ein unerquickliches Licht gestellt wird.

An einem Frühjahrsnachmittag nun ereignet sich an dieser beklemmenden Stätte ein unerhörter Vorgang. Da tauchen unvermittelt etwa 60 Gelehrte im akademischen Ornat auf. Es waren zumeist Theologieprofessoren, teils strenggläubige Lutheraner, teils Katholiken. Aber es waren auch Religionssoziologen darunter – und der Mathematiker Charles Ford, der zugleich ein renommierter Bonhoeffer-Spezialist ist.

Schweigend schreiten sie auf dem Bürgersteig vor Planned Parenthood auf und ab. Mitunter stellen sie sich zwischen die Demonstranten, die hier jeden Tag von sieben bis 19 Uhr beten und fasten; das sind vorwiegend schlichte Gemeindeglieder aus der Erzdiözese St. Louis. Einige Autofahrer, vorwiegend junge Frauen, lassen ihre Wagenfenster herunter, zeigen den Betern ihren Mittelfinger und lassen Ströme von Unflätigkeiten ab.

Andererseits hupen Fernfahrer den Demonstranten Mut zu. Ein junger Schwarzer mit einem kleinen Jungen an der Hand geleitet die Prozession der Talarträger eine Weile. „Daddy, warum tun diese Männer das?“, fragt das Kind. Der Vater zeigt auf das PP-Gebäude und sagt: „Wenn deine Mutter dort gelegen hätte, dann wärst du heute nicht auf der Welt.“ Ein älterer Schwarzer schiebt seinen Enkel vor den lutherischen Theologieprofessor Joel Biermann und bittet ihn: „Erklären Sie diesem Kind, was Abtreibung ist. Mein Enkel glaubt nämlich, daß dies dasselbe sei wie Adoption.“ Als die Professoren zu ihren Autos zurückkehren, rufen ihnen drei Müllmänner von einem Nachbargrundstück hinterher: „Habt Dank, seid gesegnet, kommt



bitte bald wieder.“

Die Demonstration hat zu einem Zeitpunkt stattgefunden, da sich der elektronische Zähler auf der Webseite der Lebensrechtsorganisation „American Life League“ unerbittlich auf die 50-Millionen-Marke zubewegt. Fünfzig Millionen: So viele Kinder sind in den USA im Mutterleib getötet worden, seit der Oberste Gerichtshof 1973 das Recht auf Abtreibung für verfassungskonform erklärt hat.

Im Jahr 1990 schnellte die Zahl der jährlichen Aborte auf 1,6 Millionen, sank aber dann allmählich auf eine Million, unter anderem, weil die moderne Gynäkologie es nunmehr Schwangeren ermöglicht, ihre Babys bei Ultraschalluntersuchungen „live“ auf Bildschirmen zu sehen. Weshalb also plötzlich ein so spektakulärer Akt wie die Protestprozession von Lebensschützern im akademischen Gewand?

Der Anlaß dazu war die Hiobsbotschaft aus dem Weißen Haus, daß der neue Präsident Barack Obama ausgerechnet die Gouverneurin von Kansas, Kathleen Sebelius, zu seiner Gesundheitsministerin nominiert hatte. Diese Frau, eine Katholikin, führt nach Angaben ihres früheren Erzbischofs Ignatius Strecker mit ihrer Abtreibungs-ideologie den „Todesmarsch der Ungeborenen“ an. (...)

Solche Signale häufen sich. Da bietet Obama der Radikalfeministin Dawn Johnson einen Spitzenposten im US-Justizministerium an. Da versucht er einen Abtreibungsbefürworter nach dem anderen als Botschafter an den Vatikan zu schicken, freilich erfolglos, weil der Papst immer wieder Nein sagt; die letzte gescheiterte Kandidatin ist Präsident John F. Kennedys Tochter Caroline. Da hebt Obama das Dekret seines Vorgängers Bush auf, daß Schwangerschaftsabbrüche im Ausland nicht aus US-Steuermitteln finanziert werden dürften.

Er verspricht dem Frauenverband NOW, eine Gesetzesnovelle zu unterschreiben, die Abtreibungen in jeder Form zulassen und auch kirchliche Krankenhäuser zwingen würde, diese Eingriffe vorzunehmen. Einige katholische Bischöfe haben bereits angedroht, daß sie dann alle 624 Spitäler ihrer Kirche schließen würden. (...)

Aber es ist Kathleen Sebelius, auf die sich zurzeit die stetig anschwellenden Internet-Gebetsgruppen der Lebensrechtler besonders konzentrieren. Denn der Name der Gesundheitsministerin in spe ist unlösbar mit dem des Arztes George Tiller aus Wichita in Kansas verknüpft (der im Juni 2009 ermordet wurde, Anm. der Red.), eines Fachmanns für Spät-abtreibungen, der sich im Internet damit brüstet, bereits 60 000 solcher Eingriffe vorgenommen zu haben, und wöchentlich 100 weitere Kinder unmittelbar vor der Geburt tötet.

Kaum war sie für den Ministerposten nominiert, da stellte sich heraus, daß Sebelius eine Wahlkampfspende Tillers von 23 000 Dollar entgegengenommen, aber nicht deklariert hatte. Dann tauchte ein Brief Tillers auf, in dem er angab, vor sieben Jahren sogar 200 000 Dollar einem „politischen Aktionskomitee“ für Sebelius gespendet zu haben, auf daß sie im Kampf ums Gouverneursamt von Kansas einen Lebensrechtler schlage.

Tiller gilt als ein dermaßen potenter Mäzen der Demokratischen Partei, daß Präsident Bill Clinton ihn nach Angaben der „Washington Post“ 1997 zum Kaffee ins Weiße Haus einlud, und zwar zum Dank für einen Tiller-Scheck von 25 000 Dollar für das Demokratische Nationalkomitee. (...)

Als ein Gemeindeleiter der konservativen lutherischen Heilig-Geist-Kirche von Wichita ihn auf die Wahrscheinlichkeit seiner Exkommunikation aufmerksam machte, erwiderte Tiller: „Ich tue nur das Werk des Herrn.“ Dies sagte er lange bevor solche Sprüche in manchen „christlichen“ Kreisen Amerikas gesellschaftsfähig wurden; inzwischen versteigt sich sogar die neu ernannte Präsidentin des traditionsreichen anglikanischen Priesterseminars in Cambridge, Massachusetts, Katherine Ragsdale, zu einer ähnlichen Aussage: „Abtreibung ist ein Segen.“

Tiller entzog sich seiner Exkommunikation, indem er in die liberale Lutheran Church of the Reformation übertrat, wo seine Frau und Geschäftspartnerin Jeanne Devotionen für den Gemeindebrief schreibt. Tiller ist lutherisch genug, um zu wissen, daß Föten keine nutzlosen Zellklumpen sind, sondern Menschen. Er bietet seinen Patientinnen die

Taufe ihrer getöteten Kinder an und rät ihnen, sich mit der Leiche ablichten zu lassen. „Dieses Baby sieht ziemlich gut aus“, sagte er denn auch der Lokalzeitung „Wichita Eagle“, während er das Foto eines von ihm abgetriebenen Fötus studierte. Tiller beschäftigt in seiner Klinik auch Seelsorger, erst war es ein Methodist, dann eine anglikanische Laienpredigerin. Kurz, NOW-Mitglied Tiller ist nach eigenem Bekennen nicht nur ein engagierter Feminist, sondern auch ein frommer Christ. (...) Tiller wendet (...) ein von ihm entwickeltes System an: Er spritzt dem Ungeborenen Gift direkt ins Herz.

Es mutet seltsam an, daß sich ausgerechnet der Afroamerikaner Barack Obama im Krieg der Kulturen auf die Seite von Leuten wie Tiller (dem im Juni 2009 ermordeten Abtreiber, der für seine tausendfach praktizierten Spätabtreibungen bekannt war) und Sebelius stellt. „Abtreibung ist ein Genozid gegen Schwarze“: Dieser Schriftzug auf einem Transparent vor der PP-Anlage in St. Louis war keine Übertreibung, sondern entspricht den Statistiken aller einschlägigen Institute. Schwarze machen nur 12,3 Prozent der amerikanischen Frauen aus, aber 37 Prozent aller im Mutterleib getöteten Babys sind schwarz; die Hälfte der Schwangerschaften schwarzer Frauen wird gewaltsam beendet.

„In manchen Schwarzenvierteln kommen auf jede Lebendgeburt drei abgetriebene Babys“, sagt Pastor Cleard Childress, ein afroamerikanischer Pastor. „Die Abtreibung ist der größte Killer in unserem Gemeinwesen.“ In Mülltonnen hinter einer Klinik in Südkalifornien wurden vor einigen Jahren 15 000 tote Föten gefunden; 12000 davon waren schwarz.

Zu den verwirrenden Fakten der amerikanischen Politik gehört es, daß die Schwarzen fast ausschließlich für die Demokraten stimmen, bei denen das Bekenntnis zum Recht auf Abtreibung zum unerschütterlichen Dogma geworden ist. 78 Prozent aller Planned-Parenthood-Kliniken, auch jene in St.Louis, sind in schwarzen Wohngebieten angesiedelt, und dies kommt nicht von ungefähr: Die Gründerin dieser Organisation war die Eugenikerin Margaret Sanger (1879–1966), die vor dem Ku-Klux-Klan zu sprechen pflegte und für eine „rigide Politik der Sterilisation und Segregation“ schwa-

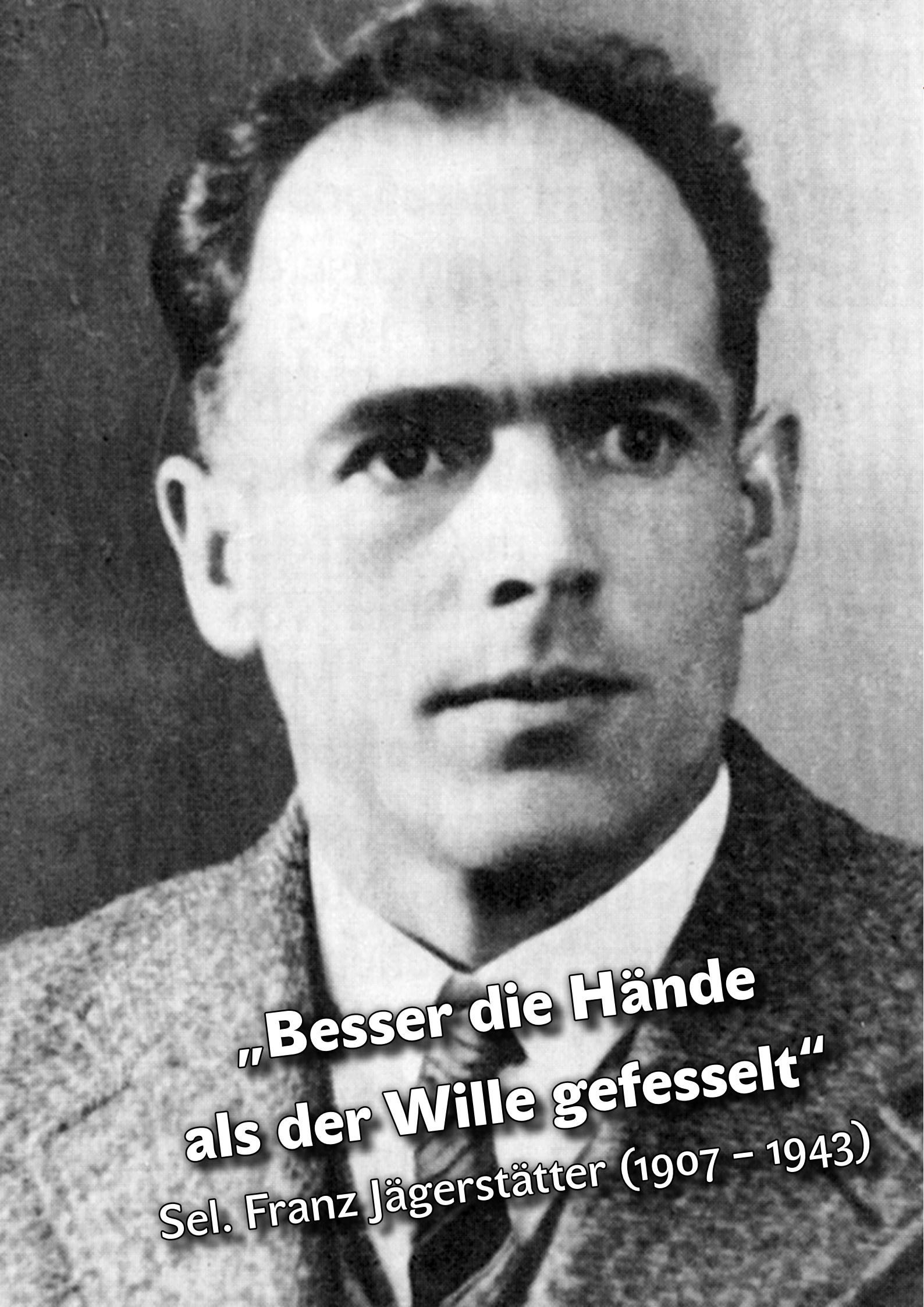
cher Bevölkerungsteile eintrat, so der Schwarzen, der irischen Katholiken und der Armen. „Sanger sagte: ‚Farbige sind Unkraut, das ausgerottet werden muß‘“, schrieb der Lebensrechtler Pastor Childress. Sie war eine der führenden US-Frauenrechtlerinnen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Auf der Abschlußfeier nach einer 40-tägigen Demonstrationenkampagne vorwiegend katholischer Christen vor der PP-Anlage in St. Louis erinnerte der Hauptredner an die Worte Dietrich Bonhoeffer: „Die große Maskerade des Bösen hat alle ethischen Begriffe durcheinandergewirbelt. Daß das Böse in der Gestalt des Lichts, der Wohltat, des geschichtlich Notwendigen, des sozial Gerechten erscheint, ist für den aus unserer tradierten ethischen Begriffswelt Kommenden schlechthin verwirrend; für den Christen, der aus der Bibel lebt, ist es gerade die Bestätigung der abgründigen Bosheit des Bösen.“



Wer mehr zu Obamas desaströser Anti-Life- und Anti-Familienpolitik wissen will, und das heißt auch über die Lügen, die er vor der Wahl streute, dem sei dringend das folgende Video angeraten, welches knapp und bündig Obamas Aussagen vor der Wahl und Obamas Taten nach der Wahl gegenüberstellt. Das Resultat ist dekuvierend:

<http://www.frc.org/special/100-days-of-change>



**„Besser die Hände
als der Wille gefesselt“
Sel. Franz Jägerstätter (1907 – 1943)**



(MMM) „Wir sind im Krieg!“, so bringt es ein amerikanischer Bischof auf den Punkt. Mutter Teresa wurde nicht müde, zu wiederholen, daß der schlimmste Zerstörer des Friedens die Abtreibung sei. In jedem Krieg kommt es darauf an, auf welcher Seite man steht. An dem seliggesprochenen Franz Jägerstätter, einem einfachen österreichischen Bauer, der seinerzeit sich weigerte, das nationalsozialistische Unrechtsregime zu unterstützen, kann man den Mut für heute lernen: Ein sogenannter Rechtsstaat, der die Tötung Ungeborener ‚legalisiert‘, ist nicht länger im vollen Sinne ein Rechtsstaat, er führt Krieg gegen Unschuldige. Dies gilt es, mit dem Seligen als Vorbild, mutig immer neu zu bezeugen: Unermüdlich, gegen alle Widerstände.

„**O**ffensichtlich zeigt Gott manchmal seine Kraft, die er den Menschen zu geben vermag, die ihn lieben und nicht das Irdische dem Ewigen vorziehen. Nicht Kerker, nicht Fesseln, auch nicht der Tod sind imstande, einen von der Liebe Gottes zu trennen und ihm seinen freien Willen zu rauben. Gottes Macht ist unbesiegbar.“

Diese Zeilen schrieb der Innviertler Bauer Franz Jägerstätter 1943 kurz vor seiner Hinrichtung in Berlin. Nichts hatte ihn von seiner Überzeugung abbringen können, daß er als gläubiger Katholik nicht mit der Waffe für den Nationalsozialismus kämpfen dürfe, da es unmöglich sei, gleichzeitig Katholik und Nationalsozialist zu sein.

Kindheit und Jugend

Franz Jägerstätter wird am 20. Mai 1907 als uneheliches Kind einer Bauernmagd im oberösterreichischen St. Radegund, im Innviertel geboren. Da die Mutter ihren Lebensunterhalt als Magd auf einem Bauernhof verdienen muß, wächst der kleine Franz bei seiner Großmutter in ärmlichen Verhältnissen auf.

Als Franz zehn Jahre alt ist, heiratet die Mutter den Bauern Heinrich Jägerstätter, der Franz adoptiert. Die Ehe bleibt kinderlos, so wird Franz der Erbe des Hofes. Am Hof des Adoptivvaters fühlt sich der junge Franz besonders zu seinem Großvater hinge-

zogen, der zahlreiche geistliche und geschichtliche Bücher besitzt und sogar - für die damalige Zeit durchaus unüblich - eine Zeitung abonniert hat. Franz liest sehr gerne; unter anderem Heiligenbiographien und den Katechismus: „Wer nicht liest, wird sich nie so recht selbst auf die eigenen Füße stellen können, wird nur zu leicht zum Spielball anderer.“

1927 verläßt Franz sein Heimatdorf. Zunächst arbeitet er auf einem Bauernhof in Bayern, danach geht er für drei Jahre als Bergarbeiter in die Steiermark. Er weiß selbst nicht genau, was er sucht. Kurzfristig läßt er sich von der Begeisterung der sozialistischen Arbeiterbewegung mitreißen und wendet sich vom Glauben seiner Kindheit ab. Sehr bald aber beginnt er wieder mit dem „Kirchengehen“, weil er nach reiflicher Überlegung zur Überzeugung kommt, daß „Friede und Liebe, die wichtigsten Güter, auf Dauer nicht ohne Gottesglaube zu erhalten sind“.

Als sein Adoptivvater erkrankt, kehrt Franz zurück, um seinen Eltern auf dem Hof zu helfen. Als erster im Dorf kauft er sich ein Motorrad. Oft sieht man den gutaussehenden jungen Mann mit seinem Motorrad in der Gegend herumfahren. Kurz nach seiner Heimkehr wird Franz Vater einer unehelichen Tochter. Zeitlebens bleibt er mit ihr in Kontakt und kümmert sich um sie.

Franz und Franziska

„Ich hab mir nicht vorstellen können, daß Verheiratetsein so schön sein kann.“

Die Hochzeit von Franz und Franziska wird zum Wendepunkt seines Lebens. In der Ehe mit Franziska findet Franz die Erfüllung und das Glück, das er gesucht hat. In gewisser Weise war er überall ein wenig fremd geblieben, fremd bei seiner Großmutter, fremd bei seinen Kameraden im Bergwerk, fremd sogar im Haus seines Adoptivvaters. Seine eigentliche Heimat findet er erst bei Franziska.

Als sich die beiden im nahen Gasthaus, in dem Franziska arbeitet, kennen lernen, ist eine der ers-



ten Fragen, die ihm seine zukünftige Braut stellt, was er denn am Sonntagvormittag mache. Sofort antwortet Franz, daß er da in die Kirche geht und Franziska ist beruhigt.

Nach einer kurzen Verlobungszeit heiraten die beiden am Gründonnerstag des Jahres 1936. Gleich darauf fahren sie auf Hochzeitsreise nach Rom. Die ungewöhnliche Idee der Romreise hat Franz, seine Braut ist begeistert. Als dem Brautpaar im Zug trotz Reservierung getrennte Sitzplätze zugewiesen werden, droht Franz dem Schaffner kurzerhand, daß dieser seine Innviertler Fäuste zu spüren bekäme, wenn er nicht neben seiner Braut sitzen dürfe - und hat damit Erfolg. In Rom besuchen sie die heiligen Stätten und nehmen an einer Papstaudienz teil.

Gemeinsam bewirtschaften Franz und Franziska den Hof, was viel und schwere Arbeit bedeutet. Dennoch verzichtet Franziska nie auf die gemeinsame Bibellesung und das gemeinsame Gebet. Durch seine Frau entdeckt Franz das Gebet mehr und mehr und auch seine Liebe zur Bibel.

Mit seinen 3 Töchtern, die zwischen 1937 und 1940 geboren werden, verbringt er viel Zeit und oft fährt der Vater sie im Kinderwagen durch das Dorf spazieren, ein für die damalige Zeit sehr ungewöhnliches Bild.

Ein Traum

„Springt aus, ehe dieser Zug in diese Endstation einfährt, wenn es dabei auch das Leben kostet.“

1938 hat Franz Jägerstätter einen Traum:

„Einst lag ich fast bis Mitternacht im Bett, ohne zu schlafen, muß dann aber doch ein wenig eingeschlafen sein; auf einmal wurde mir ein schöner Eisenbahnzug gezeigt, der um einen Berg fuhr, abgesehen von den Erwachsenen strömten sogar die Kinder diesem Zug zu und waren fast nicht zurückzuhalten; wie wenig Erwachsene es waren, welche in selbiger Umgebung nicht mitfahren, will ich am liebsten nicht sagen oder schreiben. Dann sagte mir auf einmal eine Stimme: Dieser Zug fährt

in die Hölle. Gleich darauf nahm mich jemand bei der Hand. Jetzt gehen wir ins Fegefeuer, sagte dieselbe Stimme zu mir; was ich da für ein Leiden geschaut und verspürte, war furchtbar, hätte mir diese Stimme nicht gesagt, daß wir ins Fegefeuer gehen, so hätte ich nicht anders geglaubt, als würde ich mich in der Hölle befinden...“

Anfangs war mir dieser fahrende Zug ziemlich rätselhaft, aber je länger die ganze Sache ist, desto entschleierter wird mir auch dieser fahrende Zug. Und mir kommt es heute vor, als stelle dieses Bild nichts anderes dar als den damals hereinbrechenden Nationalsozialismus mit all seinen verschiedenartigen Gliederungen.“

Gegen den Strom

„Ein großer Strom hat uns erfaßt, in dem wir deutsche Katholiken alle schwimmen und zu kämpfen haben ...Um glücklich wieder ans andere Ufer zu kommen, bleibt uns nichts anderes übrig als wieder gegen den Strom zu schwimmen.“

1938 marschieren deutsche Truppen in Österreich ein. Kurz nach dem Einmarsch wird Franz, der in seiner Heimatgemeinde sehr geschätzt wird, gebeten, Bürgermeister zu werden. Er aber lehnt ab; verwundert erzählt er Franziska, daß die anderen Männer nicht begriffen hätten, daß der Nationalsozialismus mit dem christlichen Glauben unvereinbar sei. An der Volksabstimmung über den Anschluß im April 1938 will er anfangs gar nicht teilnehmen: „Das ist doch keine Wahl, wenn die schon mit den Panzern hier sind.“ Als man ihn letztendlich überredet zur Wahl zu gehen, stimmt er mit Nein. Sein Nein, das einzige in Radegund, wird jedoch von der Wahlbehörde unterschlagen.

Franz vermeidet jede Berührung mit der NSDAP. Er nimmt nicht einmal die staatliche Kinderbeihilfe an, die er notwendig für seine Familie brauchen könnte. Er meidet alle Gasthäuser, weil man ihn dort immer in politische Diskussionen verwickeln will und ihn bedrängt, seine ablehnende Haltung dem Nationalsozialismus gegenüber aufzugeben. Für Franz aber ist es ganz klar, daß man sich ent-



FRANZISKA JÄGERSTÄTTER BEI DER SELIGSPRECHUNGSFEIER IM DOM ZU LINZ, MIT RELIQUIEN IHRES MANNES

scheiden muss, ob man Nationalsozialist oder Katholik sein möchte.

1940 wird Franz zum ersten Mal in die deutsche Wehrmacht einberufen.

Während seines Dienstes im oberösterreichischen Enns, wo er zum Kraftfahrer ausgebildet wird, reift in Franz der Entschluß heran, nicht für Hitler und die NSDAP zu kämpfen. In dieser Zeit kann er sich ein klares Bild über den Nationalsozialismus machen.

So oft es ihm möglich ist, geht der junge Soldat in die Kirche, obwohl es ihm viele zusätzliche Schikannen einbringt. *„Viele von unseren Soldaten sind sehr arm daran, sie würden vielleicht noch in die Kirche gehen, aber halt diese schlimme Menschenfurcht.“*

Franz erkennt, daß er in dieser schweren Zeit den Rückhalt einer Gemeinschaft braucht. Als er den Dritten Orden des heiligen Franziskus kennen lernt, bittet er um Aufnahme. Im Dezember 1940 wird er gemeinsam mit einem Mitsoldaten in den Dritten Orden eingekleidet. „.....gestern am Feste der Unbefleckten Empfängnis konnte ich noch einen großen Gnadensonntag verbringen, es wurden in der wunderbar festlich geschmückten Franziskanerkirche zwei Soldaten in feierlicher Form in den Drittorden aufgenommen. Liebste Gattin, unter diesen zwei Soldaten war auch dein Gatte dabei.“

Im April 1941 wird Franz auf Betreiben seiner Heimatgemeinde für unabkömmlich gestellt und kann zu seiner Familie nach St. Radegund zurückkehren. Da er „ohnehin jeden Tag zur Messe geht“, bittet ihn der Pfarrer die Mesnerstelle zu übernehmen. Dieser Bitte kommt Franz gerne nach, obwohl er weiß, daß dies seine neue Einberufung beschleunigen könnte.

Einsamkeit und Kampf

„Wer bringt es fertig, Soldat Christi und zugleich Soldat für den Nationalsozialismus zu sein? Für den Sieg Christi und zur selben Zeit auch für die nationalsozialistische Idee und für dessen Endsieg zu kämpfen?“

Die Jahre 1941 und 1942 sind für Franziska und Franz überschattet von der täglichen Angst vor der Einberufung. Franz ringt um eine Entscheidung. Er betet und fastet viel und verbringt noch mehr Zeit als bisher mit der Bibel. Im Wort Gottes sucht er Licht für seine Entscheidung. Der tägliche Empfang der Heiligen Eucharistie ist ihm Stärkung und Trost.

Seine Gedanken und Überlegungen zu seiner Wehrdienstverweigerung hält Franz sorgfältig auf über 50 Seiten fest: „Gibt es etwas Schlechteres, als wenn ich Menschen morden und berauben muß, die ihr Vaterland verteidigen, nur um einer antireligiösen Macht zum Sieg zu verhelfen ... um ein gottloses Weltreich zu gründen?“ Das Verhalten der Mitläufer vergleicht er mit dem Verrat am Gründonnerstag: „Der Gründonnerstag war halt für uns Österreicher der unglückselige 10. April 38 (Tag der Volksabstimmung), dort ließ sich die Kirche Österreichs gefangen nehmen ... bevor dieses JA, das eben damals von vielen Katholiken doch sehr zaghaft abgegeben wurde, nicht mit einem kräftigen NEIN beantwortet wird, gibt es auch für uns keinen Karfreitag. Wie aber kann dieses NEIN erfolgen? Wird es dann auch viel nützen, wenn es nicht gleich sehr zahlreich geschieht? Oja, für jeden einzelnen hat es Wert genug, seine Seele aus dieser gefährlichen Lage zu befreien, und dieser Entschluß kann erst ausgeführt werden, wenn ei-



nes jederzeit bereit ist, für Christus und seinen Glauben jedes Opfer auf sich zu nehmen... Christus mußte auch erst sterben, bevor er von den Toten auferstehen konnte.“

Auch bei den kirchlichen Obrigkeiten sucht Franz Weisung für seine Entscheidung. Doch er stößt mit seinem Vorhaben, den Dienst mit der Waffe für Hitler zu verweigern, auf Unverständnis und Ablehnung.

Es wird argumentiert, daß er als Bürger und Privatmann nicht verantwortlich für die Taten der Obrigkeit sei, daß es seine Gehorsamspflicht sei, der Einberufung Folge zu leisten. Man verweist ihn auf das 4. Gebot und sagt ihm, daß er sich gegen seine Familie versündigen würde, wenn er sein Leben durch die Wehrdienstverweigerung in Gefahr bringe. Franz geht sogar zum Bischof nach Linz um Klarheit zu gewinnen! Als er von seiner Unterredung mit dem Bischof wieder zurückkommt, ist er bedrückt: „Sie trauen sich selber nicht, sonst kommens selber dran.“, sagt er zu Franziska.

Nirgends findet Franz Rückhalt für seine Entscheidung. Die Last der Verantwortung liegt schwer auf ihm. Eines Tages fällt Franziska auf, daß ihr Mann an mehreren Tagen nicht wie sonst mit ihr zur Kommunion geht. Als sie ihn nach dem Grund fragt, erfährt sie, daß Franz eine Aussprache mit dem Pfarrer gehabt habe, der ihren Mann wegen seiner geplanten Wehrdienstverweigerung als Selbstmörder bezeichnet hat. Daraufhin ist Franz tief beunruhigt und wagte es nicht mehr zur Kommunion zu gehen. Franziska hilft ihrem Mann: „Ich habe es Franz ausreden können und am anderen Tag freute er sich wieder auf die Kommunion.“ Als Freunde, Verwandte und Nachbarn sich von Franz abwenden, ist Franziska die einzige, die zu ihm hält: „Wenn ich nicht zu ihm gehalten hätte, dann hätte er ja niemanden gehabt.“

In der äußersten Bedrängnis findet Franz zu einem inneren Frieden und einer Freiheit, die ihm niemand mehr nehmen kann: Er wird nicht für den Nationalsozialismus kämpfen, sondern für den Sieg Christi.

Im Gefängnis

„Ich wollte, ich könnte euch all das Leiden, das ihr jetzt um meinetwillen zu ertragen habt, ersparen. Aber ihr wißt das, was Christus gesagt hat: Wer Vater, Mutter, Gattin und Kinder mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.“

Am 23. Februar 1943 erhält Franz die Einberufung zur Wehrmacht. Nach der Unterzeichnung der Empfangsbestätigung sagt er: „Jetzt habe ich mein Todesurteil unterzeichnet.“ Als er den Dienst mit der Waffe verweigert, wird er sofort wegen Wehrkraftersetzung ins Linzer Gefängnis überstellt. In zahlreichen Verhören versucht man ihn dazu zu bringen, seinen Entschluß rückgängig zu machen. „Man wollte mich mit allen Tricks fangen und doch wieder zum Soldaten machen. Es war nicht so leicht, bei meinem Entschluß zu bleiben.“ Aber Franz ist entschieden, sich „auch weiterhin durch keine Lüge das Leben retten zu wollen; es kann auch weiterhin noch schwer werden, aber ich vertraue doch auf Gott, wenn es anders besser wäre, mir doch noch eine Weisung zu geben.“

Auch Franziska übergibt sich dem Willen Gottes. Nicht ein einziges Mal bedrängt sie ihn, seine Haltung aufzugeben: „Hatte noch immer die Hoffnung, vielleicht könntest du dich auf der Fahrt noch anders entschließen. Weil du mir fürchterlich erbarmst und ich gar nicht helfen kann; werde die liebe Gottesmutter schon recht innig bitten, daß sie dich wieder zu uns heimführen wird, wenn es der Wille Gottes ist.“

Franz Jägerstätter erklärt, daß er zum Sanitätsdienst bereit wäre, „denn hier kann man ja eigentlich doch Gutes tun und die christliche Nächstenliebe im praktischen Sinn ausüben, wozu sich mein Gewissen nicht mehr sträubt.“ Allerdings ist man sich von gerichtlicher Seite her nicht bereit darauf einzugehen;

Die ersten Wochen im Linzer Gefängnis sind für Franz die schwierigsten. Er spürt die Versuchung, das quälende Warten auf den Tod selbst zu beenden und kennt tiefe Glaubenszweifel. In diesen Stunden denkt Franz an Franziska und all das Schöne, das er in seinem Leben erfahren durfte:

„Wenn ich Rückschau halte und all dies Glück und die vielen Gnaden, die uns während dieser sieben Jahre zuteil geworden sind, die manchmal sogar an Wunder grenzten, betrachte, und es würde mir jemand sagen, es gibt keinen Gott oder Gott hat uns nicht lieb, und würde das glauben, wüßte ich schon nicht mehr, wie weit es mit mir gekommen wäre“

Tod in Brandenburg

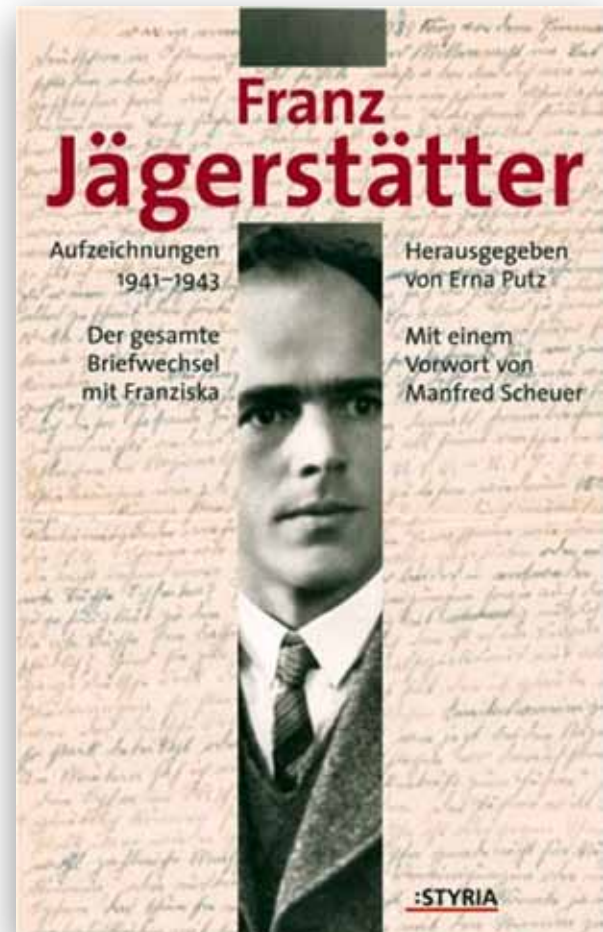
„Hätte mir Gott nicht Gnade und Halt verliehen, für meinen Glauben auch zu sterben, wenn es verlangt wird, so würde ich halt vielleicht dasselbe tun, wie die Mehrzahl es tut. Gott kann eben jedem so viele Gnaden geben, wie er will.“

Das Linzer Gericht verweist den Fall an das Reichskriegsgericht in Berlin. Der Fall Jägerstätter wird als schwerer Fall der Wehrkraftzersetzung eingestuft. Noch einmal hat Franz vor dem Reichsgericht die Möglichkeit seine Entscheidung zu widerrufen. Doch er bleibt fest bei seinem Entschluß. Seine letzten Aufzeichnungen beginnt er mit den Worten: „Wenn ich auch mit gefesselten Händen schreibe, aber immer noch besser, als wenn der Wille gefesselt wäre.“ An Franziska schreibt er: „Und auch jetzt wird dann Jesus in der Heiligen Kommunion noch zu mir kommen und mich stärken für die Reise in die Ewigkeit ... Ich werde den lieben Gott schon bitten, wenn ich bald in den Himmel kommen darf, auch für euch alle ein Plätzchen anzuschaffen. Habe in der letzten Woche die Himmelmutter noch öfter gebeten, wenn es Gottes Wille ist, daß ich bald sterbe, daß ich das Fest Maria Himmelfahrt schon im Himmel mitfeiern darf.“

Am 9. August 1943 um 16 Uhr, wenige Tage vor Maria Himmelfahrt, wird Franz in Brandenburg enthauptet.

„Es dürfte freilich einem fast schwindelig werden, wenn man an die ewigen Freuden des Himmels denkt. Wie sind wir schon gleich glücklich, wenn wir hier auf dieser Welt eine kleine Freude erleben; was sind aber auch schon die kurzen Freuden dieser Welt gegen jene, die Jesus uns in seinem Reiche versprochen hat. Kein Auge hat

es gesehen, kein Ohr hat es gehört und in keines Menschenherz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“



Textquelle: Erna Putz: Franz Jägerstätter ...besser die Hände als der Wille gefesselt. 1997, Edition Geschichte der Heimat, A-4264 Grünbach.

Die Redaktion dankt dem Magazin „Feuer und Licht“ (<http://seligpreisungen.info/>) für die Abdruckerlaubnis des obigen Portraits.

MEDIZIN&IDEOLOGIE 1+2/09



Europäische Ärzteaktion

Mitglied der
World Federation Of Doctors Who Respect Human Life

Mitglied im
Bundesverband Lebensrecht (BVL)